Hom.
146
et (2

(2

[Bei]spielspredigten

auf alle

Sonntage und Feste

des

Kirchenjahres,

herausgegeben

von

Franz Sales Bihler,
Pfarr-Kuraten in Leinheim.

Zweiter Theil.

Regensburg, 1846.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Avrillon, Betrachtungen auf alle Tage der hl. Fastenzeit, zum Kirchen- und Hausgebrauche. Aus dem Französ. von J. v. N. Stadlbaur. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Couturier, d. G. J., J., die christkatholische Lehre. Ein Handbuch für Seelsorger, Volk und Jugend. Nach der 8ten Aufl. aus dem Französ. übersetzt von einem kathol. Geistlichen. 4 Bde. gr. 8. 6 fl. od. 3 2/3 Thlr.

Gundinger, A., das Gebet. 1s Bdchen: Das Vater unser. 8. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 1/8 Thlr.

— — dasselbe. 2s Bdchen: Der englische Gruß. 8. geh. 1 fl. od. 2/3 Thlr.

Jocham, M., **von Besitzthume der Geistlichen.** Ein Fragment aus der Priestermoral. 8. geh. 2 fl. od. 1 1/4 Thlr.

Die Beleuchtung der Frage nach dem Wesen des Kirchengutes ist um so wichtiger, je weniger eine große Zahl der Geistlichen hierüber im Klaren ist, weßhalb sich der Hr. Verf. bestimmen ließ, die dießfallsigen Pflichten des Priesters aus der Idee des kathol. Priesterthums zu entwickeln, die in dieser Beziehung von der Kirche gegebenen Gesetze in ihrer Beziehung zu der Idee des Priesterthumes darzustellen, das Unerläßliche der gewissenhaften Befolgung dieser Gesetze jedem Geistlichen, der seine eigene Seele retten und in seinem Berufe mit Segen arbeiten will, ans Herz zu legen, und so die Candidaten des Priesterstandes über ihr künftiges Verhältniß zum Gute der Erde zu verständigen.

Le Jeune (genannt der „blinde Pater") P. J., der treue und sichere Wegweiser von Jericho nach Jerusalem. Geistvolle Missionspredigten, bearbeitet u. herausg. von einem kathol. Geistlichen. 1r u. 2r Bd. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

„Vorliegende Predigten sind mit einer eigenthümlichen von der gewöhnlichen Weise französischer Prediger merklich abweichenden Beredsamkeit verfaßt, welche guten Theils in den persönlichen Verhältnissen des Verfassers gegründet seyn mag. Le Jeune war nämlich in seinem fünf und dreißigsten Lebensjahr erblindet und hatte von da an noch fünf u. vierzig Jahre im Beichtstuhle u. auf

Hom. 146 at (2

Beispielspredigten

auf alle

Sonntage und Feste

des

Kirchenjahres,

herausgegeben

von

Franz Sales Bihler,

Pfarr-Kuraten in Leinheim.

Zweiter Theil.

Regensburg, 1846.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Seite

Auf den Sonntag Septuagesima.

Von der Arbeitsamkeit im Weinberge des Herrn . . 1

Auf den Sonntag Sexagesima.

Vom Schicksale des Wortes Gottes 17

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Von der Betrachtung des Leidens Jesu Christi . . 35

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Vom Fasten 57

Auf den zweiten Sonntag in der Fasten.

Von der Verklärung Jesu 72

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von der Sklaverei des Teufels 87

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von einigen der neuesten Wunderwerke Jesu . . . 106

Inhalt.

Seite

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Von der Wahrhaftigkeit 123

Auf den Palmsonntag.

Vom Lobe Gottes 138

Auf den Ostersonntag.

Von der Auferstehung der Todten 153

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Vom Bußsakrament 169

Auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

Von der Abtödtung 185

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Von den Freuden der Welt 200

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Vom Unglauben 214

Predigt
auf den Sonntag Septuagesima.

Von der Arbeitsamkeit im Weinberge des Herrn.

„Gehet auch ihr in meinen Weinberg." Matth. 20, 4.

Eingang.

Geliebteste in Christus dem Herrn versammelte Zuhörer! Was der Hausvater im heutigen Gleichnißevangelium gethan, das thut der himmlische Vater noch fortwährend und ohne Unterlaß. Noch fortwährend ladet Er die Menschen ein, in seinen Weinberg zu gehen, und daselbst zu arbeiten; noch fortwährend ruft er ihnen zu: „Gehet auch ihr in meinen Weinberg," und ruft dies ihnen zu in ihrer Jugend, und ruft dies ihnen zu am Mittage ihres Lebens, und ruft dies ihnen zu in ihren spätern Jahren, und ruft dies ihnen zu in ihren alten Tagen. Und durch wen ruft Er ihnen dieses zu? Er ruft es ihnen zu theils durch die Stimme des Gewissens, theils durch die Stimme seiner Stell-

vertreter — der Eltern, der Seelsorger, der Prediger, der Beichtväter. „Gehet auch ihr in meinen Weinberg", ruft Er auch heute durch mich euch zu. Werdet ihr nun diesem seinen Rufe nicht Folge leisten? Die Leute, die der Hausvater im heutigen Evangelium zur Arbeit in seinen Weinberg gerufen, haben diesem Rufe alsbald Folge geleistet, sind unverzüglich in seinen Weinberg gegangen, und haben darin gearbeitet. Wie nun diese Leute gethan, so sollt auch ihr thun; auch ihr sollt alsbald in den Weinberg des Herrn gehen, und darin arbeiten. Was ich beitragen kann, daß dies wirklich geschehe, daß ihr wirklich in den Weinberg des Herrn gehet und darin arbeitet, will ich gerne in meiner gegenwärtigen Predigt beitragen.

Abhandlung.

Wenn wir so den Menschen betrachten, so finden wir ihn mit den herrlichsten und mannigfaltigsten Kräften und Fähigkeiten des Leibes sowohl, als der Seele von seinem Schöpfer ausgestattet. Warum meint ihr nun wohl, daß ihn der Schöpfer mit solchen Kräften und Fähigkeiten ausgestattet? Doch nicht, daß er sie in sich schlummern, daß er sie brach liegen, daß er sie unbenützt lasse? Nein, deßwegen gewiß nicht; sondern deßwegen, daß er sie entwickle, daß er mit ihnen wirke, daß er sie benütze. Vgl. Matth. 25, 14—30. Schon der erste Mensch hat sie benützen müssen, und zwar nicht erst nach seinem Falle, sondern schon vor demselben, schon als er noch schuldlos im Lustgarten oder im Paradiese war. „Und Gott der Herr nahm

„den Menschen," heißt es im Buche der Schöpfung, „und setzte ihn in den Lustgarten, auf daß er „ihn bebaue und bewahre." Gen. 2, 15. Also schon der erste Mensch hat nicht müßig gehen dürfen, sondern hat arbeiten müssen, und hat arbeiten müssen, bevor er noch in Sünde gefallen. Nach diesem Falle aber hat die Arbeit für ihn erst recht angefangen. Vorher war sie für ihn mehr Spiel und Unterhaltung gewesen; jetzt ist sie für ihn sauer und mühevoll geworden. Jetzt hat Gott zu ihm gesprochen: „Verflucht sei die Erde in deinem Werke; mit „vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle „Tage deines Lebens." Gen. 3, 17. Und wiederum hat Er zu ihm gesprochen: „Im Schweiße deines „Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis „du zur Erde wiederkehrest, von der du ge„nommen bist." Ibid. 19. Was aber Gott da zu dem ersten Menschen nach seinem Falle gesprochen, geht auch uns an, weil wir Alle in diesen Fall mit verwickelt sind. Es ist ein Strafurtheil gewesen, das Gott da über die gefallenen Menschen gesprochen, und diesem Strafurtheil müssen sie sich fügen. Keiner darf sich davon ausnehmen, keiner darf müssig gehen, und wäre er auch noch so reich oder noch so hoch gestellt; sondern Alle sind zur Arbeit verpflichtet. Die heil. Schrift macht keine Ausnahme unter den Menschen, wenn sie sagt: „Der Mensch wird zur Arbeit geboren." Job. 5, 7. Obwohl aber, dem Gesagten zu Folge, kein Mensch müssig gehen darf, so gibt es doch Müssiggänger in Menge. Oder gibt es nicht Leute in Menge, die wohl arbeiten könnten, aber nicht mögen?

Gibt es nicht Leute in Menge, die ihre Berufsgeschäfte vernachläßigen? Gibt es nicht Leute in Menge, die ihr Brod lieber betteln, als verdienen wollen? Gibt es nicht Leute in Menge, denen Ruhe und Gemächlichkeit über Alles geht? Gibt es nicht Leute in Menge, denen nichts wichtiger ist, als zu essen und zu trinken, als sich zu putzen und zu vergnügen? Gibt es nicht Leute in Menge, die, wenn sie auch etwas thun, doch gerade das nicht thun, was sie thun sollen; sondern ihre Zeit mit allerlei Tändeleien uud unnöthigen Dingen zubringen? Ja, solcher Leute, solcher Müssiggänger gibt es in Menge. Kann es aber etwas Verächtlicheres und Nichtswertheres geben, als einen Müssiggänger? Ist er nicht ein ganz unbrauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft? Zehrt er nicht, als wie die Raubbienen, von fremdem Fleiß und Schweiß? Ist er nicht ein Tagdieb, der Gott den Tag abstiehlt? Ist er nicht dümmer, als ein unvernünftiges Thier? Wenn er nicht dümmer wäre, als ein unvernünftiges Thier, so würde ihn die heil. Schrift nicht zu einem solchen in die Schule schicken, würde nicht sagen: „Geh hin zur „Ameise, du Fauler, und betrachte ihr Thun, „und lerne Weisheit.“ Prov. 6, 6. Ist er bemitleidenswerth, wenn er Hunger leiden muß? Nicht im Geringsten. Wenn er Hunger leiden muß nach Noten, wenn er Hunger leiden muß, daß ihm, wie bei uns das Sprichwort sagt, die Rippen krachen: so ist dies ganz in der Ordnung, es gebührt ihm von Rechtswegen, und man übt auch kein gutes Werk, wenn man seinen Hunger stillt: denn sagt der heil. Apostel Pau-

lus: „Wer nicht arbeiten mag, soll auch nicht „essen.“ II. Teſſ. 3, 10. Habt ihr nun gehört, ihr Müſſiggänger, was für erbärmliche Leute ihr ſeid? Habt ihr gehört, was euch von Rechtswegen gebührt? Habt ihr gehört, daß Hungerleiden nach Noten euch gebührt? Und was euch gebührt, wird euch auch werden, wo nicht in der Zeit, ſo doch gewiß in der Ewigkeit. Dort werdet ihr in die Freude des Herrn nicht eingehen, ſondern werdet als unnütze und faule Knechte in die äußerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird, hinausgeworfen werden. Vgl. Matth. 25, 26. 30.

Müſſiggehen, Nichtsthun dürfen wir alſo nicht; aber wir dürfen auch nichts Böſes thun. Wer nemlich Böſes thäte, der wäre zwar arbeitſam; aber er wäre arbeitſam für die Hölle. Eine ſolche Arbeitſamkeit aber wäre noch viel ärger, als bloßes Müſſiggehen. Und auf ſolche Weiſe ſind ſchon viele Menſchen arbeitſam, ja nur zu arbeitſam geweſen. Welche erſtaunliche Thätigkeit haben nicht ſchon manche Eroberer, manche Aufrührer, manche Ehrſüchtige, manche Irrlehrer, manche Wucherer, manche Geizhälſe entwickelt! Aber wodurch wurde ihre Thätigkeit aufgeſtachelt, und worauf war ſie gerichtet? Aufgeſtachelt wurde ſie von irgend einer ſchlechten Leidenſchaft, heiße dieſe nun Herrſchgierde, oder Hochmuth, oder Habſucht, oder Rechthaberei, oder Freiheitsſchwindel, oder wie immer; und gerichtet war ſie auf Untergrabung des Rechtes und der Ordnung und der Wahrheit und der Tugend und des Menſchenwohles. Iſt aber die Thätigkeit des Teufels auf etwas

anders gerichtet? Wird sie durch etwas anderes aufgestachelt? Waren also solche thätige Menschen nicht Nachahmer des Teufels, waren sie nicht wahre Satansknechte? Solche Satansknechte gibt es aber auch jetzt noch genug. Oder gibt es nicht der elenden Wichte genug, die ein Spielball schlechter Leidenschaften sind, und denen, um diese zu befriedigen, kein Mittel zu verwerflich ist; die ihre Mitmenschen verläumden, verfolgen, belügen, betrügen, beschädigen, bestehlen, berauben, bedrücken, mißhandeln, verführen, ja selbst umbringen? Wahrlich an solchen Wichten ist kein Mangel. Der Satan wird aber einst auch nicht ermangeln, ihnen, als seinen treuen Knechten, den verdienten Lohn zu geben. Er wird sie mit der ihm eigenen Freude in sein höllisches Reich aufnehmen; wird ihnen da einen Empfang bereiten, der nicht wärmer seyn könnte; wird ihnen da ein Feuerwerk anzünden, das so schnell nicht erlischt; wird in alle Ewigkeit nicht müde werden, sie mit allem, was er hat, auf's reichlichste zu versehen, und alle seine Qualen und Peinen auf's freigebigste mit ihnen zu theilen. Ob ihnen dieser Lohn gefallen wird, weiß ich freilich nicht; indeß möchte ich es doch stark bezweifeln. Warum? Christus sagt: „Da (in der Hölle nämlich) „wird Heulen und Zähneknirschen seyn.“ Matth. 25, 30. Heulen und Zähneknirschen sind aber keine Zeichen und keine Aeußerungen von Wohlgefallen und Wohlbehagen. Auch im Buche der Weisheit ist etwas zu lesen, das auf nichts weniger, als auf ein solches Wohlgefallen und Wohlbehagen hindeutet. Es ist aber daselbst zu lesen: „So ist

„die Sprache der Sünder in der Hölle: Wir „sind müde worden auf dem Wege der Bos„heit, und wandelten harte Wege; aber den „Weg des Herrn erkannten wir nicht! Was „half uns der Stolz? Was nützte uns des „Reichthums Prahlerei? Alles das ging vor„über wie ein Schatten... Also sind auch „wir geboren worden, und bald wieder ver„schwunden: und können kein Zeichen der Tu„gend aufweisen, sondern durch unsere Bos„heit wurden wir aufgerieben.“ Sap. 5, 14, 7—13. Am besten wird ihnen also der Lohn, den ihnen der Satan gibt, wohl nicht gefallen. Er mag ihnen übrigens gefallen oder nicht; er bleibt deßhalb nicht aus, und wird deßhalb nicht anders, und mithin fertig.

Böses thun, oder auf böse Weise und für die Hölle arbeitsam seyn, das darf man also auch wieder nicht. Wie soll man nun aber arbeitsam seyn? Man soll arbeitsam seyn auf gute, und zwar auf übernatürlich gute Weise. Wäre Jemand zwar auf gute Weise arbeitsam, aber blos auf natürlich gute Weise, z. B. blos in der Absicht, ehrlich in der Welt fortzukommen, oder sich einiges Vermögen zu sammeln, oder seine Kinder ordentlich zu versorgen, oder um nicht darben zu müssen, oder um des Lobes willen, oder um nicht geschmäht und gestraft zu werden: so wäre seine Arbeitsamkeit zwar keine Sünde, vorausgesetzt jedoch, daß er sich hiebei niemals unerlaubter Mittel bedient hätte; sondern sie wäre eine Tugend, aber blos eine natür-

liche Tugend. Eine wahre, übernatürliche und für die Ewigkeit verdienstliche Tugend aber wäre sie nicht, weil ihr der Bezug auf Gott gefehlt, weil sie nur aus natürlich guten Beweggründen entsprungen, und weil sie nur natürlich Gutes und Wünschenswerthes bezweckt. Was sie bezweckt, erhält sie gewöhnlich auch. Sie bezweckt Zeitliches und Irdisches: und damit belohnt sie Gott auch; aber eine andere Belohnung haben sie von Ihm nicht zu hoffen. Vgl. Matth. 6, 1—19. „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet' „und nichts gefangen," haben einmal die Apostel zu Jesu gesagt. Vgl. Luc. 5, 5. Und wie die Apostel da gesagt, so werden einst in der Ewigkeit alle jene Menschen, die blos für die Zeit und die Erde arbeitsam waren, auch sagen müssen; werden sagen müssen: Wir haben die ganze Zeit unseres Lebens gearbeitet, aber für die Ewigkeit haben wir nichts gefangen.

Wer für die Ewigkeit etwas fangen will, der muß auch für die Ewigkeit arbeitsam seyn. Für die Ewigkeit ist aber nur derjenige arbeitsam, der auf übernatürliche gute Weise arbeitsam ist, oder der im Weinberg des Herrn arbeitet. Was heißt nun aber im Weinberg des Herrn arbeiten? Oder wer ist ein Arbeiter im Weinberge des Herrn? Der Weinberg des Herrn ist nichts anders, als die Kirche Christi oder das Reich Gottes auf Erden. Dieser Weinberg nun soll Früchte bringen, und zwar „Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, „Langmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsam„keit, Keuschheit," und „Früchte des Lichtes:

„jede Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Vgl. Matth. 21, 34, 41. Joh. 15, 16. Gal. 5, 22. Eph. 5, 9. Wer nun aufrichtig sich bestrebt, daß der Weinberg des Herrn diese Früchte bringe, der arbeitet im Weinberge des Herrn, oder der ist ein Arbeiter im Weinberge des Herrn. Ein Arbeiter im Weinberge des Herrn muß demnach vor Allem bedacht seyn, sich selbst die Erkenntniß der Wahrheit und den Besitz jeglicher Tugend zu verschaffen, und dann muß er bedacht seyn, diese Güter, so viel er kann, auch seinen Mitmenschen, besonders seinen Angehörigen, zu verschaffen. Er darf sonach nicht müde werden, christliche Erkenntniß und Gesinnung in sich, wie in Andere nach Kräften zu pflanzen und zu fördern; er darf nicht müde werden, Lüge und Irrthum, Sünde und Elend zu bekämpfen, zu mindern und zu vertilgen. Er darf nicht müde werden, wie zur Ehre Gottes, so zum Wohle der Menschheit das Seinige beizutragen; er darf nicht müde werden, Gott zu loben und anzubeten; er darf nicht müde werden, Ihm zu lieb alle seine Standespflichten und Berufsgeschäfte zu erfüllen; er darf nicht müde werden, Ihm all sein Thun zu widmen und aufzuopfern; er darf endlich nicht müde werden, Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit zu üben. Oder man kann auch sagen: Ein Arbeiter im Weinberge des Herrn ist derjenige, der jene Vorschrift des Apostels Paulus befolgt, die da lautet: „Alles, was ihr thut in „Wort oder in Werk, das thut Alles im Na„men Jesu Christi.“ Col. 3, 17. Wer nemlich Alles, was er thut in Wort oder in Werk, im Namen

Jesu Christi, d. h. in seiner Gesinnung, nach seiner Lehre und nach seinem Beispiele thut; wer also, wie Er, Gottes Ehre sucht, wer, wie Er, Gott verherrlicht, wer, wie Er, zu Gott betet, wer, wie Er, das ihm von Gott auferlegte Tagewerk vollbringt, wer, wie Er, den Willen Gottes vollzieht, wer, wie Er, sich mit allen Tugenden schmückt, wer, wie Er, die Menschen liebt, wer, wie Er, ihnen Wohlthaten ohne Zahl erweist, wer, wie Er, gute Werke übt: sollte der nicht für die Ewigkeit und für den Himmel arbeiten, sollte der nicht ein Arbeiter im Weinberge des Herrn seyn?

So ein Arbeiter im Weinberge des Herrn war der heil. Apostel Paulus. Er konnte sich selbst das Zeugniß geben: „Gottes Gnade ist in mir nicht un„wirksam gewesen; denn ich habe mehr als sie „Alle gearbeitet, doch nicht ich, sondern Got„tes Gnade mit mir.“ 1. Cor. 15, 10. Ueberhaupt ist dieser Apostel ein seltenes Muster der Arbeitsamkeit gewesen. Hatte er schon mit seinen apostolischen Arbeiten voll auf zu thun, haben ihm diese nur hie und da eine Stunde Ruhe gelassen: so hat er selbst diese Stunde Ruhe sich noch nicht gelassen, sondern hat sie zur Handarbeit verwendet, um sich und seinen Gefährten den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen, und auf solche Weise Niemanden lästig zu fallen. Vgl. Act. 20, 34—35. 1. Cor. 4, 12. Auch jener König von England, Alfred der Große, den ich euch schon einmal, aber in anderer Beziehung, als Beispiel vorgeführt, war ein solcher Arbeiter im Weinberge des Herrn. Acht Stunden, so berichtet die Geschichte, widmete er

täglich dem Gottesdienste, dem Gebete und der Betrachtung, acht andere Stunden den Reichsgeschäften und den Wissenschaften, die übrigen acht Stunden aber den leiblichen Bedürfnissen des Schlafes und der Nahrung. Wiedemann's Menschengeschichte mittlerer Zeit S. 364. Nicht weniger war auch der heil. Bischof Martinus ein solcher Arbeiter im Weinberge des Herrn. Bereits war er schon unter steten Arbeiten im Weinberge des Herrn achtzig Jahre alt geworden, als ihm von Gott geoffenbaret wurde, der Zeitpunkt, in die ewige Ruhe einzugehen, sei für ihn nahe. Bald darauf befiel ihn auch plötzlich eine außerordentliche Schwäche. „Kinder," sprach er jetzt zu seinen geistlichen Söhnen, die um ihn herstanden, „ich sterbe." Da riefen Alle unter Thränen wie mit einer Stimme: „Warum, Vater, verlassest du uns oder wem vertraust „du die trostlosen Kinder an? Wir wissen zwar, daß „deine Seele sich sehnt, bei Christo zu seyn; allein die„ses Glück bleibt dir gesichert, und wird durch einen „Verschub nicht gemindert. Schau also auf unsere „Noth und laß uns nicht in Gefahr." Was sagte hierauf der Heilige? Sagte er: Gott wird schon für euch sorgen? Sagte er: Ich habe lange genug gelebt und gearbeitet? Sagte er: Ich will jetzt endlich auch einmal Ruhe bekommen? Oder was sagte er? „Herr," sagte er, den Blick zum Himmel gewendet, „wenn ich „deinem Volke noch nothwendig bin, so scheue „ich die Arbeit nicht; es geschehe dein Wille." Höflers Leg. II. 555. Endlich ist auch noch der heil. Philippus Neri ein solcher Arbeiter im Weinberg

des Herrn gewesen, und selbst am letzten Tage seines Lebens noch gewesen. Der 25. Mai 1595, auf welchen Tag damals gerade das hohe Frohnleichnamsfest fiel, war ihm durch höhere Offenbarung als der letzte seines ebenfalls schon achtzigjährigen Lebens bezeichnet worden. Vernehmet nun, wie er diesen Tag zugebracht! Zuerst hörte er Beicht, dann betete er sein Brevier, und hierauf las er die heil. Messe, in welcher er, was er sonst nie that, das Gloria in Excelsis laut anstimmte, und singend in Freude und Andacht vollendete. Nach der heil. Messe reichte er Einigen das heil. Abendmahl, und ging dann, nachdem er noch sein Dankgebet verrichtet hatte, auf sein Zimmer, nahm da etwas Nahrung zu sich, und kehrte wieder in den Beichtstuhl zurück. Mittags nahm er wieder einige Nahrung zu sich, und nach diesem ließ er sich aus der Lebensgeschichte des heil. Bernardin dessen Verhalten in der Sterbstunde vorlesen. So fort betete er mit Einigen die Metten für den folgenden Tag, und entließ hierauf um die dritte Stunde der Nacht die Seinigen mit den Worten: „Man muß endlich doch sterben.“ Ein Paar Stunden später hörte man ihn im Zimmer auf- und abgehen, lief herzu und fragte ihn, der bereits wieder im Bette lag, wie es um ihn stehe. „Ich gehe von „hinnen,“ war seine Antwort. Nun eilten die Seinigen herbei, knieten um sein Lager nieder, und einer betete ihm die Sterbegebete vor. Als endlich die Lebenswärme ganz erloschen war, bat man ihn noch um den Segen, und der Sterbende hob die Augen und die Rechte zum Himmel, senkte sie dann nach einer Weile, als hätte

er das Erflehte erlangt, und hatte ausgelebt, ohne daß eine Zuckung die Nähe des Todes verrathen hätte. Höflers Leg. I. 633.

Das sind Arbeiter im Weinberge des Herrn gewesen, und zwar treue Arbeiter, nicht wahr? Solche Arbeiter im Weinberge des Herrn sollten nun wir alle auch seyn, Geliebteste! Und was wir alle seyn sollen, das können wir auch alle seyn. Zwar heißen gewöhnlich nur wir Geistlichen Arbeiter im Weinberge des Herrn; aber das ist nicht so zu verstehen, als ob andere Leute nicht auch solche Arbeiter seyn könnten. Alle können es seyn, nur sollen wir Geistliche es besonders und vorzugsweise seyn. Oder können nicht Alle Gutes wirken? Können nicht Alle Gott dienen? Können nicht Alle zum Wohle ihrer Mitmenschen etwas beitragen? Können nicht Alle der Tugend sich befleißen? Können nicht Alle Werke der Barmherzigkeit, seien es leibliche oder geistliche, üben? Können nicht Alle gegen Lüge und Sünde ankämpfen? Können nicht Alle ihre Berufsgeschäfte Gott zu lieb erfüllen. Können nicht Alle ihre Mühen und Leiden Gott aufopfern? Können nicht Alle nach der Lehre und dem Beispiele Jesu leben? Nicht wahr, das können Alle? Wenn wir dies nun Alle können, werden wir es nicht auch Alle wollen, werden wir nicht auch Alle Arbeiter im Weinberge des Herrn seyn mögen? Oder werdet ihr vorziehen, müssig zu gehen? Oder werdet ihr vorziehen, blos für die Zeit und die Erde zu arbeiten? Oder werdet ihr vorziehen, gar im Dienste des Teufels und für die Hölle thätig zu seyn? Was diejenigen für einen Lohn bekommen,

die müssig gehen, habe ich euch schon gesagt: sie werden als unnütze und faule Knechte in die äußerste Finsterniß geworfen werden. Und auch das habe ich euch schon gesagt, was diejenigen für einen Lohn bekommen, die blos für die Zeit und die Erde arbeitsam waren: sie bekommen auch blos zeitlichen und irdischen Lohn. Und nicht weniger habe ich euch schon gesagt, was die Knechte des Teufels, die Arbeiter für die Hölle für einen Lohn bekommen: diese bekommen die Hölle mit allen ihren Schrecken und Plagen zum Lohne. Jetzt muß ich euch doch auch noch sagen, was die Diener Gottes, was die Arbeiter im Weinberge des Herrn für einen Lohn bekommen. Daß auch diese einen Lohn bekommen, geht schon aus dem heutigen Gleichnißevangelium hervor. So lese ich nemlich darin: „Als es „Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu „seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen, und gib „ihnen den Lohn." Und der Verwalter hat ihnen den Lohn dann auch gegeben. Was dies aber für ein Lohn sei, sagt uns der heil. Johannes in seiner geheimen Offenbarung mit den Worten: „Selig sind die „Todten, die im Herrn sterben. Von nun an, „spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren „Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Apoc. 14, 13. Ruhe und Seligkeit und zwar eine ewige Ruhe und Seligkeit wird also der Lohn seyn, der auf die Diener Gottes, der auf die Arbeiter im Weinberge des Herrn wartet. Ist das nun nicht ein großer und überaus herrlicher Lohn, der auf die Arbeiter im Weinberge des Herrn wartet! Sollte dieser Lohn nicht allein

schon hinreichen, uns zur treuen Arbeitsamkeit in diesem Weinberge anzuspornen! Sollte er nicht allein schon hinreichen, uns alles unverdienstliche Wirken, und alles Nichtsthun und Bösesthun zu verleiden? Müßte uns einst nicht die bitterste Reue zermalmen, wenn wir diesen Lohn durch dergleichen verscherzt, und unwiederbringlich verscherzt hätten! Wir wollen also dieser Reue zuvorkommen, und zuvor kommen dadurch, daß wir ohne Verzug im Weinberge des Herrn zu arbeiten beginnen, und in dieser Arbeit unverdrossen und unermüdlich fortfahren, so lange es noch Tag ist, so lange uns noch zu wirken gegönnt ist. „Es kommt die „Nacht," sagt Christus, „da Niemand mehr wir„ken kann." Joh. 9, 4. Und diese Nacht — die Nacht des Todes — kann für jedes aus uns bald und unvermuthet kommen; daher dürfen wir durchaus nicht säumen. Schon Viele haben gesäumt, schon Viele haben die Arbeit im Weinberge des Herrn von einer Zeit zur andern verschoben, schon Viele haben gehofft, es sei noch lange Tag für sie, und sie könnten daher schon später noch Verdienstliches wirken: als plötzlich und ehe sie sich versahen, die Nacht gekommen, und ihre Hoffnung zu Schanden gemacht. Wir wollen also nicht säumen, sondern gleich auf der Stelle im Weinberge des Herrn zu arbeiten anfangen, und darin unermüdlich fortfahren. Sei es auch, daß uns hiebei manche heiße Stunde schlägt; es wird einmal dann schon auch eine andere schlagen — die Stunde des Feierabends. Und hat diese einmal geschlagen, so wird der himmlische Vater, für den wir gearbeitet, zu seinem Ver-

walter auch sagen: „Laß die Arbeiter kommen, und gib „ihnen den Lohn." Und dieser Verwalter, der da Niemand anderer ist, als Christus, der Richter der Lebendigen und der Todten, wird ihnen auch den Lohn geben, wird zu einem Jeden von ihnen sagen: „Wohlan, „du guter und getreuer Knecht! weil du über „Weniges getreu gewesen bist, so will ich „dich über Vieles setzen: geh ein in die Freude „deines Herrn." Amen!

Predigt
auf den Sonntag Sexagesima.

Vom Schicksale des Wortes Gottes.

„Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen, und da er säete, „fiel Einiges auf den Weg.“ Luc. 8, 5.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Was für ein Schicksal der Samen gehabt, den der Säemann im heutigen Gleichnißevangelium ausgesäet, ist euch so eben vorgelesen worden. Nur Ein Theil davon ist auf gute Erde gefallen, und hat Frucht gegeben; die übrigen drei Theile aber sind auf keine gute Erde gefallen, und haben daher auch keine Frucht gegeben. Einer von diesen ist nemlich an den Weg gefallen, und der wurde theils zertreten, theis von den Vögeln des Himmels gefressen. Ein anderer aber ist auf felsigen Grund gefallen, wo er aus Mangel an Feuchtigkeit alsbald verdorrt. Der dritte endlich ist unter die Dörner gefallen, und die sind mit ihm aufgewachsen und haben ihn erstickt. Der Samen, den

unser Säemann ausgesäet, hat also ein verschiedenes Schicksal gehabt. Gerade aber ein solches Schicksal hat, nach der eigenen Erklärung unseres Heilandes, das Wort Gottes bei den Menschen, denen es verkündet wird. Auch dieses fällt bei einigen auf gute Erde, bei andern aber nicht; sondern da fällt es entweder an den Weg oder auf felsigen Grund oder unter die Dörner. Bei welchen Menschen nun das Wort Gottes auf gute Erde, und bei welchen es an den Weg oder auf felsigen Grund oder unter die Dörner falle, das wollen wir heute zu unserer Belehrung und Erbauung mit einander betrachten!

Abhandlung.

Um dem Gange unseres Evangeliums zu folgen, wollen wir zuerst betrachten, bei welchen Menschen das Wort Gottes an den Weg falle. Nun, bei welchen fällt es an den Weg? „Die am Wege," sagt unser Heiland, „das sind die, welche es hören; dann kommt der Teufel, und nimmt das Wort Gottes von ihren Herzen, damit nicht glauben und selig werden." Bei jenen Menschen fällt also das Wort Gottes an den Weg, welche es gar nicht glauben, welche es wohl mit ihren Ohren von Fleisch hören, ihm aber mit den Ohren des Geistes kein Gehör geben, welche wohl von außen seinen Klang vernehmen, diesen Klang aber in ihrem Innern keinen Anklang finden lassen. Warum lassen sie aber diesen Klang in ihrem Innern keinen Anklang finden? Weil sie den entsprechenden Sinn dafür — den Sinn

fürs Göttliche in sich schon abgestumpft haben, weil sie ungöttlich, weil sie teuflisch gesinnt sind. Von diesem Schlage war der größte Theil der jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer zu den Zeiten Jesu, wie aus seinen eigenen Worten erhellt. „Wer aus Gott ist," sprach Er nemlich einmal zu ihnen, „der hört auf „Gottes Wort; darum hört ihr nicht darauf, „weil ihr nicht aus Gott seid." Joh. 8, 47. Und wiederum sprach Er zu ihnen: „Warum erkennet ihr meine Sprache nicht?... Ihr habt „den Teufel zum Vater, und wollet nach den „Gelüsten euers Vaters thun." Ibid. 43, 44. Von diesem Schlage war auch ein gewisser Schiffshauptmann. „Nachdem der fromme Priester Franz „Weber von der Gesellschaft Jesu sich viele Mühe ge„geben, ihn von einem ewigen Leben und von der „Wahrheit des Christenthums zu überzeugen, und er „zuletzt den überwiegenden Gründen des eifrigen Man„nes nichts mehr entgegen zu setzen wußte, sprach er: „Ich glaube nicht! und wenn auch einer von den „Todten aufstände, so glaubte ich nicht!" Sieh Alliolis Anmerkungen zu Luc. 16, 31. Ueberhaupt sind alle jene Menschen von diesem Schlage, deren Hochmuth sich nicht unter das Joch des Glaubens beugen mag, deren Sinnlichkeit an der Predigt vom Kreuze Anstoß nimmt, und denen die Wahrheit verhaßt, die Lüge und der Irrwahn aber willkommen ist. Und solche Menschen hat es von jeher gegeben, und gibt es, leider, auch in unsern Tagen in Menge. Oder gibt es nicht der Menschen viele, deren Hochmuth sich nicht unter

das Joch des Glaubens beugen mag? Gibt es nicht der Menschen viele, deren Sinnlichkeit an der Predigt vom Kreuze Anstoß nimmt? Gibt es nicht der Menschen viele, denen die Wahrheit verhaßt, die Lüge aber willkommen ist? Gibt es nicht der Menschen viele, welche die plumpsten Lügen und Verläumdungen mit Heißhunger verschlingen, ein Bischen Wahrheit aber nicht verdauen können, sondern sogleich Magenweh empfinden? Gibt es nicht der Menschen viele, die nicht müde werden, die Säule und Grundfeste der Wahrheit — unsere katholische Kirche und ihr Oberhaupt — auf wahrhaft bubenhafte Weise zu lästern und zu verunglimpfen, während sie die Lüge und den Unglauben in den jetzt herumstreichenden Irrlehrern mit Ehrenbezeigungen und Lobhudeleien aller Art überhäufen? Meint ihr aber, mit solchen Menschen möchte ich, wenn es zum Abfahren von dieser Erde kommt, auch fahren? Gott behüte mich davor: es wird eine böse Fahrt seyn. Denn wer sich nicht unter das Joch des Glaubens beugen mag, der braucht nicht erst gerichtet zu werden: er ist schon gerichtet. Joh. 3, 18. Und wem die Predigt vom Kreuze Thorheit ist, der geht verloren. I. Cor. 1, 18. Und wem die Wahrheit verhaßt ist, der kann nie zur wahren Freiheit gelangen, weil nur die Wahrheit allein frei machen kann. Joh. 8, 32. Und wer es mit der Lüge hält, der ist ein Lügner, und wird auch mit den Lügnern seinen Antheil bekommen: „allen Lügnern „aber wird ihr Antheil werden im Pfuhle, „der mit Feuer und Schwefel brennt, welches „der andere Tod ist.“ Apoc. 21, 8.

Bei welchen Menschen das Wort Gottes an den Weg falle, haben wir jetzt bereits betrachtet. Nun wollen wir betrachten, bei welchen es auf felsigen Grund falle. „Die auf dem felsigen Grunde,“ sagt unser Heiland, „das sind die, welche das „Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es „hören; aber sie haben keine Wurzeln; sie „glauben eine Zeit lang; aber zur Zeit der „Versuchung fallen sie ab.“ Bei welchen Menschen fällt also das Wort Gottes auf felsigen Grund? Bei jenen, welche es blos oberflächlich glauben. Solche Menschen weisen also das Wort Gottes nicht glattweg von sich, als wie die Vorigen, sondern sie nehmen es an, nehmen es aber nur so äußerlich an, nehmen es nicht tief zu Herzen, denken nicht gehörig darüber nach, geben sich keine Mühe, es gründlich kennen zu lernen, schärfen und läutern, um es zu erfassen, ihr geistiges Auge durch Gebet zu wenig, mögen es durch einen entsprechenden Wandel nicht an sich selbst bewähren: was Wunder dann, wenn sie zur Zeit der Versuchung davon abfallen? Hätten jene Auswürflinge des Priesterthums, die von unserm Glauben abgefallen sind, und die nun in manchen Gauen unseres deutschen Vaterlandes ihr Unwesen treiben, das Wort Gottes, das ihnen oft genug verkündet wurde, nicht blos so oberflächlich aufgenommen, hätten sie es tief sich eingeprägt, hätten sie reiflich darüber nachgedacht, hätten sie es gründlich studirt, hätten sie durch inständiges Gebet ihr geistiges Auge für dasselbe geläutert und geschärft, hätten sie es durch einen entsprechenden Lebens-

wandel an sich bewährt: nie wären sie dann von unserm Glauben abgefallen. Aber daran haben sie es fehlen lassen, und besonders haben sie es an einem entsprechenden Lebenswandel fehlen lassen. Sie haben nicht im Lichte, sie haben nicht wie am hellen Tage gewandelt; sondern haben Werke der Finsterniß vollbracht, haben dadurch die Finsterniß lieb gewonnen, und die Folge davon war, daß sie zuletzt dem Lichte Abschied gegeben, und sich der Finsterniß in die Arme geworfen, daß sie vom Glauben zum Unglauben abgefallen, und daß sie nun bemüht sind, auch andere Menschen zu diesem Abfall vom Glauben zum Unglauben zu verführen. Anders, als Unglauben, kann ich nemlich ihren neuen Glauben nicht nennen; denn soll dies wohl ein Glaube seyn, wo Jeder glauben kann, was er mag, und wo es nicht einmal nothwendig, daß man die Gottheit Christi glaube, die Gottheit Christi, sag ich, der von sich selbst bezeugt: „Ich und der Vater sind Eins," Vgl. und von dem sein Apostel Paulus bezeugt: „In Ihm wohnt die ganze Fülle „der Gottheit leibhaftig?" Col. 2, 9. Nein, dies ist kein Glaube, wenigstens kein christlicher, mehr, sondern baarer Unglaube, und der noch von der erbärmlichsten Art, so erbärmlich und dumm, daß noch kein so erbärmlicher und dummer da gewesen ist. So erbärmlich und dumm aber dieser neue Glaube oder vielmehr Unglaube ist, so hat er doch hie und da Anhänger gefunden. Freilich unter was für Leuten! Nur unter solchen, die, sofern sie bisher unserer katholischen Kirche angehörten, ihr blos den Namen nach angehörten,

der That und Gesinnung nach ihr aber längst entfremdet waren; nur unter solchen, bei denen das Wort Gottes sich auch blos äußerlich und oberflächlich angesetzt hatte. „Gleich und gleich gesellt sich gern," hat der Teufel zum Kohlenbrenner gesagt. So lautet ein Sprichwort, und dies Sprichwort spricht wahr: Gleich und gleich gesellt sich gern. Die Liederlichkeit war der Anfang von diesem traurigen Liede, und die Liederlichkeit ist die Fortsetzung davon, und die Hölle wird's Ende davon seyn. Die Frömmigkeit hat wenigstens keinen Antheil daran gehabt. Christus fordert von seinen Gläubiger Demuth, vgl. Matth. 11, 29, fordert Buße, vgl. Matth. 4, 17, fordert Kreuzigung des Fleisches, Gal. 5, 24, fordert geduldiges Kreuztragen, Matth. 16, 24, fordert Enthaltsamkeit von fleischlichen Lüsten, I. Pet. 2, 11, fordert endlich immer größere Vervollkommnung. Matth. 5, 48. Können wir nur diesen Forderungen Christi in unserm Glauben nicht genügen? Bietet er uns nicht Gelegenheiten und Mittel genug hiezu da? Ist er nicht im Stande, uns, wenn wir nur wollen, demüthig, bußfertig, selbstverläugnend, geduldig, keusch und vollkommen zu machen? Hat er nicht schon unzählige Mal bewiesen, daß er dies zu thun im Stande sei? Hat er nicht schon unzählige Menschen aus allen Ständen und Altern aufzuweisen, die den genannten Forderungen Christi genügten, und auf eine Weise genügten, wie sie nur immer blosen Menschen möglich war? Oder hat euch euer Glaube auch nur ein einziges Mal gehindert, demüthig oder bußfertig, oder selbstverläugnend, oder

geduldig, oder keusch zu seyn? Oder habt ihr in euerm Glauben auch nur ein einziges Mal etwas gehört, was den Hochmuth oder die Zügellosigkeit oder die Wollust oder andere dergleichen Sünden und Laster begünstigt und empfohlen hätte? Nicht wahr, dies habt ihr gewiß nie gehört; aber das Gegentheil habt ihr schon hundert und hundertmal gehört. Wenn nun unser Glaube Alles hat und Alles bietet, was wir brauchen, um fromm und tugendhaft zu werden, und wenn schon Unzählige in ihm wirklich fromm und tugendhaft geworden sind: wird es dann der Drang nach Tugend und Frömmigkeit seyn, der die Leute zum Abfall von unserm Glauben treibt! O, es treibt sie etwas ganz anderes, als der Drang nach Tugend und Frömmigkeit. Nicht die Demuth treibt sie, sondern der Hochmuth; nicht der Bußgeist treibt sie, sondern der Geist der Ausgelassenheit; nicht das Verlangen, ihr Fleisch zu kreuzigen treibt sie, sondern das Verlangen, demselben so viel als möglich ist, gütlich zu thun; nicht der Wunsch, das Kreuz täglich auf sich zu nehmen, und Christo nachzutragen, treibt sie, sondern der Wunsch, das Kreuz abzuwerfen oder von demselben verschont zu werden; nicht die Sehnsucht, sich von den Wollüsten dieses Lebens zu enthalten, treibt sie, sondern die Sehnsucht, diese Lüste ungehindert zu befriedigen; nicht endlich das Streben nach Vollkommenheit treibt sie, sondern was sie treibt, das ist ihre sittliche Verkommenheit und Versunkenheit. Daß diese sittliche Verkommenheit der hauptsächlichste Sporn ist, der die Leute zum Abfall von unserm Glauben treibt, hat der Apostel

Paulus schon lange vorausgesagt mit den Worten: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die ge„sunde Lehre nicht ertragen, sondern nach „ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer neh„men werden, welche die Ohren kitzeln: von „der Wahrheit werden sie das Gehör abwen„den, zu den Fabeln aber hinwenden." II. Tim. 4, 3. 4. Auch Christus hat dies vorausgesagt mit den Worten: „Das ist das Gericht, daß das Licht „in die Welt gekommen ist, und die Menschen „die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; „denn ihre Werke waren böse." Joh. 3, 19, 20.

Ich halte nun zwar von meinen geliebten Pfarrkindern keines für so sittlich verkommen, und so tief gesunken, daß ich besorgen müßte, es hätte eines Lust, vom Glauben abzufallen, und zu dem neuen Heidenthum überzugehen. Indeß kann es doch nicht schaden, wenn ich euch handgreiflich zeige, in welchem Glauben allein Heil und Seligkeit zu finden sei. Wir Menschen sehen mit den Augen unseres Geistes nicht immer gleich gut und richtig; gar oft ist unser Blick kurzsichtig und getrübt. Es umnebeln ihn oft allerlei Vorurtheile und Trugschlüße; es blenden ihn nur zu häufig die Scheingüter dieser Welt; es umwölken ihn nur allzu sehr düstere Sorgen und finstere Leidenschaften. Wann aber zerstäubt in der Regel dieser Nebel? Wann verschwindet diese Verblendung? Wann zerstreut sich dieses Gewölk? Dann, Geliebteste, dann, wenn man auf dem Sterbebette liegt, dann, wenn der blaße Tod schon vor der Thüre steht, dann, wenn er schon Miene macht, seine

Knochenarme nach uns auszustrecken. Ja, dann fallen die Schuppen von den Augen, dann lüftet sich der Schleier, dann sieht man die Dinge in einem ganz andern Lichte, als man sie in gesunden und glücklichen Tagen gesehen, dann zeigen sie sich in ihrer wahren Gestalt. Ich habe dies vergangenen Winter, wo der Tod auch schon vor meiner Thüre gestanden ist, und eine Miene gemacht hat, als hätte er kein geringes Verlangen, mich zu verschlingen, selbst erfahren. Ich habe da gar Manches anders gesehen, als ich es vorher gesehen, und gebe nur Gott, daß ich, was ich da gesehen, nie mehr vergesse, sondern treulich mich darnach richte. Wenn man nun auf dem Sterbebette am besten sieht, wenn da sich die Dinge in ihrer wahren Gestalt zeigen, so werden jene, die auf dem Sterbebette liegen, auch die beßten und wahrsten Urtheile fällen können. Ist es nun aber, so lange unser katholischer Glaube besteht, (und er besteht doch schon lange, schon bereits 2000 Jahre) auch nur ein einziges Mal erhört worden, daß ein Anhänger dieses Glaubens auf dem Todbette zur Einsicht gelangt, sein Glaube sei nicht der rechte und wahre? Ist es auch nur ein einziges Mal erhört worden, daß ein Katholik auf dem Todbette, um ruhiger und getroster sterben zu können, ein Bedürfniß und ein Verlangen nach einem andern Glauben gefühlt habe? Ist es auch nur ein einziges Mal erhört worden, daß ein Glied unserer Kirche auf dem Todbette noch seinen Glauben gewechselt! Das ist nie erhört worden, und ich darf für diese Behauptung keck die ganze Geschichte zum Zeugen aufrufen. Aber was

ist schon gar oft und vielfach gehört worden? Das ist schon gar oft und vielfach gehört worden, daß Andersgläubige auf dem Todbette die Unzulänglichkeit und Falschheit ihres bisherigen Glaubens eingesehen, daß sie, um ruhiger und getroster sterben zu können, ein Bedürfniß und ein Verlangen nach unsern Glauben gefühlt, und daß Viele davon wirklich dann zu unsern Glauben noch übergetreten sind, und dann ruhig und getrost ihrer Auflösung entgegen geharrt haben. Spricht nun diese einzige Thatsache nicht laut und nachdrücklich genug für die Wahrheit unseres Glaubens? Es sprechen aber noch eine Menge anderer Thatsachen dafür, die ich jedoch für heute übergehen muß, die mir aber in ihrer Gesammtheit eine so feste Ueberzeugung von der Wahrheit unseres römisch-katholischen Glaubens mit Gottes Gnade beigebracht haben, daß sie fast nicht fester seyn könnte, und daß ich, so Gott mich dieser Gnade würdig erachtete und mir die nöthige Stärke gäbe, zu jeder Stunde bereit wäre, für diesen Glauben Leib und Leben zu lassen. „Was nützt es „dem Menschen," sagt der göttliche Stifter unseres Glaubens, „wenn er die ganze Welt gewänne, „an seiner Seele aber Schaden litte?" Matth. 16, 26. Was würde es mir nützen, wenn ich durch den Abfall vom Glauben meiner Kirche das leibliche Leben eine kurze Frist erhalten wollte, da dann die Seele einem endlosen Tode anheimfiele? Was würde es mir nützen, wenn ich die Welt bekäme, dafür aber den Himmel einbüßte? Was würde es mir nützen, wenn mir

in der Zeit Menschenlob und Sinnenlust und Erdengut in Fülle zuströmte, da dann in der Ewigkeit nichts anderes meiner wartete, als unauslöschliche Schmach, als unaufhörliche Pein, als unaussprechlicher Mangel? Nein, so dumm und einfältig wäre ich nicht, daß ich für den sterblichen Leib die unsterbliche Seele, daß ich für die elende Welt den prächtigen Himmel, daß ich für die kurze Zeit die lange Ewigkeit hingäbe. Und ich weiß es, auch ihr wäret nicht so dumm und einfältig, auch ihr würdet eher das Leben, als euern Glauben lassen. Und dazu kann ich euch nur Glück wünschen, und darüber kann ich mich nur freuen, und dafür kann ich Gott nur danken; denn euer Glaube ist der wahre, ist der alleinseligmachende. Er ist nicht erst von gestern her, wie der der Neuerer; er ist so alt, als das Christenthum selbst. Es ist der Glaube, den Christus gestiftet; es ist der Glaube, den die Apostel verbreitet; es ist der Glaube, für den die Märtyrer ihr Blut vergossen; es ist der Glaube, der allein Heilige zu bilden vermag, und der schon Heilige ohne Zahl gebildet hat; es ist der Glaube, den Gott noch fortwährend mit Wundern verherrlicht; es ist der Glaube, den noch nie eine Macht der Hölle, den noch nie eine Macht der Erde überwältigen konnte; es ist der Glaube, in dem, wie in keinem andern, Einheit und Ordnung herrscht; es ist der Glaube, der unter allen christlichen Genossenschaften die bei weitem meisten Bekenner zählt; es ist der Glaube, den eure Vorältern bekannten; es ist der Glaube, den sie euch als ein unschätzbares Erbtheil nach blutigen Kämpfen hinterlassen;

es ist der Glaube, in dem es nicht blos, wie man sonst zu sagen pflegt, gut zu sterben, sondern in dem es auch gut zu leben ist; es ist endlich der Glaube, der auch euch, vorausgesetzt, daß ihr standhaft in ihm beharret, und nach demselben euer Thun und Lassen einrichtet, heiter und zufrieden im Leben, und ruhig und getrost im Sterben machen wird.

Mit jenen Menschen, bei denen das Wort Gottes auf felsigen Grund fällt, wären wir nun auch fertig. Nun kommt die Reihe an jene, bei denen es unter die Dörner fällt. In Beziehung auf diese sagt unser Heiland: „Das, was unter die Dör„ner fiel, das sind die, welche gehört haben, „aber dann hingehen, und in den Sorgen, „Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens „ersticken, und keine Frucht bringen.“ Bei jenen Menschen fällt demnach das Wort Gottes unter die Dörner, welche es zwar glauben, aber nicht nach demselben leben, welche es zwar in sich aufnehmen, ihm aber nicht die Herrschaft über sich einräumen, sondern diese einer Leidenschaft, heiße diese nun, wie sie wolle, gewähren. Eine solche herrschende Leidenschaft wird dann das Wort Gottes, wenn es seine Stimme erheben will, bald wieder zum Schweigen bringen; wird es, wenn es seine Wirksamkeit entfalten will, bald wieder überflügeln; wird es, wenn es sich aus seiner untergeordneten Stellung emporarbeiten will, bald wieder unterdrücken. Dies wird besonders bei den Leidenschaften des Geizes, der Wollust und der Trunkenheit der Fall seyn. Wie oft wird Judas Is-

kariot aus dem Munde seines göttlichen Meisters das Wort gehört haben: „Hütet euch vor allem Geize!“ Luc. 12, 15. Oder jenes andere Wort von Ihm: „Ihr könnt nicht Gott, und dem Reichthumsgötzen dienen!“ Matth. 6, 24. Oder jenes dritte Wort von Ihm: „Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher“ — Geiziger — „in das Himmelreich eingehe“! Matth. 19, 24. Oder endlich jenes weitere Wort von Ihm: „Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und die Motten verzehren, und wo sie Diebe ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo sie Diebe nicht ausgraben und stehlen!“ Matth. 6, 19. 20. Judas hat diese Worte ohne Zweifel geglaubt. Hat er nach ihnen aber auch gelebt? Hat er ihnen die Herrschaft über sich eingeräumt? Hat er sie zur Richtschnur seines Handels gemacht? Nein, das hat er nicht gethan; sondern er hat die Leidenschaft des Geizes in sich walten und herrschen lassen. Diese Leidenschaft hat ihn dann nach und nach ganz eingenommen, hat alle Regungen des Wortes Gottes nach und nach in ihm erstickt: bis er anfänglich ein Dieb, dann ein Verräther und zuletzt ein Selbstmörder geworden. Lasset also nur keine Leidenschaft in euch herrschend werden, oder höret auf, Knechte einer Sünde zu seyn: sonst seid ihr niemals sicher, daß Gottes Wort auch bei euch unter die Dörner falle, und zuletzt

das nemliche Schicksal habe, welches er bei Judas Iskariot gehabt!

Bei jenen Menschen, bei denen das Wort Gottes keine Frucht bringt, haben wir uns nun lange genug aufgehalten, es ist daher an der Zeit, daß wir zu jenen übergehen, bei welchen es auf gute Erde fällt, oder bei welchen es Frucht bringt. Nun bei welchen fällt es auf gute Erde? „Was aber auf gute „Erde fiel," sagt unser Heiland schließlich, „das „sind die, welche das Wort hören, und in „dem guten, ja besten Herzen bewahren, und „Frucht bringen in Geduld." Bei jenen Menschen fällt also das Wort Gottes auf gute Erde und bringt Frucht, welche es nicht nur fest und beharrlich glauben, sondern auch entschieden und standhaft darnach leben. So auf gute Erde ist das Wort Gottes gefallen und hat Frucht gebracht bei dem heiligen Einsiedler Antonius. Kaum zwanzig Jahre alt, hatte er seine Eltern durch den Tod verloren, und von ihnen ein beträchtliches Vermögen geerbt. Da hörte er einmal in der Kirche die Worte vorlesen, die unser göttlicher Heiland einst zu einem reichen Jünglinge gesprochen — die Worte: „Willst du vollkommen seyn, so geh hin, ver„kauf alles, was du hast, und gib es den Armen: „so wirst du einen Schatz im Himmel haben." Matth. 19, 21. Jener reiche Jüngling ist bei diesen Worten traurig davon gegangen. Unser Antonius aber nicht, sondern der ist davon gegangen mit dem festen Entschluß, sie zu befolgen. Und er hat sie auch befolgt.

Sobald er nach Hause gekommen, hat er seine dreihundert Jauchert Aecker unter die Nachbarn vertheilt, und seine übrige Habe zum Besten der Armen verkauft, nur weniges zu seinem Unterhalte sich vorbehaltend. Aber auch dies wenige hat er bald darauf auch noch verschenkt, nachdem er das göttliche Wort gehört: „Sorget nicht für den morgigen Tag!“ Mtth. 6, 34. Höflers Leg. I. 49. So auf gute Erde ist das Wort Gottes auch gefallen, und hat Frucht gebracht bei dem heil. Kirchenvater Augustinus. Dieser hatte in seinen jüngern Jahren ein ziemlich freies und ungebundenes Leben geführt, hatte sich allerlei Ausschweifungen ergeben. Da las er einmal in der heiligen Schrift die Worte: „Wie am Tage laßt uns „ehrbar wandeln: nicht in Schmausereien und „Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und „Unzucht, nicht in Zank und Neid; sondern „ziehet den Herrn Jesum Christum an, und „pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste.“ Röm. 13, 13. 14. Jetzt hat auch er beschlossen, diese Worte zu befolgen. Und er hat sie auch befolgt, und so befolgt, daß er nicht nur von der Stelle an und für immer allem sündhaften Wandel entsagt, sondern daß er auch mit solchem Ernste und solchem Eifer auf dem Wege der Tugend fortgeschritten, daß er zuletzt noch einer der größten Heiligen und eine der glänzendsten Zierden unserer Kirche geworden ist. Höflers Leg. II. 28. Aug.

Wie nun bei diesen Männern das Wort Gottes auf gute Erde gefallen, und Früchte gebracht; so sollte

es auch bei uns Allen auf gute Erde fallen und Früchte bringen, und zwar „Früchte des Lichtes: jede „Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit," und „Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, „Geduld, Milde, Langmuth, Treue, Mäßig„keit, Enthaltsamkeit, Keuschheit." Eph. 5, 9. Gal. 5, 22. Und wenn es diese Früchte bei uns nicht bringt, so ist Niemand anderer schuld daran, als wir selbst. Wir glauben es entweder gar nicht, oder glauben es blos oberflächlich, oder, wenn wir es auch fest glauben, so leben und wirken wir nicht darnach. Dies letztere wird bei uns am meisten der Fall seyn. Wir werden das Wort Gottes wohl fest glauben; aber nicht darnach leben und wirken, werden glauben, ohne die Werke des Glaubens zu vollbringen. Wißt ihr aber nicht, daß der Glaube ohne Werke todt ist? Jac. 2, 26. Wißt ihr nicht, daß in Christo Jesu nichts gilt, als der Glaube, der durch Liebe wirksam ist? Vgl. Gal. 5, 6. Wißt ihr nicht, daß nicht die Hörer des Gesetzes gerecht sind bei Gott, sondern daß nur die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertiget werden? Vgl. Röm. 2, 13. Oder könnt ihr wohl vernünftiger Weise hoffen, mit einem todten Glauben einst das ewige Leben zu erlangen? Das ewige Leben werden nur erlangen, die einen lebendigen, einen in guten Werken thätigen Glauben haben, oder die das Wort Gottes nicht blos hören und glauben, sondern auch befolgen. Vgl. Matth. 25, 34—46. Höret und glaubet also das Wort Gottes nicht blos, sondern befolget es auch! Laßt es

in euch ungehindert wirksam seyn; laßt es in euch reichliche Früchte bringen; laßt euch durch dasselbe nicht nur erleuchten, sondern auch bessern und heiligen; laßt euch durch dasselbe Jesu, dem ewigen Worte Gottes, immer mehr ähnlich machen. Dann fällt es auch bei euch auf gute Erde, dann habt ihr einen lebendigen Glauben, und dieser Glaube wird nicht mit dem ewigen Tode, sondern mit dem ewigen Leben enden. Amen.

Predigt
auf den Sonntag Quinquagesima.

Von der Betrachtung des Leidens Jesu Christi.

„Er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und ange„spieen werden, und nachdem sie ihn gegeißelt haben, wer„den sie ihn tödten.“ Luc. 18, 32. 33.

Eingang.

Geliebteste 2c.! Heute und die zwei folgenden Tage haben wir die sogenannte Fastnachtszeit, eine Zeit, von der man, wenn man so das Thun und Treiben der meisten Menschen während derselben betrachtet, meinen könnte, sie hätte das Vorrecht, daß man in ihr allen möglichen Possen, Narrheiten und Ausschweifungen sich ergeben dürfe. Manche meinen auch wirklich, diese Zeit habe dieses Vorrecht. „Es ist ja Fastnacht, und da ist „es immer so gewesen,“ hört man so Manche sagen, und damit ihre und Anderer Ausgelassenheiten entschuldigen. Leider ist es da zwar immer so gewesen, schon von den Zeiten der Heiden her; ob es aber mit Recht so gewesen, das ist eine andere Frage. Das Christen-

thum verbietet einmal Ausgelassenheit und wilden Freudentaumel zu jeder Zeit, also auch zur Fastnachtszeit, und was das Christenthum verbietet, das verbietet auch unsere Mutter, die römisch-katholische Kirche. Ja, diese will vielmehr, daß wir die jetzige Zeit mit etwas ganz anderm zubringen, als mit wilden Freuden und Ausgelassenheiten. Mit was wir sie aber zubringen sollen, darauf weist sie deutlich genug in dem Evangelium hin, daß sie heute ihren Kindern vorlesen läßt. Sie läßt ihnen nemlich heute jenes Evangelium vorlesen, in welchem Jesus sein Leiden und Sterben vorausgesagt hat. Wie nun Jesus, will sie uns zu verstehen geben, in diesen Tagen mit seinem zu vollbringenden Leiden und Sterben, sich beschäftigte: so sollt auch ihr in diesen Tagen mit seinem schon vollbrachten Leiden und Sterben euch beschäftigen, oder mit andern Worten, so sollt auch ihr es betrachten. Wie ihr aber diese Betrachtung anstellen sollet, und was für einen großen Nutzen ihr aus derselben schöpfen werdet: darüber will ich euch heute belehren, und euch zugleich ermuntern, sie wirksam anzustellen.

Abhandlung.

Wer das Leiden Jesu betrachten will, der soll einmal, so viel er vermag, dieses Leiden selbst nach seiner Größe und Vielfältigkeit ins Auge fassen. Ich sage, so viel er vermag; denn nach seiner ganzen Größe und Vielfachheit vermag es kein Mensch zu fassen, so unendlich groß und vielfältig ist es. Ich kann daher auch nur im Allgemeinen sagen, daß ihr

es von seinem Anfange auf dem Oelberge bis zu seiner Vollendung auf dem Berge Golgatha betrachten sollet, kann höchstens einige Punkte davon namentlich anführen. Diese will ich aber auch anführen. O Jesu, was hast du nicht schon auf dem Oelberge alles ausgestanden! Wie fürchterlich mußte nicht schon die Angst seyn, die dich daselbst befallen, und die so groß war, daß du sogar Blut schwitztest! Wie wehe mußte es dir auch thun, von einem deiner Jünger dich verrathen, von einem andern dich verläugnet, und von den übrigen dich verlassen zu sehen! Wie schmerzlich mußte es dir fallen, gleich einem Räuber oder Mörder gefangen genommen zu werden! Wie tief mußte es dich betrüben, als dann gedungene Zeugen dich fälschlich anklagten, als der hohe Rath dich der Gotteslästerung beschuldigte, als ein Herodes dich als Thoren behandelte, und als elende Wohldiener und rohe Scherzen dich auf die niederträchtigste Weise verspotteten, anspieen und schlugen! Was wirst du aber dann gefüllt haben, als man mit Geißeln deinen ganzen Rücken zerfleischte, als man eine Krone von Dornen dir auf das Haupt setzte, und als du hiebei wahrnehmen mußtest, daß dies Alles noch nicht im Geringsten vermögend war, die Wuth und den Blutdurst deiner Feinde zu stillen, sondern daß es dieselben nur noch wüthender und blutdürstiger machte! Was aber wirst du erst dann gefüllt haben, als Pilatus dich zwar als unschuldig erklärt, aber doch zum Tode verurtheilt hat; als du gezwungen wurdest, das schwere Kreuz auf deine Schultern zu nehmen, und nach Golgatha zu tragen; als man dich daselbst schmäh-

lichst deiner Kleider beraubte; als man dich daselbst auf's unbarmherzigste auf das Kreuz niederwarf und mit eisernen Nägeln an dasselbe annagelte; als man dich an selbem emporrichtete, und als du nun drei volle Stunden an ihm hängen, und zu allem diesem auch noch die unmenschlichste Verhöhnung, und den brennendsten Durst und die äußerste Verlassenheit erdulden mußtest! Wahrlich, Leiden ohne Zahl und ohne Maß!

Und wer hat denn diese Leiden ohne Zahl und ohne Maß gelitten? Diese Frage ist nemlich auch wohl ins Auge zu fassen. Daß Jesus sie gelitten, das wissen wir. Wer ist denn aber Jesus? Für wen hat Ihn zweimal eine Stimme vom Himmel erklärt? Für wen hat Er sich selbst ausgegeben? Für wen haben Ihn seine Apostel gehalten? Die Stimme vom Himmel, die von Niemand andern kam, als von Gott, dem Vater, hat erklärt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Matth. 3, 17. Vgl. auch Matth. 17, 5. Und für wen Ihn diese Stimme erklärt, für den hat Er sich auch selbst ausgegeben, und für den haben Ihn auch seine Apostel gehalten. Er hat Gott seinen „Vater“ genannt, Joh. 17, 1. 5. 21. 24. 25; Er hat gesagt: „Ich und der Vater sind Eines,“ Joh. 10, 30; hat gesagt: „So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Die Apostel aber haben zu Ihm gesprochen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“

Matth. 16, 17; haben zu Ihm gesprochen: „Mein „Herr und mein Gott," Joh. 20, 28; haben zu Ihm gesprochen: „Du hast im Anfange, o Herr, „die Erde gegründet, und die Werke deiner „Hände sind im Himmel." Hebr. 1, 10. Also der geliebte und eingeborne Sohn Gottes, der Eines Wesens mit Gott dem Vater ist, und Himmel und Erde erschaffen hat, der hat so Leiden ohne Zahl und Maß gelitten. Merket es euch! Derjenige hat jene fürchterliche Angst am Oelberge ausgestanden, der allein im Stande ist, jede Angst von uns zu nehmen; derjenige hat sich gefangen nehmen und in Bande legen lassen, den der Himmel und die Himmel der Himmel nicht fassen; derjenige wurde der schwärzesten Sünden beschuldigt, der nie eine Sünde beging, der die Heiligkeit selbst ist; derjenige wurde als Thor verlacht, der als Weisheit schon von Anbeginn bei Gott war; derjenige wurde von Schergen und Wohldienern auf's Schimpflichste mißhandelt, dem Millionen der höchsten Geister nur mit tiefster Ehrfurcht dienen; derjenige wurde unmenschlich gegeißelt, vor dessen Geißel, wenn Er sie schwingt, der Erdkreis erbebet; derjenige wurde mit einer Dornenkrone gekrönt, der der Fürst der Könige dieser Erde ist, und dessen Reich von keinem Ende weiß; derjenige wurde von einem ungerechten Richter zum Tode verurtheilt, von dessen Urtheilsspruch ewiges Leben oder ewiger Tod abhängt; derjenige mußte das schmähliche Kreuzholz tragen, der durch das Wort seiner Kraft Alles trägt; derjenige wurde schamlos seiner Kleider beraubt, der Alles kleidet; derjenige ließ sich

wie ein Lamm zur Schlachtbank führen, dem Winde und Meere gehorchen; derjenige litt den brennendsten Durst, der Wasser gibt, das auf immer allen Durst löschet; derjenige wurde sterbend verhöhnt, der allein aller Sterbenden Trost und Zuflucht ist; derjenige duldete die äußerste Verlassenheit, ohne den wir Alle verlassen gewesen wären; derjenige endlich ist in den Tod gegangen, dem Alles, was lebt, das Leben verdankt.

Aber nicht blos soll man in's Auge fassen, wer Jesus sei, und was Er Alles gelitten, sondern auch dies ist ins Auge zu fassen, für wen Er dies Alles gelitten. Nun für wen hat Er denn Alles gelitten? Für uns, Geliebteste! hat Er Alles gelitten. Um uns aus der Gewalt des bösen Feindes zu befreien, hat Er sich der Gewalt seier Feinde überliefert; um die Wunden unserer Seele zu theilen, hat Er sich so entsetzlich verwunden lassen; um uns von unsern Sünden abzuwaschen, hat er sein Blut vergossen; um uns die verdiente Strafe zu ersparen, hat Er Strafe auf sich genommen; um uns, Schuldbeladene, mit Gott wieder auszusöhnen, ist Er, der Unschuldige, das Söhnopfer geworden; um von uns die Geißel des göttlichen Zorns abzuwenden, wollte Er gegeißelt werden; um uns eine herrliche Krone zu erwerben, hat Er eine Dornenkrone getragen; um uns das Kreuz zu erleichtern, hat Er das schwere Kreuz getragen; um uns wieder mit dem Kleide der Unschuld und Gerechtigkeit zu schmücken, ließ Er sich seiner Kleider berauben; um uns die Quellen der göttlichen Gnaden zu öffnen, hat Er gestattet, daß seine Seite, sowie seine Hände und Füße durch-

bohrt würden; um unsern Durst nach Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit zu löschen, hat Er so unsäglich dürsten wollen; um uns Trost in Angst und Verlassenheit zu gewähren, ist Angst und Verlassenheit über Ihn gekommen; um uns von unserm tiefen Falle aufzurichten, hat Er sich so tief erniedriget; um uns endlich ein ewig seliges Leben zu verdienen, ist Er in den bittersten Tod gegangen. Also uns zu lieb hat Jesus, der Sohn Gottes, so unaussprechlich große und viele Leiden auf sich genommen; uns zu lieb, die wir nicht seine Freunde, sondern seine Feinde waren; uns zu lieb, die wir oft kaum der Mühe werth halten, an sein Leiden auch nur zu denken; uns zu lieb, die wir Ihm für sein Leiden so wenig danken; uns zu lieb, die wir sein Leiden nicht selten an uns vereiteln; uns zu lieb, die wir seine Liebe und Güte so vielfach mit Beleidigungen und Undank lohnen; uns zu lieb endlich, die wir Ihn vielleicht schon manchmal durch unsere Laster aufs Neue gekreuziget haben.

Was beim Leiden Jesu schließlich dann noch ins Auge gefaßt werden soll, das ist die Art und Weise, wie Er Alles gelitten. Wie hat Er es denn gelitten? Er hat es gelitten mit größtem Verlangen nach unserm Heile. „Ich bin gekommen," hat Er selbst einmal gesagt, „Feuer auf die Erde zu „senden, und was will ich anders, als daß „es brenne? Aber ich muß mich mit einer „Taufe taufen lassen, und wie drängt es „mich, bis es vollbracht ist!" Luk. 12, 49. 50. Er hat es gelitten mit gänzlichster Ergebung in

den Willen seines himmlischen Vaters. „Mein „Vater," betete Er beim Beginne seines Leidens, „ist „es nicht möglich, daß dieser Kelch vorüber„gehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein „Wille!" Matth. 26, 42. 44. Er hat es ferner gelitten mit äußerster Geduld und Sanftmuth. „Er schalt," wie sein Apostel Petrus bezeugt, „nicht „wieder, als Er gescholten ward, und drohte „nicht, da Er litt, sondern überließ sich dem, „der Ihn ungerecht verurtheilte." Pet. 2, 23. Er hat es endlich gelitten mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und Starkmuth. Er hörte zu leiden nicht auf, bis er rufen konnte: „Es ist voll„bracht," bis Er sein Haupt neigte und starb. Joh. 19, 30.

Wie ihr nun das Leiden Jesu betrachten sollet, habe ich Euch bereits gesagt. Jetzt muß ich euch auch noch sagen, welch großer Seelennutzen aus dieser Betrachtung erwächst. Und da sage ich: Es muß die Menschen zum Danke und zur Liebe gegen den Heiland entflammen; es muß sie mit tiefem Abscheu gegen die Sünde überhaupt, und gegen die Sünde der Wollust insbesondere erfüllen; es muß sie zur Reue über ihre bisherigen Verirrungen bewegen; es muß ihren Hochmuth und Eigensinn dämpfen; es muß sie zur Demuth und Selbstverläugnung anspornen; es muß sie in Trübsalen mächtig trösten; es muß sie in Widerwärtigkeiten nicht nur geduldig, sondern sogar freudig machen; es muß sie den hohen Werth ihrer Seele schätzen lernen; es muß ihnen auch Achtung vor den

Seelen ihrer Mitmenschen einflößen; es muß sie über ihre erhabene Bestimmung aufklären; es muß ihnen endlich die wahre Weisheit des Lebens zeigen. Oder wer könnte so stumpfsinnig seyn, und öfter betrachten, wie derjenige, der von Gott uns zur Weisheit geworden, das Kreuz getragen hat, und gekreuziget worden ist; ohne alsbald einzusehen, daß Kreuztragen und Kreuzigung des Fleisches auch für uns wahre Weisheit seyn müße? Oder wer könnte so einfältig seyn, und sehen, wie der Sohn Gottes nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte: und doch dabei wähnen, er könne auf einem andern Wege seine Bestimmung erreichen? Oder wer könnte öfters erwägen: So theuer waren meine, und die Seelen meiner Mitmenschen in deinen Augen, o Jesu, daß du sie mit deinem Blute erlöstest: und dabei doch so niederträchtig seyn, daß er nicht den ernsten Entschluß faßte: Auch mir soll meine Seele theuer seyn, auch ich will sie hoch achten, und mit Paulus höher achten, als mein Leben, vgl. Act. 20, 24, auch ich will sie um keinen Preis der Welt dem Verderben blos stellen, sondern will sie retten und selig machen: und wie ich es mit meiner Seele halte, so will ich es auch mit den Seelen meiner Mitmenschen, besonders meiner Angehörigen halten? Oder wer könnte öfters lebhaft daran denken, wie viel, wie geduldig, wie in Gottes Willen ergeben, und wie voll Verlangen der Unschuldigste gelitten: ohne auch ein Verlangen nach Leiden zu haben, oder ohne wenigstens die Leiden, die Gott schickt, geduldig und gottergeben zu tragen? Oder wer könnte sich ernst vergegenwärtigen,

wie der Schöpfer Himmels und der Erde Knechtsgestalt angenommen, und sich bis zum Tode am Kreuze erniedriget hat: ohne sich seines leeren Hochmuthes zu schämen, ohne auch Demüthigungen sich willig gefallen zu lassen? Oder wer könnte öfter zu Herzen nehmen: Auch deine Sünden waren schuld, daß der Sündenlose so Unaussprechliches ausstehen mußte: ohne daß ihn dies rührte, ohne daß es ihn zur Reue über seine Sünden bewegte, ohne daß es ihn mit Abscheu gegen alle und jede Sünde erfüllte? Oder wer könnte öfter die Augen auf den Gekreuzigten Gottmenschen heften: wie Er dahängt, das Haupt mit Dornen umflochten; wie Er dahängt, an Händen und Füßen angenagelt; wie Er dahängt, das Angesicht von Blut und Schmerz entstellt; wie Er dahängt, am ganzen Leibe zerrenkt, zerfleischt, zerschlagen; wie Er dahängt, all dies für uns leidend — ein wahres Jammerbild: ohne daß ihm alle Weichlichkeit und sündhafte Lust verginge? Oder wer könnte sich öfter zu Gemüthe führen: Nur dem namenlosen Leiden deines Erlösers dankst du es, daß du nicht namenlose Peinen einst in der Hölle ausstehen mußt: ohne eine Regung des Dankes gegen Ihn zu empfinden? Oder wer könnte endlich öfter sich vorstellen: bis zum schmerzlichsten und schimpflichsten Tode hat mich mein Gott geliebt: ohne von der Gluth dieser Liebe zur Gegenliebe entzündet zu werden?

Einen ungemein großen Seelennutzen werdet ihr also aus der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu schöpfen. Dies bezeugen auch Alle, die es oft und innig betrachtet haben. So schreibt der heilige

Augustin: „Allemal, wenn ich in eine Versuchung „komme, so nehme ich meine Zuflucht zu dem Gekreu„zigten. Ich flüchte mich in seine heiligen Wunden, „und verberge mich in seine Eingeweide, die von Er„barmung überfließen. Jesus Christus ist für mich ge„storben; dieser Gedanke ist mir der süßeste Trost in „den größten Peinen. All meine Hoffnung ist in dem „Tode Jesu Christi. Sein Tod ist mein Verdienst, meine „Zuflucht, mein Heil, mein Leben und meine Aufer„stehung. Ich will leben und sterben in den Armen „meines Heilandes." Herbst Exemplbuch II. 2, 219. Der heil. Bonaventura aber schreibt: „Keine größere „Ehre ist mir bekannt, als das Kreuz Christi. Ist in „den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen kostbar, die „für sich selbst sterben, wie weit kostbarer ist der Tod „des Herrn, des Heiligen der Heiligen, der für uns „starb! Ist also dieser Tod so kostbar, wie große Ver„dienste mögen wohl die Seelen sich erwerben, die des„selben ihr ganzes Leben hindurch gedenken!... So „fliehen wir denn nicht vor dem Angesichte unsers Er„lösers, und verlassen wir nicht die Gesellschaft der „Jungfrau Maria und der übrigen heil. Frauen. Gehen „wir mit ihnen bis zur Palme des Kreuzes, steigen wir „empor, und kosten wir daselbst die Frucht des Lebens! „Niemand klage, daß ihm dies keinen Gewinn bringe. „Bist du ein Sünder, so findest du hier Gründe, vor „der Sünde zu erbeben, wenn du der Sünde wegen „Gott am Kreuze sterben siehst. Bist du ein Büßer, so „wirst du bei dem Anblicke dieses schuldlosen Lammes, „das so Unsägliches wirkt und leidet, gekräftiget wer-

„den, die Arbeiten der Buße muthig zu ertragen. Willst „du ein frommes Leben führen, so findest du hier die „vollkommensten Tugenden und Werke. Bist du voll„kommen, so kannst du hier, durch heilige Liebe den „Sohn und die Mutter nachahmend, in beide umge„bildet werden. Mit einem Worte, die andächtige und „anhaltende Erinnerung an das Leiden Christi behütet „uns vor allem Bösen, und verleiht uns alles Gute; „Gnade erwirbt sie uns in der Zeit und ewige Ehre „und Seligkeit im künftigen Leben; denn sein heil. Lei„den ist die Pforte des Heils, die sicherste Hilfe in „Gefahren, die Arznei der Seelen und der Weg zur „wahren Glückseligkeit. Sein Kreuz ist es, das den „Himmel erschließt, das die Blinden erleuchtet, das die „Lahmen auf den Weg des Lebens führt, und sie an„regt, fortzuwandeln. Sein Kreuz tröstet die Armen, „bezähmt die Reichen, demüthigt die Stolzen und zer„malmt die Weichlinge.“ Höflers Leg. II. 60. 61.

Wenn nun die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi so großen Seelen Nutzen bringt: kann es uns dann auffallen, daß Alle, denen ihr Seelenheil recht am Herzen gelegen, auch diese Betrachtung sich recht angelegen seyn ließen? Alle christlichen Heiligen haben sich diese Betrachtung ungemein angelegen seyn lassen; ja viele von ihnen haben sich dieselbe so sehr angelegen seyn lassen, haben sie so oft wiederholt, haben sich so tief in sie versenkt, daß ihnen das Herz vor Mitleid mit dem leidenden Heiland fast gebrochen, daß sie das brennendste Verlangen gefühlt, Gleiches mit Ihm zu leiden, und daß der Heiland diesem ihrem Verlan-

gen oft auch willfahren, und sie mit dem einen oder dem andern oder gar mit allen seinen Leiden begnadiget hat. Vor vielen andern merkwürdig ist in dieser Beziehung die heil. Veronika Giuliani. Diese hatte oft gebeten: „Wann, o Herr, wird die Stunde kommen, „daß du mir deinen Kelch darreichst. Ich dürste, ich „dürste, nicht nach Tröstungen, sondern nach Bitterkeit „und Leiden.“ Darauf ist ihr dann der Herr erschienen an der Säule, mit Blut und Wunden bedeckt, den Kelch in der Hand, und hat zu ihr gesprochen: „Schaue „diese Wunden, meine Geliebte! Es sind so viele Stim„men, die dir zurufen, meinen Kelch zu trinken; ich „gebe dir ihn, und will, daß du ihn prüfest.“ Er verschwand darauf; aber der Kelch blieb ihr immer vor Augen. Bisweilen sah sie ihn über sich ausgegossen, und fühlte dann sich von einer Feuergluth durchdrungen, in der sie um so mehr dürstete, je mehr sie trank. Bisweilen sah sie einen Tropfen auf ihre Speise fallen, und dann war ihr Gaumen auf lange Zeit mit einem gallenbittern Geschmack erfüllt: und sah sie die Tropfen selber an, dann war es ihr, als verwandelten sie sich in Schwerter und Lanzen, die ihr Herz von einem Ende zum andern durchdrangen. Görres Mystik II. 411.

Nachdem der Kelch vorübergegangen, wurde sie mit der Dornenkrone begnadigt. Sie selbst erzählt hierüber: „Als ich in der Nacht des 4. April 1694 „im Gebete zu großer Sammlung gekommen, wurde „mir ein Gesicht im Geiste, in dem der Herr mir mit „einer Dornenkrone erschien. Ich sagte sogleich: Mein „Geliebter! dieser Dornen mache mich theilhaftig; denn

„sie sind für mich, nicht aber für dich, mein höchstes „Gut! Ich hörte Ihn darauf erwiedern: Ich komme „eben, um meine Geliebte zu krönen; zugleich nahm „Er sich die Krone ab, und setzte sie mir auf. So „groß war aber der Schmerz, den ich sogleich empfand, „daß ich mich nie erinnere, je einen wüthendern em„pfunden zu haben: und als ich wieder zu mir gekom„men, dauerten die Peinen fort, daß ich nicht auf den „Füßen zu stehen vermochte, noch auch wußte vor Er„mattung, was anfangen. Deßwegen betete ich zu Gott, „einmal daß Er mir Stärke gebe, die obliegenden Ge„schäfte zu verrichten, und dann, daß Er mir alle seine „Gnaden nur in Geheim zuwenden möge. Sogleich „bekam ich alle meine Kräfte wieder, so daß ich allen „meinen Geschäften obliegen konnte; aber ich fühlte die „Schmerzen der Dornen fort, so daß ich bei jedem Neigen „des Hauptes den Geist aufgeben zu müssen glaubte." Das dauerte ihr ganzes übriges Leben 34 — 35 Jahre fort . . . und dabei betete sie immer: „Herr, bist du es, „der die Dornen eintreibt, drücke noch stärker zu, da„mit ich noch mehr Pein empfinde." Uebrigens waren die Zeichen der Dornenkrone an ihrem Haupte sichtbar. Ihre Stirne hat man rund um mit violetten Zeichen, in der Gestalt, wie Dornen, besäet gefunden, die gegen die Augen sich hinabzogen. Görres Mystik II. 413 — 414.

Auch mit der Seitenwunde wurde sie ein Paar Jahre später begnadigt. Als sie nemlich im Winter des Jahres 1696 neuerdings geistlichen Uebungen sich unterzogen, und ein großer Liebeseifer sich darüber in

ihr entzündet hatte, war ihr wieder der Herr erschienen, aber in Kindesgestalt, und ganz lieblich und voller Freundlichkeit. „Das Kind hatte, wie mir „schien," so erzählt sie wieder selbst, „in der Hand „einen Stab von Gold, an dessen obern Ende wie „eine Feuerflamme brannte, während das untere eine „Lanzenspitze trug; und es setzte jenes an sein, dies an „mein Herz, und ich fühlte so fort, wie dasselbe „von einem Ende zum andern durchbohrt wurde... „Ich hatte nun ein Gefühl, als sei die Herzwunde „offen; aber ich wagte nicht darnach zu sehen. Als „ich indeß ein Tuch in die Nähe brachte, zog ich es blutbefleckt zurück, und fühlte große Schmerzen. Als mir „aber befohlen wurde, nachzusehen, ob ich wirklich „verwundet sei, that ich's, und fand die Wunde offen „stehend: die Oeffnung war eines starken Messerrückens „dick, und man sah das frische Fleisch." Görres Mystik II. 417—418.

Nicht lange darnach wurde sie auch mit den Nägelwunden begnadigt. Es geschah dies am Charfreitag des Jahres 1697. Sie selbst erzählt hierüber wieder Folgendes: „In dieser Nacht (nemlich in der „dem Charfreitag vorhergehenden) war ich in Betrachtung, und hatte die Erscheinung des auferstandenen „Herrn mit der Mutter und den Heiligen, wie sonst „oft. Der Herr gebot mir, daß ich meine Beicht ablege. Ich that also und begann: Ich habe, o mein „Gott! gesündigt gegen Dich, und bekenne vor Dir; „wie ich aber diese Worte ausgeredet, konnte ich vor

„Schmerzen über die Unbill, die ich Gott zugefügt, „nicht weiter fortfahren.“ Statt ihrer mußte dann ihr Schutzengel ihre Sünden beichten, und der Herr verzieh ihr. Jetzt aber war ihr beständiger Ruf: „Herr, mehr Leiden, mehr des Kreuzes!“ Sie nahm nun das Kruzifix, drückte es an sich, küßte die Wunden, und flehte um die Schmerzen derselben der Reihe nach. Ihr Herz entflammte sich darüber mehr und mehr, und schlug heftig, als ob es sich aus der Brust herausdrängen wolle, so daß sie bald wieder außer sich kam. Nach einer Stunde zur Besinnung gelangt, gab sie sich ins Gebet, und während desselben wurden ihr die Wunden eingedrückt. Sie wurde verzuckt, und der Herr erschien ihr jetzt, ans Kreuz geschlagen. Dreimal wurde sie darauf gefragt, was sie wolle und begehre; dreimal muß sie erwiedern: mit Ihm gekreuzigt zu seyn. Dann sagte Er: Ich gewähre; und sogleich gehen aus den fünf Wunden fünf glänzende Strahlen gegen sie, und sie sieht in den Strahlen kleine Flammen. Vier davon sind die Nägel, die fünfte die Lanze... Herz und Hände und Füße werden von ihnen durchzuckt: sie hat nun die Male des Gekreuzigten, und fühlt große Schmerzen. Görres Mystik II. 432.

Endlich um das Jahr 1714 wurde sie sogar gewürdigt, das ganze Leiden Jesu durchzumachen: seine Todesangst am Oelberg, seine Gefangennehmung, sein Schleppen vor die Richterstühle des Herodes und Pilatus, seine Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung und Kreuzigung. Um nur diese letztere etwas näher

anzuführen, so berichtet ein Augenzeuge hierüber, wie folgt. „Die Kreuzigung ging so vor sich, daß, hätte „ich sie an einem wirklichen Kreuze gesehen, die Vor„stellung nicht treffender und ergreifender hätte seyn „können. Als sie die Erlaubniß hatte, sie durchzuma„chen, sah ich sie die Arme öffnen und ausdehnen; so „zwar, daß die Muskeln sich sichtbar spannten, und „die Glieder bis zum Alleräußersten auseinandergespannt „wurden. Ebenso wurden auch die Füße gedehnt, ihr „Haupt neigte sich, während sie stöhnte, und ihre Brust „aufs Heftigste auf- und niederging; mit solcher Angst, „wie die Sterbenden im Todeskampf zu haben pflegen. „In diesen trat sie dann wirklich ein, kalter Schweiß „brach auf ihrer Stirne hervor; die Thränen rannen „ihr über die Wangen nieder, und alle Zeichen, wie „sie in den letzten Zügen einzutreten pflegen, stellten sich „nach und nach ein. Da sie in diesem Zustande etwa „eine halbe Stunde geblieben, sah ich sie so aufs Aeus„serste gebracht, daß ihr nichts übrig zu bleiben schien, „als den letzten Athem auszuhauchen.“ Jetzt wurde ihr geboten, diesen Peinen ein Ziel zu setzen, und es geschah. Sie kam zu sich, und es blieb ihr nichts, als eine große Abgeschlagenheit der Kräfte zurück. Görres Mystik II. 489—491.

Wie es aber dieser Veronika ergangen, so ist es noch vielen andern Menschen männlichen und weiblichen Geschlechtes ergangen. Noch viele andere, die das Leiden Jesu recht oft und recht innig betrachteten, wurden mit dem einen oder dem andern oder gar mit allen Leidesmalen ihres Erlösers begnadigt, oder wur-

den gewürdigt, das Leiden Jesu ganz oder doch theilweise durchzumachen. Unter diese gehört auch die annoch lebende Jungfrau Mörl zu Kaldern im südlichen Tyrol. Auch diese ist mit den Wundmalen ihres Erlösers begnadigt; auch sie wird alle Freitage des Jahres gewürdigt, sein Leiden durchzumachen. Was ich da sage, entnehme ich den Berichten des ebenso grundgelehrten als entschieden katholischen Professors Görres, der eigens zu ihr gereist und sie beobachtet hat. Er berichtet aber folgendermassen: „Die Handlung beginnt „schon am Vormittage des Freitags; und wenn man „ihr in ihrem Gange folgt, dann sieht man, daß, wie „Manche sprechend denken, oder vielmehr denkend spre„chen, ohne sich der Worte bewußt zu seyn, so diese „nachhandelnd die Handlung betrachtet, oder vielmehr „ihr zuschauend sie nachthut, ohne Wissen dieses ihres „Thuns. Im Verhältnisse darum, wie die Handlung „im Vorschreiten wehevoller und ergreifender wird, wer„den auch die Züge des Bildes tiefer eingefurcht, und „treten daher kenntlicher hervor, als gleich anfangs; „bis zuletzt, wenn die Sterbestunde am Kreuze naht, „und innen die Schmerzen bis zum tiefsten Grunde „eingewühlt, außen das Bild des Todes aus allen „Zügen spricht. Wenn sie dann, die Hände vor der „Brust gefaltet, auf ihrem Bette kniet, die tiefste, kaum „vom Athemzuge der Anwesenden unterbrochene, Stille „um sie her: dann ist es, als ob ihr nun die Lebens„sonne im Niedergang steht, und langsam sich unter „den Gesichtskreis senkt, bei mehr und mehr ermatten„dem Lichte, Todesschatten sich aus der Tiefe lösend,

„ebenso allmälig an ihr hinaufsteigen, und Glied um
„Glied verhüllend, sich um ihre Seele wälzen; bis
„diese, beim Erlöschen des letzten Schimmers, ganz in
„ihre Umnachtung hingesunken. Bleich, wie sie wäh-
„rend des Vorgangs ist, sieht man sie dann immer
„mehr erbleichen; wie die Todesschauer häufiger ihre
„Gebeine durchfahren, und das sinkende Leben mehr
„und mehr verdämmert. Schwer sich der Brust ent-
„windende Seufzer kündigen die zunehmende Bedräng-
„niß an; den mehr und mehr starrenden Augen ent-
„pressen sich Thränentropfen, die langsam über die
„Wangen niederrinnen. Leichte Zuckungen umspielen
„den Anfangs nur wenig, dann zunehmend stärker klaf-
„fenden Mund; wie ein zum Gewitter sich ausbilden-
„des Wetterleuchten, durchzucken sie Anfangs in engern
„Kreisen, dann immer mehr ausholend in weitere und
„weitere das Angesicht; und wachsen zuletzt zu Con-
„vulsionen an, die von Zeit zu Zeit ihren Leib aufs
„Heftigste erschüttern. Jenes bange Aufseufzen hat un-
„terdessen in ein herzzerreißend Stöhnen sich verwandelt,
„das aus der angstgepreßten Brust heraufächzt; die
„Wangen bedecken sich mit dunkler Röthe; die verdickte
„Zunge scheint am lechzenden Gaumen zu kleben; die
„Convulsionen werden immer stärker und tiefer einschnei-
„dend. Die vor der Brust gefalteten Hände, die Anfangs
„nur unmerklich gesunken, gleiten nun schneller hinab;
„die Nägel beginnen sich blau zu färben, und die Fin-
„ger verschlingen sich krampfhaft in einander. Bald
„wird ein Röcheln hörbar in der Kehle; der Athem,
„immer gepreßter, ringt sich nur mit Mühe aus der,

„wie mit eisernen Banden umfangenen, Brust; die „Züge verstellen sich bis zur Unkenntlichkeit; der Mund „des Schmerzenbildes ist jetzt weit geöffnet, die Nase „zugespitzt, die starren Augen wollen brechen; in langen „Zwischenräumen drängen sich noch einige röchelnde „Athemzüge stockend durch die erstarrten Organe; end„lich ists, als ob der letzte sich verhauchen wollte; dann „neigt sich das Angesicht, und das Haupt, mit allen „Zeichen des Todes bezeichnet, senkt sich in gänzlicher „Erschöpfung, und es ist ein anderes, kaum mehr kennt„liches Gesicht, daß jetzt gegen die Brust niederhängt. „Anderthalb Minuten etwa bleibt Alles in dieser Stel„lung: dann richtet das gesunkene Haupt sich wieder „auf; die Hände werden gegen die Brust erhoben; „das Gesicht ist, wie im Nachlaß gespannter Federn, „in seine ruhige Gestalt zurückgeschlagen; sie kniet nun „da beruhigt, das Auge gegen den Himmel aufgeschla„gen, und beschäftigt, ihr innerliches Dankgebet darzu„bringen. Und das wiederholt sich in jeder Woche." Görres Mystik II. 506—507. So weit unser Bericht.

Wenn nun die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi einen so großen Seelennutzen gewährt; wenn Alle, denen ihr Seelenheil recht am Herzen gelegen, diese Betrachtung sich auch recht angelegen seyn ließen: sollten wir diese dann nicht auch uns recht angelegen seyn lassen? Oder wird euch euer Seelenheil nicht am Herzen liegen? Wird es euch gleichgiltig seyn, ob ihr euch einst ewig im Himmel unaussprechlich freuen dürfet, oder ob ihr einst ewig in der Hölle unsäglich leiden müsset? Oder wenn euch euer Seelenheil am Her-

zen liegt: solltet ihr ein so wirksames Mittel, es zu fördern, wie die Betrachtung des Leidens Jesu ist, unbenützt lassen? Euer göttlicher Heiland hat für euer Seelenheil so unendlich Vieles gethan und gelitten: und ihr wolltet für dasselbe nichts thun und leiden? Ihr wolltet nicht einmal betrachten, was er für euch gethan und gelitten? Welch ein Undank wäre das gegen ihn! Welch ein Leichtsinn wäre das gegen euch selbst! Lasset euch also einen solchen Undank und Leichtsinn nicht zu Schulden kommen; sondern betrachtet, was euer Heiland, der Sohn Gottes für euch gethan und gelitten hat, und betrachtet dies oft und innig, besonders in diesen Tagen ausgelassener Freude, und in der hierauf folgenden Fastenzeit. Ihr Alle könnet dies betrachten. Das Leiden Jesu ist eine Schule, in die Alle gehen, ist ein Wegweiser, den Alle verstehen können. Wer wahre Lebensweisheit lernen will, darf diese Schule nicht versäumen, und wer den Weg zum Himmel sicher finden will, darf diesen Wegweiser nicht unbeachtet lassen. So lasset denn diesen Wegweiser nicht unbeachtet; sondern merkt sorgfältig auf ihn! So versäumet denn diese Schule nicht; sondern geht fleißig in sie! Wenn ihr dann dies thut, wenn ihr oft und innig das Leiden und Sterben Jesu Christi betrachtet, dann kann es nicht fehlen, daß auch ihr aus dieser Betrachtung großen Seelennutzen schöpfet. Sie wird auch euch mit Abscheu gegen die Sünden erfüllen, sie auch euch zu jeder schönen Tugend begeistern, sie wird auch euch im Leiden geduldig machen, sie wird auch euch über eure Bestimmung auf

Erden immer mehr aufklären, wird auch euch dieser Bestimmung immer näher führen; und wenn dieses, dann wird das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes für euch nicht vergeblich seyn, sondern das bewirken, was es bewirken soll — euere Erlösung von Sünde, Tod und Verdammniß. Amen!

Predigt

auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Vom Fasten.

„Als Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hun„gerte Ihn.“ Matth. 4, 2.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Vierzig Tage und vierzig Nächte hat unser göttlicher Heiland, wie ihr aus dem heutigen Evangelium vernommen, gefastet, d. h. hat während dieser ganzen Zeit des Essens sich gänzlich enthalten. Vgl. Luk. 4, 2. Er hat dies gethan, kurz nachdem Er sich von seinem Vorläufer im Jordane hat taufen lassen; kurz nachdem der Geist Gottes — „der „Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des „Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft „und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des „Herrn“ vgl. Isai. 11, 2. 3. — in Gestalt einer Taube auf Ihn herabgestiegen; kurz nachdem der himmlische

Vater Ihn für seinen geliebten Sohn, an dem Er Wohlgefallen habe, erklärt hatte. Vgl. Matth. 3, 16. 17. Warum hat Er aber dies gethan? Er hat es gethan, theils um sich auf den bevorstehenden Kampf mit dem Teufel zu stärken, theils um sich auf seinen hohen Beruf, den Er nun anzutreten Willens war, gehörig vorzubereiten, theils auch, um uns ein Beispiel zu geben, daß auch wir so thun sollen. Zwar können wir nicht ganz so thun, wie Er gethan hat: wir können nicht vierzig Tage und vierzig Nächte uns des Essens ganz enthalten; aber wir können doch zu gewissen Zeiten des Fleischessens uns enthalten, können im Essen überhaupt uns Abbruch thun und uns mit einer Einmaligen Sättigung des Tages begnügen. Können wir also auch nicht so strenge fasten, wie unser göttlicher Heiland gefastet hat: so können wir doch auf eine mildere Weise fasten. Und was wir können, das sollen wir auch. Warum aber sollen wir es? Höret die Antwort in meiner heutigen Predigt.

Abhandlung.

Unsere Bestimmung auf Erden ist, daß wir dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig werden. So schreibt nämlich der heilige Apostel Paulus: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge „zum Besten gereichen, denen nemlich, die nach dem „Vorsatze zu Heiligen berufen sind. Denn die Er vor„gesehen hat, die hat Er auch vorherbestimmt, „dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu „werden, damit Er der Erstgeborne sei unter vielen

„Brüdern." Röm. 8, 28. 29. Wenn es nun unsere Bestimmung auf Erden ist, dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig zu werden, und es Zug für Zug an uns darzustellen; wenn das Fasten, wie wir Eingangs gehört, auch einen Zug in diesem Bilde bildet: sollten wir dann nicht auch diesen Zug uns eigen machen, sollten wir dann nicht auch fasten, um auch in dieser Beziehung unserer Bestimmung nachzukommen, um auch in dieser Beziehung unserm göttlichen Vorbilde gleichförmig zu werden?

Zu diesem unserm göttlichen Vorbilde sind einst die Jünger des Täufers Johannes gekommen, und haben Ihm die Frage vorgelegt: „Warum fasten wir, „und die Pharisäer so oft, Deine Jünger aber fasten „nicht?" Darauf ist ihnen geantwortet worden: „Können denn die Freunde des Bräutigams trauern, „so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden „aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird: alsdann werden sie „fasten." Matth. 9, 14. 15. Unser göttlicher Heiland hat also vorhergesagt, seine Freunde würden nach seinem Hingange zum Vater fasten. Werden wir nun nicht zu seinen Freunden gehören wollen? Und wenn wir zu ihnen gehören wollen, werden wir dann nicht auch fasten müssen?

Weiter hat unser göttlicher Heiland einmal gesagt: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir „wie ein Heide und öffentlicher Sünder." Matth. 18, 17. Nun hat aber die Kirche geboten: „Du sollst die vorgeschriebenen Fasttage ge-

„hörig beobachten, als in der vierzigtägi-„genFasten, demAdvent, an denQuatembern, „und den Tagen vor einigen hohen Festen; „auch am Freitage und Samstage dich vom „Fleischessen enthalten." Sieh Diözesan-Katechismus Seite 76. Werden wir nun Heiden und öffentliche Sünder seyn wollen? Und wenn wir dies nicht seyn wollen: bleibt uns dann eine andere Wahl, als diese, daß wir die Kirche hören, und ihr Fastengebot gehörig beobachten?

Zu den Sündern aber spricht Gott: „Bekehret „euch zu mir von euerm ganzen Herzen mit „Fasten, und Weinen und Klagen." Joel 2, 12. Sind wir nun etwa keine Sünder? Und wenn wir Sünder sind, wollen wir Sünder bleiben? Wollen wir in unsern Sünden sterben? Oder wollen wir uns bekehren? Nicht wahr, wir wollen uns bekehren? Wenn wir uns aber bekehren wollen, so müssen wir uns so bekehren, wie es Gott vorschreibt, nemlich „von gan-„zem Herzen mit Fasten und Weinen und „Klagen."

Endlich steht geschrieben: „Gott wird Jedem „nach seinen Werken vergelten, und zwar de-„nen, welche mit Beharrlichkeit in guten Wer-„ken nach Herrlichkeit, Ehre und Unvergäng-„lichkeit streben, mit dem ewigen Leben." Röm. 2, 6. 7. Nun sind aber „Beten, Fasten und Almosen-„geben der Inbegriff aller guten Werke." Vgl. Matth. 6, 1—18. u. Tob. 12, 8. sammt Anmerkung in Allio-lis Bibelübersetzung. Wird daher das Fasten uns fehlen

dürfen, wenn wir wollen, daß Gott uns einst mit dem ewigen Leben vergelte?

Wir haben also Gründe genug, welche uns zum Fasten bewegen sollen. Wir sollen fasten, weil Fasten ein gutes und verdienstliches Werk ist; wir sollen fasten, weil wir Sünder sind, und Gott von den Sündern bei ihrer Bekehrung auch Fasten fordert; wir sollen fasten, weil die Kirche uns zu fasten geboten hat, und wir, wenn wir dies Gebot nicht beobachten, sonst Heiden und öffentliche Sünder wären; wir sollen fasten, weil unser Heiland vorhergesagt, daß seine Freunde fasten würden, und wir also seine Freunde nicht seyn könnten, wenn wir nicht fasten möchten; wir sollen endlich fasten, weil unser Heiland selbst gefastet hat, und weil wir Ihm in allem ähnlich werden sollen.

Was uns aber noch außerdem zum Fasten bewegen soll, das ist der große Nutzen, der aus dem Fasten für uns entspringt. Unsere Kirche singt hierüber in der Fastenpräfation: „Wahrhaft würdig und gerecht, billig „und heilsam ist es, daß wir dir immer und überall „Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewi„ger Gott, der du durch körperliches Fasten „die Sünden unterdrückst, das Gemüth er„hebst, Tugend gibst und Belohnungen." Der heilige Papst Leo aber schreibt hierüber: „Nichts „kann wirksamer seyn, als das Fasten. Durch „Beobachtung desselben nahen wir uns Gott, „und überwinden, dem Teufel widerstehend, „die reizenden Sünden; denn immer war Fa„sten Nahrung der Tugend. Vom Fasten kom-

„men keusche Gedanken, vernünftige Ent„schlüsse, heilsame Rathschläge, und durch frei„willige Kasteiungen stirbt das Fleisch den „Begierlichkeiten, der Geist aber wird zu Tu„genden erneuert.“ Brev. Rom. III. Dom. Advent. Lectio IV. V. Vgl. auch Dom. IV. Quadrag. Lectio VI.

Wenn nun so viele Gründe für das Fasten sprechen, wird es uns dann nicht leicht erklärlich seyn, warum so manche Christen sich dasselbe überaus haben angelegen seyn lassen? Von den alten Einsiedlern Egyptens steht geschrieben: „In der Enthaltsamkeit üb„ten sie sich unabläßig, und was der Abt Daniel dar„über gesagt, war gemeine Meinung unter ihnen: je „mehr der Leib grünt und blüht, um so mehr muß die „Seele verdorren; je mehr hingegen der Leib verdorrt, „um so mehr wird die Seele grünen und zunehmen. „Sie hatten es darin bis zum Unglaublichen gebracht. „Der Abt Espidius pflegte 25 Jahre lang nur am „Samstag und Sonntag zu essen, und kam in der Ab„merglung so weit, daß man ohne Mühe alle Gebeine „durch die Haut zählen konnte. Der heilige Johannes, „ein neunzigjähriger Mann, war so abgetödtet, daß „ihm sogar der Bart nicht wachsen wollte; auch im „höchsten Alter pflegte er nichts zu essen als Baum„früchte; Brod und Gekochtes kostete er nie, auch war „er in vierzig Jahren nie aus seiner Zelle gekommen. „Der heilige Macarius brockte nur Brod in ein Ge„fäß mit engem Halse, und aß jedesmal so viel, als „er mit einem Griffe daraus hervorziehen konnte; daß „ich aber gar nichts essen sollte, sagte er, dazu konnte

„ich meinen Leib, den bösen Zöllner nicht gewöhnen.“ Görres Mystik I. 196. Wie aber diese alten ägyptischen Einsiedler gethan, so haben noch viele andere fromme und heilige Christen gethan. So pflegte der heilige Petrus von Alkantara nur alle drei Tage einmal zu essen, und wenn er geistlichen Betrachtungen oblag, aß er oft acht Tage lang gar nichts. Herbst Exempl. II. 1. S. 296. Der heilige Simon Stylites aber nahm, während der 37 Jahre, die er auf einer hohen Säule stehend zubrachte, nur jeden siebenten Tag Nahrung zu sich, und zwar nur einige Linsen. Ibid. 294. „Joseph „von Copertino hingegen hatte als Priester fünf Jahre „lang kein Brod gegessen, und zehn Jahre hindurch „keinen Wein getrunken; sondern sich mit Kräutern, „gedörrten Früchten oder Bohnen begnügt, die er zuvor „mit den bittersten Pulver bestreut. Das Kraut, das „an den Freitagen ihm zur Speise diente, war so übel„schmeckend und eckelhaft, daß einem seiner Mitbrüder, „der es nur mit dem Aeußersten der Zunge berührte, „sogleich der Magen sich umkehrte; so daß er mehrere „Tage lang ohne Grausen nichts zu sich nehmen konnte. „Seine Fasten waren beinahe immerwährend, weil er „zur Nachfolge seines Ordensstifters, des heiligen Fran„ziskus, sieben verschiedene vierzigtägige Fasten hielt; „mit solcher Strenge, daß er, die Sonntage und Don„nerstage ausgenommen, selbe oft ohne die geringste „Erquickung vorübergehen lies.“ Görres Mystik I. 369.

Aber nicht blos Männer haben so gefastet, sondern auch Frauen und Jungfrauen. Zum Belege soll uns nur die heilige Jungfrau Rosa von Lima dienen.

„Diese hatte schon als Kind den Genuß aller der „Früchte, die in so großem Wohlgeschmack in Peru „(ihrem Vaterlande) wachsen, sich untersagt; sechsjäh„rig pflegte sie dreimal in der Woche nichts als Brod „und Wasser zu kosten; seit ihrem fünfzehnten Jahre „aber hatte sie den Genuß des Fleisches völlig aufge„geben. Sie kam bald dahin, daß wenn man in „Krankheiten sie mit irgend einer ausgesuchten Speise „erquicken wollte, man sie sogleich in Lebensgefahr „brachte; während ein Bissen Brodes, in Wasser ge„taucht, sie bisweilen plötzlich wiederherstellte. Sie „hatte, besonders in ihrer spätern Lebenszeit, das Jahr „also sich eingetheilt, daß sie von Kreuzerhöhung bis „zur Auferstehung sieben Monate hindurch nur einmal „des Tages Brod und Wasser zu sich nahm; vom Be„ginne der Fasten an aber auch sich das Brod entzog, „und nur von Pomeranzenkernen, jeden Freitag sogar „nur fünfe an der Zahl, spärlich lebte; die übrige Zeit „aber so wenig aufbrachte, daß, was sie in acht Ta„gen verzehrte, kaum für Einen zureichend schien. Einst „hatte sie mit einem, und zwar ziemlich kleinen Brode, „und einer Flasche Wasser sich fünfzig Tage lang begnügt; „ein andermal diesen Zeitraum ohne einen Tropfen „Wassers zugebracht. In ihrer letzten Lebenszeit pflegte „sie Donnerstags in ihrem Betzimmer sich einzuschlie„ßen, und verweilte in ihm drei Tage lang bis zum „Sonntage, ohne zu essen, zu trinken oder zu schlafen, „in einem Winkel sich im Gebete haltend; unvermögend „sich zu rühren, oder einen Augenblick aufzustehen. „Nicht zufrieden also aufs Einfachste und Spärlichste

„sich gesetzt zu haben, war ihr auch noch die Lust im „Genusse dessen, was sie sich gegönnt, ein Anstoß; und „sie gebrauchte daher bittere Kräuter aller Art, beson„ders die Blätter der Passionsblume, um der Speise „diesen Reiz zu nehmen; während sie nicht kühles, son„dern meist heißes Wasser trank. Und es war ein „Wunder, daß sie von dem Fasten mehr Kräfte zu „erhalten schien, als von der nahrhaftesten Speise.“ Görres Mystik I. 367—368.

So überaus haben also manche Christen das Fasten sich angelegen seyn lassen! Geliebteste! wie lassen es wir uns angelegen seyn? In unserer Zeit lassen es Viele sich gar nicht mehr angelegen seyn. Welch ein Abstand zwischen diesen Christen und jenen, die ich euch so eben als Beispiele vorgeführt habe! Jene haben so überaus strenge gefastet; diese mögen nicht im Geringsten fasten. Jene haben mehrere Tage in der Woche von aller Speise sich enthalten; diese enthalten sich nicht einmal an Einem Tage in der Woche der Fleischspeisen. Jene haben Jahre lang sich niemals satt gegessen; diese lassen keinen Tag verstreichen, wo sie sich nicht wenigstens zwei Mal satt essen. Jene haben selbst da, wo sie nothgedrungen etwas essen mußten, ihrem Gaumenkitzel Gewalt angethan; diese hingegen fröhnen diesem Kitzel selbst dann, wann sie Schande halber fasten müssen. Jene haben aus dieser Ursache den Speisen ihren Wohlgeschmack durch fremdartige Beimischung genommen; diesen kann man die Speisen nicht wohlschmeckend genug machen. Gehören wir nun etwa auch zu diesen? Einige, wo nicht die meistne

von uns, werden wohl dazu gehören. Aber, werdet ihr sagen, sollen wir dann auch so überaus strenge fasten? Das sag' ich gerade nicht, und deswegen habe ich genannte Beispiele auch nicht angeführt, daß ihr sie vollständig nachahmen sollet; sondern deßwegen, daß ihr sie wenigstens zum Theil nachahmet, daß ihr wenigstens das kirchliche Fastengebot vollständig haltet, daß ihr wenigstens an jenen Tagen den Genuß der Fleischspeisen euch versaget, an welchen dieser Genuß nach dem bischöflichen Fastenpatent, daß ich euch vorgelesen habe, untersagt ist, und daß ihr wenigstens an jenen Tagen von einer zwei- oder mehrmaligen Sättigung euch enthaltet, an welchem nach genanntem Patente nur Einmalige Sättigung gestattet ist.

Werdet ihr nun nicht auf die bezeichnete Art fasten wollen? Wird euch hiezu weder das Beispiel so vieler frommer Christen aus alter und neuer Zeit, noch der große Nutzen, den das Fasten bringt, noch die übrigen beigebrachten Gründe vermögen? Habt ihr schon so viel Ueberfluß an guten Werken, daß ihr das gute Werk des Fastens leichtlich entbehren könnet? Seid ihr schon so sündenrein, daß euch die Aufforderung Gottes zur Bekehrung mit Fasten, Weinen und Klagen nichts anginge? Ist es euch gleichgiltig, ob ihr gehorsame Kinder der Kirche, oder Heiden und öffentliche Sünder seid? Verschmähet ihr es, Freunde des Sohnes Gottes zu seyn, und seinem Bilde euch gleichförmig zu machen? Dies denke und erwarte ich doch nicht von euch. Fastet also; aber fastet recht. Nicht jedes Fasten an sich ist schon recht. „Wenn ihr fastet,"

sagt der Sohn Gottes, „so sollt ihr nicht traurig „seyn, wie die Heuchler; denn sie entstellen „ihre Angesichter, damit die Menschen sehen, „daß sie fasten. Wahrlich, sag' ich euch, sie „haben ihren Lohn schon empfangen. Du „aber, wenn du fastest," fährt Er fort, „salbe „dein Haupt und wasche dein Angesicht, da- „mit es die Menschen nicht merken, daß du „fastest, sondern nur dein Vater es sieht, der „im Verborgenen ist: und dein Vater, der im „Verborgenen sieht, wird es dir vergel- „ten." Matth. 6, 16—18. Wenn demnach einer wohl fasten würde, aber nur, um deßhalb von den Menschen gelobt zu werden, oder aus andern niedrigen Beweg- gründen: so hätte sein Fasten keinen höhern Werth, wäre für die Ewigkeit nicht verdienstlich. Dies ist es nur, wenn man aus reinen und höhern Beweggründen, oder wenn man Gott zu lieb fastet Fastet also nie anders, als in guter und gottgefälliger Absicht. Fastet aber nicht blos mit dem Gaumen und dem Magen, sondern auch mit allen andern Gliedern eueres Leibes. Mit allen kann man fasten. Man kann fasten mit den Augen, und dies geschieht, wenn man sie nicht hoch trägt, wenn man auf Andere nicht verächtlich herabsieht, wenn man sie nicht vorwitzig herumschweifen läßt, wenn man sie von unehrbaren Gegenständen abwendet, wenn man sie vor fremdem Elende nicht verschließt, wenn man sie oft zum Himmel erhebt, zu den Bergen, woher uns Hilfe kommt, vgl. Ps. 120, 1., wenn man mit ihnen bitterlich seine Sünden beweint, und wenn

man mit ihnen durch Geiz keine Augenlust treibt. Vgl. 1. Joh. 2, 16. Ebenso kann man fasten mit den Ohren, und dies ist dann der Fall, wenn wir mit ihnen aufmerksam das Wort Gottes anhören, wenn wir sie zu den Bitten Hilfsbedürftiger gnädig neigen, wenn wir sie unkeuschen, ehrabschneiderischen und andern bösen Reden verschließen, wenn wir mit ihnen heilsame Ermahnungen willig anhören, und wenn es uns bei allem, was wir hören, um die Wahrheit, nicht aber um Ohrenkitzel zu thun ist. Vgl. II. Tim. 3, 3. 4. Weiter kann man fasten mit der Zunge oder dem Munde, und auf diese Art fastet einer, wenn er nicht müde wird, Gott zu loben und anzubeten, wenn er seine Verirrungen im Bußgerichte demüthig und aufrichtig beichtet, wenn er seinen Glauben vor Spöttern standhaft und freimüthig bekennt, wenn er der gedrückten Unschuld oder der verfolgten Wahrheit das Wort redet, und wenn er nicht gestattet, daß vermessene Urtheile, daß Verläumdungen, daß Beschimpfungen, daß lügenhafte, verführerische, prahlerische, aufhetzende, schmeichlerische, schwörende, zornige und andere dergleichen Reden über seine Lippen kommen. Ferner kann man fasten mit den Händen, und du fastet auch damit, wenn du sie von fremdem Gut zurückhältst, wenn du mit ihnen Niemand mißhandelst, wenn du mit ihnen Niemanden etwas verdirbst, wenn du sie nicht müssig in den Schooß legst, sondern mit ihnen brav arbeitest, wenn du mit ihnen nichts Böses und Unzüchtiges treibst, wenn du sie ohne Scheu zum Gebete andächtig faltest, wenn du dich nicht schämst, das Zeichen des Kreuzes

nach Christengebrauch auf Stirne, Mund und Brust zu machen, und wenn du sie freudig ausstreckst, Almosen zu spenden. Desgleichen kann man selbst mit den Füßen fasten. Wie man aber mit diesen fastet, will ich euch gleich sagen. Es drängt dich, in eine Gesellschaft oder in ein Haus zu gehen, wo du aus öfterer Erfahrung schon weißt, daß du ohne Sünde nicht wieder herauskömmst: halte deine Füße zurück, bleibe daheim: so fastest du mit denselben. Du hast weit in die Kirche, und zudem ist der Weg schlecht; es kommt dich hart an, dahin dich zu verfügen: verfüge dich doch dahin, und laß dich die Mühe nicht gereuen, so fastest du schon wieder mit den Füßen. Du kommst müde von der Arbeit nach Hause: jetzt braucht ein armer Kranker einen Arzt oder eine Medizin; er hat Niemand, der holt, was er braucht, hol du es, und achte deiner Müdigkeit nicht; so ist das auch mit den Füßen gefastet. Endlich kann man auch noch mit andern Gliedern fasten. Was dies aber für Glieder seien, brauche ich euch nicht zu sagen. Es wird genug seyn, wenn ich euch sage: Ihr fastet dann mit ihnen, wenn ihr treulich befolgt, was der heilige Apostel Paulus in seinem Briefe an die Colosser schreibt. Er schreibt aber in demselben: „So ertödtet denn eure Glieder, die „da irdisch sind, Hurerei, Unreinigkeit, Un„zucht und böse Begierde.“ Col. 3, 5. Also nicht blos mit dem Gaumen kann man fasten, sondern auch mit den übrigen Gliedern des Leibes. Und mit diesen muß man zugleich auch fasten, wenn unser Fasten überhaupt gottgefällig, recht und fruchtbringend seyn soll.

„Nicht in der Enthaltsamkeit vom Essen al„lein besteht das Wesen des Fastens," schreibt der schon angeführte Papst Leo, „noch wird dem „Leibe die Speise fruchtbringend entzogen, „wenn nicht zugleich auch das Herz vom Bö„sen abgezogen wird." Brev. Rom. Dom. I. Quadrag. Lectio. VI. Und Gott selbst spricht bei dem Propheten Isaias: „Ist denn das ein Fasten, „wie ichs wünsche, wenn der Mensch den Tag „durch sich kasteit, wie ein Reif sein Haupt „beugt, und in Sack und Asche liegt? Wirst „du das ein Fasten nennen, und einen Tag, „wohlgefällig dem Herrn? Ist nicht viel„mehr das ein Fasten, wie ichs wünsche: Lö„sen die Bande der Bosheit, losmachen die „Fesseln der Bedrückung, freigeben die Ge„drückten, losreissen jegliche Last? Brich „dem Hungrigen dein Brod, Arme und Her„berglose führ in dein Haus: wenn du einen „Nackenden siehst, so kleide ihn, und ver„achte deinen Mitmenschen nicht. Dann „wird dein Licht hervorbrechen wie der Mor„gen, und dein Genesen schneller kommen: „deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen „und die Herrlichkeit des Herrn dich sam„meln." Isai. 58, 5—8. Was soll dies auch nützen, sich vom Genusse der Fleischspeisen zu enthalten, wenn man sich nicht zugleich auch von dem Genusse fleischlicher Lüste enthält? Was soll dies nützen, in, an sich selbst erlaubten, Dingen sich Abbruch zu thun,

wenn man nicht zugleich auch in immerhin verbotenen Dingen sich Abbruch thut? Was soll dies nützen, dem Gaumen allein versagen, wornach ihn gelüstet, wenn man nicht zugleich auch den übrigen Gliedern ihr Gelüsten versagt? Daß dies nichts nützt, leuchtet Jedem schon von selbst ein. Fastet also nicht blos mit dem Gaumen und Magen, sondern auch mit den übrigen Gliedern eueres Leibes, besonderes mit Herz und Mund, um Gott anzubeten, und mit Herz und Händen, um Almosen zu geben. „Die Enthaltsamkeit des Fastenden," sagt der schon öfter angeführte heilige Papst Leo, „werde die Erquickung des Armen." Loc. cit. Dann ist euer Fasten, so wie es seyn soll; dann ist es fruchtbringend, dann ist es vollständig, dann ist es gottgefällig, dann ist es verdienstlich; dann werdet ihr reich an guten Werken; dann bekehrt ihr euch wahrhaft zu Gott; dann seid ihr gehorsame Kinder unserer heiligen römisch-katholischen Kirche; dann seid ihr Freunde Jesu Christi, des Sohnes Gottes; dann macht ihr euch seinem Bilde gleichförmig; dann tragt ihr seine Abtödtung immer an euerm Körper umher; dann kommet ihr eurer Bestimmung auf Erden nach. Und wenn ihr dieser auf Erden nachkommet, so werdet ihr sie auch im Himmel erreichen, werdet, wie ihr Jesu Abtödtung an euern Körpern jetzt getragen, dann auch Jesu verherrlichtes Leben an ihnen tragen. Vgl. II. Cor. 4, 10. et seq. Amen!

Predigt
auf den zweiten Sonntag in der Fasten.

Von der Verklärung Jesu.

„Da ward er vor ihren Augen verklärt: und sein Angesicht „glänzte, wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß, „wie Schnee.“ Matth. 17, 2.

Eingang.

Geliebteste rc.! Was unser heutiges Evangelium uns von Jesu erzählt, lautet ganz anders, als das, was unser vorachttägiges uns von Ihm erzählt. Dort sahen wir Ihn fasten, dort sahen wir Ihn hungern, dort sahen wir Ihn vom Teufel versucht werden: heute aber sehen wir Ihn verklärt, sehen Ihn glänzen wie die Sonne, sehen Moses und Elias bei Ihm erscheinen, und eine Stimme vom Himmel herabkommen, die Ihn für den geliebten Sohn Gottes erklärt. Das vorachttägige Evangelium hat uns also Jesu mehr in seiner Knechts-

gestalt gezeigt; das heutige zeigt uns Ihn mehr in seiner Gottesgestalt. Vgl. Phil. 2, 6. 7. O, wie unaussprechlich schön und herrlich wird Er in dieser Gottesgestalt gewesen seyn! Welch eine himmlische Wonne, welch ein unbeschreibliches Entzücken wird sein Anblick gewährt haben! Die drei Jünger, die Ihn sehen durften, sind vor Freude ganz außer sich gekommen, und hätten nichts sehnlicher gewünscht, als Ihn immerfort so sehen zu dürfen. Dieser ihr Wunsch ist zwar vorerst noch nicht gleich in Erfüllung gegangen; später jedoch, bei ihrem Tode, ist er in Erfüllung gegangen. Da sind sie in dem Himmel gekommen, und können nun da ihren verklärten Gott und Erlöser schauen in alle Ewigkeit. Wer von uns möchte nun nicht auch einst in den Himmel kommen, und da seinen verklärten Gott und Erlöser auch ohne Aufhören zu schauen? Wohlan, die Möglichkeit hiezu ist uns Allen gegeben. Wir alle können einst unsern verklärten Gott und Erlöser im Himmel zu schauen bekommen, ja wir können sogar selbst einst auch verklärt werden, wenn wir nur erst ernstlich wollen. Was müssen wir aber thun, um einst unsern verklärten Gott und Erlöser im Himmel zu sehen zu bekommen, und selbst auch einst verklärt zu werden? Antwort auf diese Frage wird euch meine gegenwärtige Predigt geben.

Abhandlung.

Ja habe gesagt, es sei uns allen die Möglichkeit gegeben, nicht nur einst unsern verklärten Gott und Erlöser im Himmel zu sehen zu bekommen, sondern auch

selbst einst, gleich Ihm, verklärt zu werden. Ist nun, was ich da sage, wahr, ist es gegründet, oder ist es nur leere Einbildung? O nein, es ist keine leere Einbildung, sondern ist ganz wahr und gegründet. Es gründet sich nemlich auf das untrügliche Wort Gottes selbst. So sagt Christus: „Selig sind, die ein „reines Herz haben; denn sie werden Gott „schauen.“ Matth. 5, 8. Und anderswo sagt Er: „Alsdann werden die Gerechten leuchten wie „die Sonne im Reiche ihres Vaters.“ Matth. 13, 43. Der Dulder Job aber spricht: „Ich weiß, „daß mein Erlöser lebt, und ich werde am „jüngsten Tage von der Erde auferstehen, und „werde wieder umgeben werden mit meiner „Haut, und werde in meinem Fleische Gott „schauen. Ich selbst werde Ihn sehen, und „meine Augen werden Ihn anschauen.“ Job 19, 25—27. Hiemit übereinstimmend schreibt der Jünger der Liebe: „Geliebteste, jetzt sind wir Gottes Kinder; „aber es ist noch nicht offenbar, was wir seyn „werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn „Er (unser Gott und Erlöser nemlich) erscheinen „wird, Ihm ähnlich seyn werden; denn wir „werden Ihn sehen, wie Er ist.“ I. Joh. 3, 2. Der heilige Apostel Paulus aber schreibt: „Wenn „Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann „werdet auch ihr erscheinen mit Ihm in Herr„lichkeit.“ Col. 3, 4. Und wiederum schreibt er: „Unser Wandel aber ist im Himmel, woher „wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn

„Jesum Christum, welcher den Leib unserer „Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleich„gestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.“ Phil. 3, 20. 21. Ist nun, was ich oben gesagt habe, nicht fest gegründet? Ist es nicht auf das untrügliche Wort Gottes selbst gegründet? Kann da nun noch ein vernünftiger Zweifel über die Möglichkeit, daß wir einst unsern verklärten Gott und Heiland können zu sehen bekommen, und selbst auch einst, gleich Ihm, können verklärt werden, obwalten? Wissen wir ja schon viele Menschen, die, während sie noch hienieden wandelten, ihren verklärten Gott und Heiland gesehen; ja selbst auch solche wissen wir schon, die in ihren sterblichen Leibern auf gewisse Weise verklärt worden sind. Außer den drei Jüngern im heutigen Evangelium hat auch Stephanus, der erste christliche Blutzeuge, seinen verklärten Gott und Erlöser gesehen. So steht nemlich in der Apostelgeschichte geschrieben: „Stephanus aber, „voll des heiligen Geistes, blickte gen Him„mel, und sah die Herrlichkeit Gottes und „Jesum stehen zur Rechten Gottes, und „sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, „und den Sohn des Menschen zur Rechten „Gottes stehen.“ Act. 7, 55. Auch der heil. Apostel Paulus hat ohne Zweifel das nemliche gesehen, damals als er bis in den dritten Himmel entrückt wurde, und geheime Worte hörte, die ein Mensch nicht aussprechen darf. Vgl. II. Cor. 12, 2—4. Von Johannes, dem Jünger der Liebe, wissen wir dies ohnehin, da er es selbst weitläufig erzählt. Er erzählt aber:

„Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der „Trübsal, und an dem Reiche und an der Geduld in „Christo Jesu, war auf der Insel, die Patmos genannt „wird, um des Wortes und um des Zeugnisses Jesu „willen. Ich war im Geiste am Tage des Herrn, „und hörte hinter mir eine starke Stimme, wie einer „Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe „in ein Buch, und sende es den sieben Gemeinden, die „in Asien sind. Und ich wandte mich um, um die „Stimme zu sehen, die mit mir redete: und da ich „mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter, und „in der Mitte der sieben goldenen Leuchter einen, der „einem Menschensohne glich, angethan mit einem lan- „gen Kleide, und gegürtet um die Brust mit einem „goldenen Gürtel, sein Haupt und seine Haare waren „weiß wie weiße Wolle und wie Schnee, und seine „Augen wie Feuerflammen, und seine Füße glichen einem „Messing, wie wenn es im Ofen glühete, und seine Stimme „dem Rauschen vieler Wasser: und Er hatte in seiner „Rechten sieben Sterne, und aus seinem Munde ging „ein zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht war „wie die Sonne, wenn sie leuchtet in ihrer Kraft. Und „als ich Ihn gesehen, fiel ich zu seinen Füßen wie todt: „und Er legte seine Hand auf mich, und sprach: „Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte „und der Lebendige: ich war todt, und siehe, ich lebe „in alle Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes „und der Hölle.“ Apoc. 1, 8—18. Von den übrigen Heiligen, die ihren verklärten Gott und Heiland, während sie noch auf Erden pilgerten, gesehen, will ich nur noch

zwei anführen, nemlich den heiligen Rainer von Pisa, und die heilige Jungfrau Theresia. Jener hatte eine Wallfahrt ins heilige Land gemacht, und daselbst die heiligen Orte der Reihe nach besucht. Als er nun auf den Berg Tabor gekommen, „ging ein Licht von seinem „Auge aus, und er sah in diesem Lichte den Herrn in „seiner Verklärung, siebenmal glänzender als die Sonne, „daß er geblendet auf sein Angesicht sich niederwarf." Görres Mystik II. 365. Die heilige Jungfrau Theresia aber hat den Herrn in seiner Verklärung nicht blos einmal, sondern öfter gesehen. Es genüge euch indeß zu hören und aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen, wie sie Ihn einmal gesehen. „Einmal", sagt sie, „er„schien mir die Menschheit des Herrn in der Weise, „wie Er bei der Auferstehung gemalt zu werden pflegt; „seine Schöne und Majestät waren unaussprechlich, „über Alles hinaus, was sonst auf Erden schön ge„nannt wird, oder was die Einbildungskraft im Laufe „langer Zeit ersinnen kann. Der schneeige Glanz, in „dem Er strahlte, blendete nicht das innere Auge, er„götzte es vielmehr. Sein Licht war so verschieden von „dem unsern, daß selbst das Sonnenlicht im Vergleich „mit ihm sich unrein ansah, und es sich nicht der Mühe „zu verlohnen schien, die Augen gegen dasselbe zu öffnen. „Es verhielt sich zu ihm, wie reines, sonnenbeschiene„nes Wasser in einem Crystallgefäße zu schmutzigem in „der Lache, oder auch, wie wahres Licht zu gemaltem." Görres Mystik II. 369.

Aber nicht nur solche Leute wissen wir schon, die, während sie noch auf Erden pilgerten, ihren verklärten

Gott und Heiland gesehen, sondern sogar solche, die in ihrem sterblichen Leibern auf gewisse Weise schon verklärt worden sind. Und zwar sind sie ganz oder theilweise verklärt worden. Der erste christliche Blutzeuge Stephanus ist auch da wieder der erste, dem wir hier begegnen. Wir lesen nemlich in der Apostelgeschichte wieder von ihm: „Alle, die im hohen Rathe „saßen, hefteten den Blick auf ihn, und sahen „sein Angesicht wie das Angesicht eines En„gels", d. h. von himmlischem Glanze umstrahlt. Act. 6, 15. Auch den heiligen Karl Borromäus sah man öfter, während er von göttlichen Dingen redete, im Angesichte gleich einem Engel leuchten. Görres Mystik II. 309. Dasselbe war einmal auch bei dem heiligen Dominikus a S. Maria der Fall. Als nemlich einst Jemand in seine Zelle kam, sah er zwar seinen ganzen Leib deutlich; das Angesicht aber konnte er nicht erkennen, weil es solchen Glanz von sich gab, daß es wie mit einer Sonne bedeckt schien. Görres Mystik II. 324. Hat man bei diesen Heiligen das Angesicht glänzend gesehen: so hat man bei andern andere Körpertheile glänzend gesehen. So z. B. die Augen bei der Ida von Löwen; so die Brust bei dem heiligen Kolumban von Siena; so die Hände bei dem hl. Philipp Neri; so die Finger bei der heiligen Kolumba, u. s. w. Ibid. 324—327. Oft ist aber auch schon der ganze Leib eines Heiligen glänzend gesehen worden. So wurde Christine Mechtild Tüschelin, im Kloster Adelhausen bei Freiburg, oftmals in solcher Weise am ganzen Leibe wie mit Sonnenglanz umgeben; so daß sie

Niemand anzuschauen vermochte, und sie deßwegen sich in ihrem Zimmer einschließen mußte, damit die Schwestern im Chore bleiben konnten. Ebenso hatte Violanta, Königin von Arragonien, ihren Beichtvater Vinzenz Ferrerius einst im Gebete belauscht, und ihn mit Licht ganz umgossen gesehen. Auch die heilige Coleta wurde oft im Gebete also vom glänzendsten Licht umhüllt, daß die Schwestern mehr als einmal zusammenliefen, in der Meinung, es brenne in ihrer Zelle. Der heilige Johannes vom Kreuze aber wurde, als er starb, vom allerglänzendsten Lichte umgossen, in dessen Mitte er die Seele aushauchte. Görres Mystik II. 321—328.

Es ist also durch das untrügliche Wort Gottes, und, so weit dies gesagt werden kann, selbst schon durch geschichtliche Thatsachen bewiesen, daß es uns möglich sei, nicht nur einst unsern verklärten Gott und Heiland zu sehen, sondern auch selbst verklärt zu werden. Jetzt frägt sich aber: Was müssen wir thun, daß diese Möglichkeit für uns zur Wirklichkeit werde? Antwort auf diese Frage ist nicht schwer zu geben; denn sie liegt bereits schon in den Schriftstellen, die ich zum Beweise genannter Möglichkeit angeführt habe. Nach diesen Schriftstellen werden nemlich jene Gott schauen, die ein reines Herz haben, vgl. Matth. 5, 8.; werden jene leuchten, wie die Sonne, die gerecht waren, vgl. Matth. 13, 43.; werden jene ihren Erlöser sehen, welche, wie Job, geduldig auf der Welt gelitten haben, Job. 19, 27.; werden jene Ihm ähnlich seyn, und Ihn sehen, wie Er ist, die jetzt Kinder Gottes sind, vgl. I. Joh. 3, 2.;

werden jene in Herrlichkeit erscheinen, deren Leben Christus war, vgl. Col. 3, 4.; werden jene endlich dem verherrlichten Leibe Christi gleichgestaltet werden, die hienieden einen himmlischen Wandel geführt haben. Vgl. Phil. 3, 20. 21. Wer also seinen verklärten Gott und Heiland einst schauen, und selbst auch, gleich Ihm, verklärt werden will, der muß nothwendig Herzensreinheit sich eigen machen, und Gerechtigkeit und Geduld, und eine kindliche Furcht Gottes, und einen lebendigen Glauben an Christus, und einen himmlischen Wandel. Oder mit andern Worten: Der muß den „alten Menschen mit seinen Werken „aus-, und den neuen anziehen, der da er-„neuert wird zur Erkenntniß nach dem Eben-„bilde dessen, der ihn geschaffen hat", vergl. Col. 3, 9. 10.; der muß „Christum anziehen", vergl. Röm. 13, 14.; der muß „seinem Bilde jetzt schon gleichförmig" zu werden trachten, vgl. Röm. 9, 29.; der muß jetzt schon „Gott in seinem Leibe „tragen und verherrlichen." I. Cor. 6, 20. Wer dies aber nicht thun mag, wer Gott nicht jetzt schon in seinem Leibe trägt und verherrlichet, wer Christum nicht jetzt schon anzieht und seinem Bilde sich gleichförmig macht, wer den alten Menschen fortbehält, wer irdisch gesinnt ist, wer blos einen todten Glauben hat, wer die kindliche Furcht Gottes nicht besitzt, wer nicht geduldig leidet, wer der Ungerechtigkeit sich ergibt, wer unreinen Lüsten fröhnet: der wird weder einst seinen verklärten Gott und Heiland zu sehen bekommen, noch auch selbst verklärt werden.

Ein solcher wird etwas ganz anderes zu sehen bekommen, und etwas ganz anderes werden, als verklärt. Was wird er denn zu sehen bekommen? Etwas Schönes? Nein. Etwas Liebliches? Nein. Etwas Herrliches? Nein. Etwas Reizendes? Nein. Etwas Geordnetes? Nein. Etwas Wolgestaltetes? Nein. Er wird zu sehen bekommen den Inbegriff aller Häßlichkeit und aller Schrecklichkeit, und aller Schändlichkeit, und aller Eckelhaftigkeit, und aller Unordnung und aller Mißgestalt: er wird zu sehen bekommen — den Teufel. Was dies für ein sauberer Geselle ist, kann man schon aus den Gestalten abnehmen, in denen er zuweilen erschienen ist. Meistens waren es die Gestalten wilder, wüster und fürchterlicher Thiere in denen er erschienen. So die Gestalt einer Schlange dort im Paradiese, vergl. Gen. 3, 1.; so die Gestalt einer Eule, oder eine Fledermaus, oder eines Bockes, oder eines schwarzen Wolfes, oder eines Geiers, oder eines Drachen. Vgl. Görres Mystik IV. 77. 271. Zwar hat er nicht selten auch schon die Gestalt eines Menschen angenommen; „er ist jedoch dann jedes „Mal mitten durch die Umhüllung zu erkennen; denn „da der Mensch nach Gottes Bild geschaffen worden, „so kann die höchste Verunstaltung dieses Bildes keinen „vollkommenen Leib annehmen. Er ist daher entweder „schwarz, unsauber, stinkend, furchtbar oder doch we„nigstens erdunkelnd, dabei häßlichen Angesichtes, mit „schnabelartig gebogener oder platter Nase, versteckten, „flammenden Augen, krallenden Händen und Füßen, „die Beine haarig, oft eines oder das andere lahm. „Die ganze Statur ist nie ebenmäßig und wohlgestaltet,

„sondern immer in etwas ungewöhnlich, und die innere „Unschöne verrathend.“ Görres Mystik IV. 271. Wenn nun der Teufel in den Gestalten, in denen er erschienen, schon so wüst und fürchterlich ist: wie wüst und fürchterlich wird er erst in seiner wahren Gestalt seyn! „Der Abt „Wilhelm von St. Agatha ging einst mit einem Mönche „und einem Laienbruder seines Klosters zu einem Weibe, „das vom Teufel besessen war, und hatte mit ihr eine Un„terredung. Als sie sich wieder entfernen wollten, baten „sowohl der Mönch als der Laienbruder den Abt: er möge „dem Teufel gebieten, daß er ihnen in seiner natür„lichen Gestalt sich zeige. Der Abt erwiederte: das „dünkt mir nicht wohlgethan; begnügt euch mit dem, „was wir ihm heute angesonnen. Sie aber bestanden „auf ihrer Meinung, und indem sie stärker in ihm „drangen, ließ er sich endlich bereden, und sagte: Ich „befehle dir in der Macht des Herrn, daß du in dei„ner natürlichen Gestalt uns erscheinen mögest! Der „Teufel erwiederte: Wollt ihr denn wirklich nicht ab„lassen, bis ihr mich in meiner natürlichen Gestalt ge„sehen? Und als der Abt entgegnete: Wir wollen „nicht ablassen, begann das Weib vor ihren Augen „aufzuschwellen, und nach Art eines Thurmes in „die Höhe zu wachsen; die Augen fingen an, Feuer „zu sprühen, und nach Art eines Glühofens Rauch „auszustoßen. Der Mönch, als er das sah, fiel vor „Schrecken nieder; der Laienbruder kam von Sinnen, „und dem Abte würde es ebenso gegangen seyn, wäre „er nicht starkmüthiger gewesen, und hätte nicht in „Eile dem Teufel geboten, seine frühere Gestalt wie-

„der anzunehmen." Görres Mystik IV. 287 — 288. Welch ein gräßliches Ungeheuer, welch ein scheußliches Ungethüm wird also der Teufel in seiner wahren Gestalt seyn! Und dieses gräßliche Ungeheuer und scheußliche Ungethüm werden Alle jene sehen müssen fort und fort, welche Christo nicht nachfolgen, welche unreinen Lüsten fröhnen, welche irdisch gesinnt sind, welche nicht geduldig leiden mögen, welche Ungerechtigkeiten begehen, welche Gott nicht fürchten, welche blos einen todten Glauben haben, und welche sich nicht wahrhaft bekehren. Ja, nicht nur werden diese das Abscheulichste fort und fort sehen müssen; sondern sie werden auch selbst ganz abscheulich aussehen. Im Jahre 1590 ist in der Stadt Jtatina eine Weibsperson, Namens Katharina, die ein liederliches und wollüstiges Leben geführt, unbußfertig gestorben. Einige Tage nach ihrem Tode ist sie erschienen. Hört nun, wie sie erschienen. „Die Gestalt," so steht in dem diesfallsigen Berichte, „gab unter unglaublichem Gestanke aus allen „Gelenken Flammen von sich; Haupt und Füße „brannten, und zur Strafe ihrer Lüste war sie „mit einem brennenden Gürtel gegürtet, der „bis zum Boden hinunterging." Görres Mystik III. 413.

Höret ihr nun, ihr Wollüstlinge, hört ihr nun, ihr Ungerechten, hört ihr nun, ihr Jrdischgesinnten, hört ihr nun, ihr Ungeduldigen und Zornmüthigen, hört ihr nun, ihr Gottesverächter und Scheinchristen, hört ihr nun, ihr unbußfertigen Sünder aller Art: was ihr einst werdet zu sehen bekommen, und wie ihr selbst einst

werdet aussehen? Nichts Verklärtes und Schönes werdet ihr einst zu sehen bekommen, und nicht verklärt werdet ihr einst auch aussehen; wohl aber werdet ihr einst feurig und verzerrt aussehen, und was ihr einst werdet zu sehen bekommen, das ist das Zerrbild aller Zerrbilder, das ist die Verzerrtheit und Wüstigkeit selbst.

Wie gefällt euch nun, Geliebteste! dies Sehen und Aussehen? Es kann euch unmöglich gefallen; denn wer wird denn Wüstes sehen, und selbst wüst seyn wollen! Wenn euch aber dies Sehen und Aussehen nicht gefällt, wenn ihr weder einst Wüstes sehen, noch selbst wüst seyn wollet, wenn ihr vielmehr Schönes sehen und selbst schön seyn wollet: so müßt ihr nothwendig, falls es euch mit euerm Wollen je Ernst ist, zuvor ein schönes, d. h. ein reines, gerechtes, geduldiges, gottesfürchtiges, christliches und himmlisches Leben führen, müßt nothwendig zuvor in Christi Bild euch verklären; denn ohne ein solch schönes Leben werdet ihr niemals weder Schönes zu sehen bekommen, noch selbst schön werden, und ohne euch zuvor in Christi Bild verklärt zu haben, werdet ihr niemals weder den verklärten Christum sehen, noch selbst verklärt werden. Wie könnte dies auch anders seyn! Wie könnte ein Mensch, der hienieden ein wüstes Leben geführt, jenseits ein Leben voll Schönheit bekommen! Wie könnte ein Mensch, der hienieden sich in das Bild des Teufels verzerrt, jenseits dem verklärten Christus gleichen! Wäre das nicht gegen alle Begriffe von Ordnung und Recht? Fordert Ordnung und Recht nicht vielmehr, daß, wer hienieden ein wüstes Leben geführt, auch jenseits ein Leben voller Wüstig-

keit bekomme, und daß, wer hienieden dem Teufel geglichen, ihm auch jenseits gleiche? Was aber Recht und Ordnung schon nach unsern Begriffen fordert, das wird durch die göttliche Offenbarung erst noch zur vollen Gewißheit gesteigert. Diese sagt uns nemlich ganz bestimmt, „in das himmlische Jerusalem, das die Klar„heit Gottes hat, wird nichts Unreines eingehen, noch „was Greuel übet und Lüge, sondern nur die, welche „im Lebensbuche des Lammes eingeschrieben sind." Apoc. 21, 10. 11. 27. Und wiederum sagt sie ganz bestimmt: „Wer überwindet, wird dieses" — nemlich die Anschauung Gottes und die Herrlichkeit des Himmels, „erhalten. Den Verzagten aber, den Ungläubigen, „den Greuelhaften, den Mördern, den Hurern, den „Zauberern, den Götzendienern und allen Lügnern wird „ihr Antheil werden im Pfuhle, der mit Feuer und „Schwefel brennt, welches der andere Tod ist." Ibid. 7, 8. Jetzt habt ihr die Wahl; jetzt könnt ihr wählen zwischen Gott und zwischen dem Teufel, zwischen dem Himmel und zwischen der Hölle, zwischen unvergleichlicher Schönheit und zwischen unvergleichlicher Wüstigkeit, zwischen göttlicher Verklärung und zwischen teuflischer Verzerrung, zwischen ewig mildem Lichte und zwischen ewig fressendem Feuer. Was wählt ihr nun? Eines von beiden müßt ihr wählen. Den Teufel und seine Hölle und seine Wüstigkeit und seine Verzerrung und sein ewig fressendes Feuer werdet ihr doch nicht wählen? Wohl aber werdet ihr Gott und seinen Himmel und seine Schönheit und seine Verklärung und sein ewig mildes und erquickendes Licht wählen? Wenn ihr

aber dieses letztere wählt, so laßt euch diese Wahl auch recht Ernst seyn. Recht Ernst mit dieser Wahl wird es euch aber nur dann seyn, wenn ihr jetzt auf der Stelle thut, was ihr bei euerer Taufe gethan, wenn ihr jetzt auf der Stelle dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart absaget; wenn ihr jetzt auf der Stelle aufhöret, ein wüstes, sündhaftes und gottentfremdetes Leben zu führen; wenn ihr jetzt auf der Stelle anfanget, Christo, euerm Erlöser, nachzuahmen, und durch Reinheit und Keuschheit und Gerechtigkeit und Geduld und alle andern schönen Tugenden seinem Bilde immer gleichförmiger zu werden; denn nur auf diese Weise wird euch eure Wahl etwas nützen, nur auf diese Weise wird euch der gewählte Gegenstand wirklich zu Theil werden. So laßt euch dann eure Wahl recht Ernst seyn; thut, was ihr bei eurer Taufe gethan; saget ab dem Teufel und allen seinen Werken; hört auf, ein wüstes und sündhaftes Leben zu führen; ahmet Christo nach, und sucht ihm immer ähnlicher zu werden in jeder schönen Tugend: dann werdet ihr jetzt schon, wie in einem Spiegel, die Herrlichkeit des Herrn schauen, werdet jetzt schon in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit umgewandelt werden durch den Geist des Herrn, vgl. II. Cor. 3, 18: bis Er euch einst ganz in sein Bild verklärt, und ihr Ihn schauet von Angesicht zu Angesicht. Amen! I. Cor. 13, 12.

Predigt
auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von der Sklaverei des Teufels.

„Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist Alles „sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über „ihn kommt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine „ganze Waffenrüstung, auf welche er sich verließ, und ver„theilt seine Beute." Luc. 11, 21. 22.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Bekanntlich haben die ersten Menschen, Adam und Eva, auf Zureden des Teufels von der Frucht gegessen, von der ihnen Gott zu essen verboten hatte. Sie haben also auf den Teufel mehr gehört, als auf Gott; und weil sie dieß gethan, weil sie auf den Teufel mehr gehört, als auf Gott, sind sie dem Teufel auch hörig oder dienstbar geworden, sie sowohl, als ihre Nachkommen. Aus eigener Macht hätten sie auch nie mehr dieser Dienstbarkeit des Teufels sich entwinden können; „denn es ist auf Erden keine Macht, die ihm vergli„chen werden könnte." Job. 41, 24. Es wäre demnach um die Menschheit für immer geschehen gewesen,

wenn ihr nicht ein Stärkerer, als der Teufel, zu Hilfe gekommen wäre. Ein Solcher ist ihr aber vom Himmel herab zu Hilfe gekommen, und zu Hilfe gekommen in dem Sohne Gottes. Dieser hat, als der Stärkere, den Teufel, den Starken, überwunden, und hat es ihr auf solche Weise möglich gemacht, wieder frei zu werden. Sie darf jetzt nur an den Sohn Gottes glauben, und nach seiner Anordnung sich taufen lassen: so ist sie von der Dienstbarkeit des Teufels wieder frei. Auf diese Art sind wir Alle, wie wir hier versammelt sind, von derselben wieder frei geworden. Möchten wir uns aber nur nicht neuerdings in dieselbe zurückbringen lassen! Er wenigstens spart keine Mühe, uns wiederholt in dieselbe zurückzubringen, und uns so wiederholt zu seinen Sklaven zu machen. Ich meine aber, es sollte uns alle Lust vergehen, wiederholt seine Sklaven zu werden, wenn wir diese seine Sklaverei etwas näher ins Auge fassen. Dies wollen wir nun heute miteinander thun.

Abhandlung.

Bereits bei allen alten Völkern hat es Sklaven gegeben, und gibt es auch jetzt noch bei vielen Völkern, besonders bei jenen, welche die christliche Religion noch nicht angenommen haben. Es war aber das Loos der Sklaven von jeher kein erfreuliches und beneidenswerthes. Wurden sie ja nicht einmal als Personen angesehen, sondern als eine Sache, mit der man nach Belieben schalten und walten konnte; wurden sie ja auf den Märkten gekauft und verkauft, wie bei uns

das Vieh; wurden sie ja zu den niedrigsten Diensten und Arbeiten verwendet; waren sie ja, als Rechtslose, den empörendsten Mißhandlungen blosgestellt. Indeß kam hiebei auf die Gemüthsart ihrer Herren oder Gebieter doch vieles an. Hatten diese ein Herz im Leibe, waren sie gutmüthig, waren sie sanft und gelinde: so hatten es die Sklaven so übel gerade noch nicht. Hatten diese aber kein Herz im Leibe, waren sie bösartig, zornig, streng und grausam, dann waren die Sklaven freilich doppelt übel daran, dann hatten sie allerdings ein gar hartes und trauriges Loos. Ein solches Loos hatten die Sklaven bei den alten Spartanern fast durchgehends. Diese legten ihnen nicht nur alle und jede Arbeit auf, sondern sie ermordeten auch noch gewöhnlich die stärksten und muthigsten von ihnen, oder gestatteten ihren Söhnen, auf sie, wie auf wilde Thiere, Jagd zu machen.

Wir wollen nun sehen, was der Teufel für eine Gemüthsart habe; denn wenn wir einmal diese kennen, dann werden wir bald auch das Loos seiner Sklaven kennen. Was hat nun der Teufel für eine Gemüthsart? Christus nennt ihn den „Bösen" geradezu, nennt ihn den „Feind" glattweg, nennt ihn „einen Menschenmörder und den Vater der Lüge" schlechthin. Vgl. Matth. 13, 19. 28. Joh. 8, 44. Der heil. Apostel Johannes aber schreibt: „Der Teufel sündigt von Anfang." I. Joh. 3, 8. Und der heilige Apostel Petrus schreibt: „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne." I. Pet.

5, 8. Vgl. Eph. 6, 11 — 16. Schon hieraus geht hervor, daß der Teufel eine über die Massen böse, feindselige, lügenhafte, mörderische und arglistige Gemüthsart habe. Es ist dies aber auch aus unzähligen Thatsachen ersichtlich. Wo wir immer den Teufel thätig finden, nie finden wir ihn anders thätig, als zur Plage oder zum Verderben der Menschheit. Wer hat denn gleich das erste Menschenpaar ins Verderben gestürzt? Der Teufel. Vgl. Gen. 3, 1 et seq. Sap. 2, 24. Wer hat den Job nicht nur um alle seine Habe gebracht, sondern ihn auch noch mit einem überbösen Geschwür von der Fußsohle bis zum Scheitel geschlagen? Der Teufel. Vgl. Job. 1 und 2. Wer hat die ersten sieben Männer der Sara, der Tochter Raguels, umgebracht? Der Teufel. Tob. 6, 14. Wer hat den Stummen im heutigen Evangelium stumm gemacht? Der Teufel. Luc. 11, 14. Wer hat, um noch manche andere evangelische Beispiele vgl. Marc. 9, 2. Luc. 8, 27. zu übergehen, dem Judas Iskariot ins Herz gegeben, seinen göttlichen Herrn und Meister zu verrathen? Der Teufel. Joh. 13, 2. Damit ihr aber nicht meinet, der Teufel habe blos in alten Zeiten dergleichen verübt, will ich diesen ältern Beispielen noch einige neuere hinzufügen.

Von der seligen Mutter Kreszentia von Kaufbeuren habt ihr gewiß schon Alle gehört; aber das ist euch vielleicht noch nicht zu Ohren gekommen, welch große und vielfältige Plagen ihr der Teufel angethan hat. Ich will diese euch nun aus einer ihrer Lebensbeschreibungen erzählen. „Es hat,“ heißt es darin, „unsere

„liebe Mutter Kreszentia nicht nur allein äußerlich von
„den Menschen sehr viele und große Dinge erlitten,
„sondern der böse Feind selbst verübte seine Bosheit
„auf eine grausame Weise an ihr durch schreckenvolle
„Erscheinungen in allerhand abscheulichen wilden Thiers-
„gestalten, welche sie bei Tag und Nacht vielfältig zu
„leiden gehabt ... Bei so grausamen und schrecken-
„vollen Erscheinungen hatte es aber noch sein Verblei-
„ben nicht, sondern die unschuldige Kreszentia mußte
„überdas noch viel andere grausame Dinge von
„dem bösen Geiste ausstehen, als da waren: harte
„und grausame Schläge, erschreckliche Versuchungen in
„Bildern, Entführungen, Streiche und Binden, daß sie
„also vielmal das Leben hierüber würde eingebüßt ha-
„ben, wann sie nicht durch übernatürliche Hilfe und
„Gnade Gottes wäre erhalten worden. Es ist
„auch der böse Feind gar oft bei der finstern Nacht
„in die Zelle der Kreszentia, als wie ein grimmiger
„Löwe, hineingefahren, und hat sie grausamer Weise
„herausgerissen, mit einem höllischen Feuer und Getös
„mit ihr hinunter über die Stiege gesprungen, daß die
„Kreszentia ihr Haupt auf die Staffeln der Stiege
„grausam aufgeschlagen, und schier zerschmettert hat,
„welches auch von den andern Schwestern gehört ist
„worden. Dies aber geschah mit solcher Geschwindig-
„keit, daß diejenigen Schwestern, so der Kreszentia
„nachgeeilt, die Grausamkeit zwar hörten, aber wegen
„Geschwindigkeit nicht sehen konnten; sondern der böse
„Feind war fort mit ihr, trug oder zog sie unter vie-
„len Schlägen und andern Peinen von einen Ort zum

„andern, auch außer das Kloster. Bald setzte er sie zu „oberst auf den First des Klosters oder eines andern „Hauses; bald auf einen hohen Thurm der Stadt; bis„weilen schleppte er sie hinaus zu dem Wasser, welches „man die Wertach nennt, setzte sie auf das Dach der „Brücke, und wollte sie alle Augenblicke in das Wasser „hinunterwerfen. Zu Zeiten hat er sie an einen Baum „gebunden, und grausam daran geschlagen, bald aber „an selben aufgehängt, und mit einem höhnischen Ge„schrei und Frohlocken sie verspottet. Im Kloster aber „hat er sie bald zwischen schwere Truhen oder auch „große Balken hineingepreßt, daß sie sich nit mehr be„wegen, und oft schier nit mehr athmen konnte; wie „sie dann vielmal schier halb todt unter dergleichen „schweren Sachen ist gefunden worden, und von den „andern Schwestern mit großer Mühe hat müssen her„ausgezogen werden. Bei kältester Winterszeit hat er „sie in dem durch das Kloster laufenden Bach herum„gezogen, bis daß sie völlig durchnäßt war; alsdann „hat er sie wiederum fortgeschleppt und unter die Schei„terlagen hineingeworfen, mit Schnee und vielen schwe„ren Scheitern bedeckt, über welches alsdann die bösen „Geister ein höhnisches Gelächter und Gespött gehabt „haben, bis sie endlich von den andern Mitschwestern „nach langem und vielem Suchen unter dem häufigen „Schnee und Holz auf dem Angesichte liegend und ganz „erstarrt ist gefunden worden. Wann sie eine Stiege „hinaufgegangen, war der neidige Satan gar oft da, „und warf sie mit aller Gewalt wiederum hinunter, daß „ihr vielmal das häufige Blut zu Mund und Nase her-

„ausgeschossen. Einmal hat die Kreszentia auf dem „obern Boden des Klosters etwas holen wollen; als „sie aber hinaufgekommen, ergriff sie der böse Feind, „und warf sie mit solcher Gewalt zwischen den Balken „auf den andern Boden herunter, daß sie auf der Stelle „zwei frische Zähne eingefallen hat, und daß der grau- „same Fall herunter im Kloster ist gehört worden. Deß- „wegen haben die andern Schwestern die Kreszentia „also gleich gesucht, und allda halb todt gefunden. „Wann sie im gemeinsamen Speisezimmer nach Ordens- „brauch die offene Schuld gesprochen, hat der böse „Feind ihr das Haupt mit unerhörter Geschwindigkeit „auf den Boden geschlagen, daß die zusehenden Schwe- „stern nit anderst vermeinten, als daß ihr diese Gewalt „das Haupt zerschmettern würde, welches auch glei- „chermassen zur gewöhnlichen Tischzeit geschehen ist, „nit ohne große Frucht und Mitleid der Oberin und „andern Schwestern. Es hat ihr der böse Feind sogar „in ihren Arbeiten und Gehorsamsverrichtungen un- „terschiedliche Bosheiten zugefügt. In der Küche hat „er ihr oft das Feuer ausgelöscht, die gekochten Spei- „sen verschüttet, und andere Sachen mehr. Einmal hat „er ihr eine siedende Speise über den Kopf abgeschüt- „tet, welches ihr einen sehr großen Schmerzen verur- „sacht hat. Ein anderesmal ist er wiederum zur Kres- „zentia in die Küche gekommen, als sie eben eine Speise „für die Schwestern völlig ausgekocht hatte; da nahm „er ihr wieder diese Speise mit aller Gewalt hinweg. „Die Kreszentia aber unerschrocken, und aus göttlicher „Gnad und Antrieb gestärkt, nahm eilends den Koch-

„löffel, und schlug mit selbem den bösen Feind aus „allen ihren Kräften auf seinen Rüssel; über welches „der hoffärtige Geist grausam zu heulen und zu brüllen „angefangen, und also beschämt sich in die Flucht be„geben.“ Görres Mystik. III. 465 — 467.

Auf ähnliche Art, nur nicht gar so arg, ist auch die Jungfrau Maria v. Mörl zu Kaldern in Tyrol, die noch lebt und mit den Wundmalen Jesu Christi begnadigt ist, vom Teufel geplagt worden. Es war zu Anfang der dreißiger Jahren, als diese ihre Plagen angefangen. „Scheußliche Gestalten zeigten sich ihr im „Zimmer bei Tag wie zur Nachtszeits, und selbst auf „dem Kirchweg. Dann verkroch sie sich bisweilen aus „Angst unter das Bett, oft stürzte sie am hellen Tage „mitten im Zimmer aus Schrecken zu Boden, oder wurde „plötzlich von den heftigsten Erschütterungen ergriffen . . . „Die Schreckensgestalten, welche diesen gewaltigen Ein„druck in ihr hervorriefen, beschreibt sie dann wohl selbst „in diesen Worten: Es sind gräßliche Männer, die sich „an mich hinandrängen, und mir drohen, mich fortzu„schleppen . . . Mich schreien sie an, und dabei ist mir „entsetzlich schwer im Herzen: Mit dir ist's aus, du „bist schon verworfen und verdammt; laß es immerhin „seyn, dem Beichtvater Folge zu leisten, der kann dir „ganz und gar nicht helfen! . . . Dieselben scheußlichen „Gestalten, die sie aber in solcher Weise ängstigten, „plagten sie auch in leiblicher Weise. Oft wurde sie „aus dem Bette, welches sie im gewöhnlichen Zustande „nicht allein und ohne Beihilfe zu verlassen vermochte, „herausgeworfen, und bewußtlos schlug und stieß sie

„dann den Kopf gegen die Wände und den Boden des „Zimmers, daß man hätte meinen mögen, sie werde „ohne schwere Verletzung und Verwundung nicht wie„der ins Bett zurückgebracht werden können. Allein „wenn sie wieder zu sich kam, fand sie sich unverletzt, „und fühlte bloß einige Kopf- und Gliederschmerzen. „Einigemal wurde sie mit dem Leintuch und der Bett„decke in einem Nu unter die Bettstätte hinuntergeschleu„dert, und ihr Kopf schlug nahe eine Stunde lang ge„gen den Boden und die Bretter der Bettstätte in den „heftigsten Krämpfen hin und her. Zu anderenmalen „huben sie die Männer ihres Gesichtes auf das Fen„ster hinauf, und zeigten ihr unten blühende Gärten, „Haine, Gesträuche und dergleichen; eine schöne, breite, „gemächliche Stiege führte zu ihren Füßen in die Herr„lichkeit hinunter, und die drinnen luden sie nun ein, „auf ihr hinabzusteigen. Sie bekannte, wie sie das ohne „Zweifel gethan haben würde, wenn nicht eine unsicht„bare Gewalt sie bei der Ferse gehalten hätte. Gewöhn„lich mußte man in solchen Fällen den Beichtvater „holen, um sie wieder in's Bett, und ganz zu sich zu „bringen. Diese und mancherlei ähnliche teuflische Pla„gen hörten erst dann gänzlich auf, nachdem man auf „ihre wiederholte Bitte die kirchliche Beschwörung an„gewendet.“ Görres Mystik III. 468 — 470.

Ist nun aus diesen Beispielen nicht auf's Neue ersichtlich, daß der Teufel eine über alle Massen böse Gemüthsart habe? Wie bei dem frommen Job, so hat Gott auch bei diesen zwei fromme Personen zu ihrer Prüfung und Läuterung zugelassen, daß der Teufel sie

plage und versuche. Und der Teufel hat diese Zulassung begierig benützt, hat sie auf jämmerliche Weise geplagt, und aufs Gefährlichste versucht. Zwar weiß man auch Beispiele, wo der Teufel sich den Menschen gefällig und sogar dienstwillig erwies; aber wie lange und in welcher Absicht möget ihr aus folgendem entnehmen.

„Michael Ludwig, ein junger Deutscher von Adel, „war an den Hof des Herzogs von Lothringen vom „Vater gesandt worden, damit er dort die französische „Sprache lerne. Aber er lernte noch überhin viele böse „Dinge, worunter besonders grenzenlose Spielsucht ihn „beinahe zum Untergang führte. Er hatte in Karten „all sein Geld verloren, und indem er bei sich einsam „seinen Verlust überschlug, kam ihm der Gedanke: „wenn ihm der Teufel wirklich ächte, gute Münze „bringe, könne er wohl sich bereitwillig finden, ihm jede „Bedingung einzugehen. Sogleich erschien vor ihm ein „Jüngling seines Alters von angenehmen Formen und „Manieren, dessen Anblick ihn jedoch mit einem Grau„sen erfüllte, weil er dachte, es werde wohl der Teufel „seyn. Dieser aber schlug ihn lächelnd auf die Schul„ter und sagte: Mensch, was fürchtest du? bin ich „etwa so ungenießbar und häßlich, daß ich Eckel er„wecke? Schau an das viele Silber, magst du wohl „davon? Diese vertrauliche Rede machte dem Unglück„lichen einigen Muth. Silber? erwiederte er, aber „welcher Art? nichtsnutziges, falsches, meinem Stande „nichts geziemendes? Nein, gutes, sag ich dir, ächtes „und probirtes! und weißt du, in welcher Menge? so

„viel du immer haben willst! Sieh da, untersuche, „probiere, mache Gebrauch davon, und wenn es dir „dient, dann kehre wieder, damit wir einig mit einan= „der werden."

„Er ging nun mit dem Gelde zu seinen Mitge= „sellen, die er noch im Spiele begriffen fand; spielte „mit ihnen, und gewann ihnen mit dem seinen auch „das ihre ab. Wie er nun freudig darüber heimkehrte, „begegnet ihm der böse Feind. Nun wie ist's, bin ich „wahrhaft oder nicht? Ist das Geld gut oder falsch? „Ueberaus gut, erwiedert der Jüngling, möchte ich der= „gleichen noch mehr haben. Es sei! sagt der Teufel, „aber du, was gibst du mir dafür? Da Michael seine „Dürftigkeit in diesem Augenblick vorschützt, erwiedert „der Andere: du hast wohl Mangel an Blut, und „kannst mir nimmer vier Tropfen desselben geben. „Damit nahm er seine Linke, und löste, ohne einige „Empfindung von Schmerz auf Seite des Jünglings, „einen Muskel aus seinem Arme, und einige Tropfen „Blutes aus ihm herausdrückend, faßte er sie in einer „Eichelschaale auf, und indem er Feder und Papier „darreichte, sagte er ihm: schreib! und gab ihm zehn „Schriftzeichen an. Weit mehr hieß er ihn auf ein „anderes Papier schreiben. Darauf sagte er: Dein sei „dies Papier! und damit legte er es in die Wunde, „aus der er den Muskel gelöst zu haben geschienen; „und es wuchs im Augenblicke so zusammen, daß nur „eine Narbe sichtbar blieb. Er fuhr dann fort: mit „diesem Zettel wirst du von mir jeden Wunsch erlan= „gen! Was du befiehlst, wird dir erfüllt erscheinen,

„und durch volle sieben Jahre, nach deren Verlauf du „mein seyn wirst; das versprichst du nemlich in der „andern Verschreibung, die ich behalte. Bist du einver„standen mit der Bedingung? Der Jüngling erseufzte „tief, willigte jedoch ein, und der Teufel verschwand. „Am andern Morgen erschien er jedoch wieder, rieth „ihm die Unterlassung einiger kleiner Gebete, die er in „der Uebung hatte, und nahm ihm einige fromme Bü„cher mit; damit sie, wie er sagte, öftern und freiern „Umgang mit einander pflegen könnten."

„Von da an war der Listige Tag und Nacht um „den Jüngling in Gestalt eines Dieners, lehrte ihn „mancherlei Seltsames, aber immer von der schlechtesten „Art, und leitete ihn zu immer neuen Schandthaten „an. Ein guter Theil der sieben Jahre war darüber „hingelaufen, und er war dem zwanzigsten seines Le„bens nahe, als ihn der Vater nach Hause zurückbe„rief, in der Hoffnung, er habe sich am Hofe wohl „und würdig ausgebildet. Aber nichts schändlicher, „nichts verworfener war, als eben er; nur wenige „Monate waren von seiner Zeit noch übrig, und nun „von den fürchterlichsten Gewissensbissen gepeinigt, und „an sich selbst verzweifelnd, versuchte er jedes, auch das „Ungewöhnlichste, aber immer auch Schändlichste. Die „Eltern ging er mit Gift an; das väterliche Haus „suchte er in Brand zu stecken, obgleich Gott beides „dem Teufel, von dem er hiezu ein Mittel erhalten, „nicht zuließ, wie Er auch nicht gestattete, daß er sich „selbst den Tod gegeben. Denn zweimal hatte er ein „Gewehr gegen die Brust losgefeuert; aber es war

„beide Mal auf der Pfanne losgebrannt. Diese letzte „Wüthigkeit" — doch wozu soll ich noch weiter erzählen, da ihr aus dem bisher Erzählten schon genugsam einsehen werdet, warum der Teufel diesem jungen Menschen sich so gefällig und dienstfertig erwiesen? Er hat dies, wie ihr selbst sehet, aus keinem andern Grunde gethan, als um ihn um so sicherer an Leib und Seele zu Grunde zu richten. Dies wäre ihm auch nach Wunsch gelungen, wenn sich Gott nicht ins Mittel gelegt hätte. Dieser hat sich aber in seiner unendlichen Erbarmung ins Mittel gelegt, hat diesem tiefgefallenen jungen Menschen nicht gestattet, sich selbst umzubringen, hat ihm vielmehr Gnade gegeben, des Bundes mit dem Teufel wieder los zu werden, obwohl erst nach unsäglichen Kämpfen, sowohl von seiner Seite, als auch von Seite der Jesuiten zu Molsheim, denen er zur Befreiung übergeben worden. Görres Mystik III. 720—725.

Der Teufel bleibt also immer Teufel, selbst dann, wann er sich gefällig und dienstbar erweist. Nie ist es ihm um etwas anderes zu thun, als um das Verderben, oder doch um die Plage der Menschheit. Kann man sich nun ein böseres, feindseligeres, arglistigeres und grausameres Wesen denken, als der Teufel ist? Unter den Thieren ist die Hyäne eines der bösartigsten, der Tiger eines der grausamsten, die Schlange eines der arglistigsten Thiere; aber ohne Vergleich noch bösartiger, grausamer und arglistiger ist der Teufel. Unter den Menschen hat es auch schon Ungeheuer der Bosheit und Grausamkeit gegeben; und ein solches

war unter vielen andern „eine ungarische Dame von „hohem Adel. Diese hatte Anfangs des Menschenblu„tes als eines Verschönerungsmittels der Haut sich be„dient; bald aber ward in ihr eine solche Mordlust „herrschend geworden, daß sie in Zeit von mehreren „Jahren 650, sage sechshundertfünfzig, junge Mädchen, „welche unter dem Vorwand einer vortheilhaften Be„dienstung in ihr Schloß gelockt wurden, hat umbrin„gen lassen. Die Ermordung geschah unter den aus„gesuchtesten Martern, zu denen das Ungeheuer selbst „Hand anlegte, und an denen sie ihre Augen mit Wohl„gefallen weidete." Herbst Exempelbuch II. 1, 122. War das nun nicht ein gräßliches Ungeheuer in Menschengestalt! So gräßlich aber dies Ungeheuer war, noch ein viel gräßlicheres ist der Teufel. Er ist das Ungeheuer der Ungeheuer, das Ungeheuer, von dem alle andern Ungeheuer nur Schatten und schwache Nachbilder sind. Er ist der Urheber und Inbegriff aller Bosheit und alles Unheils; und an ihm liegt wahrlich die Schuld nicht, daß nicht die ganze Erde schon längst zur Hölle, und alle Menschen zu Verdammten geworden.

Wenn nun der Teufel eine so über alle Massen böse, feindselige, grausame Gemüthsart hat, wenn er ein so grimmiges und unheilbrütendes Wesen ist, wenn kein ärgerer Plagegeist, als er gefunden werden kann: was für ein Loos werden dann seine Sklaven von ihm zu gewärtigen haben? Wie ihr jetzt leicht selbst errathen könnet, nur das schimpflichste, nur das traurigste, nur das härteste, nur das elendeste. Schon hier

auf Erden, wo er ihnen, wenigstens scheinbar, noch manche Freiheit gönnt, und wo er das Drückende und Schreckliche seiner Sklaverei so viel als möglich zu verbergen und zu versüßen sucht, bringt er sie nach und nach um Alles, was gut und schön und erfreulich ist. Er raubt ihnen das Licht der Wahrheit; er raubt ihnen allen sittlichen Werth; er raubt ihnen allen wahren Frieden; er raubt ihnen jegliche höhere Freude — die Freude im Herrn, vgl. Phil. 4, 4., die Freude in der Hoffnung, vergl. Röm. 12, 12., die Freude der Theilnahme an des Nächsten Freude, vgl. Röm. 12, 15., so wie die Freude, die aus wahrer Andacht und aus Werken der Wohlthätigkeit entspringt; er raubt ihnen alle Schätze für den Himmel, vgl. Matth. 6, 20.; er raubt ihnen die wahre Ehre — das Wohlgefallen Gottes; er raubt ihnen ihren angebornen Adel, vgl. Joh. 3, 5.; dafür aber stürzt er sie immer tiefer in die Nacht der Lüge und des Unglaubens, immer tiefer in den Schlamm sittlicher Versunkenheit, immer tiefer in den Strudel innerer Zerrissenheit, immer tiefer in den Abgrund der Gottlosigkeit; immer tiefer in den Wust jeglicher Schande, immer tiefer in den Schlund der bittersten Armuth, immer tiefer in das bodenlose Meer der Freudelosigkeit und der Verzweiflung. Das Alles ist indeß nur Vorspiel; das Hauptspiel kommt erst in der Hölle, kommt erst dann, wenn der Teufel seine Sklaven völlig in seiner Gewalt hat. Dann wird er an ihnen erst seinen ganzen Grimm, und seine ganze Wuth, und seine ganze unergründliche Bosheit auslassen. Hüllen wird er sie in die äußerste Finsterniß, Matth. 25, 30.; quälen

wird er sie mit einem nie sterbenden Wurm, Mark. 9, 47., brennen wird er sie mit einem unauslöschlichen Feuer, ibid. und Ruhe wird er ihnen nicht gestatten Tag und Nacht in alle Ewigkeit. Apoc. 14, 11.

Habt ihr nun Lust, Sklaven des Teufels zu werden? Ich wenigstens hab' durchaus keine Lust dazu. Das türkische Joch lastete ehedem schwer auf den Griechen; drum haben sie so verzweifelt gekämpft, um es abzuschütteln: die französische Schreckensherrschaft in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war wirklich eine Schreckensherrschaft; drum ist ihr, was da konnte, entflohen: und um die russische Knute ist es etwas gräßliches; drum wehren sich die Bergvölker des Kaukasus so hartnäckig dagegen. Wenn ich aber zwischen dem türkischen Joche, der französischen Schreckensherrschaft und der russischen Knute einerseits, und der Sklaverei des Teufels andererseits wählen müßte: so würde ich lieber jenes Joch, lieber jene Schreckensherrschaft, lieber sogar jene Knute, als diese Sklaverei wählen, obwohl auch jene Wahl mich so hart, als der Tod, ankäme. Ja, zehnmal lieber würde ich jene Wahl treffen, als diese. Gott sei Lob und Dank gesagt, tausend und tausendmal! Wir haben nicht zu wählen zwischen dem türkischen Joch, der französischen Schreckensherrschaft und der russischen Knute einerseits, und zwischen der Sklaverei des Teufels anderseits; sondern wir haben zu wählen, zwischen dem „süßen „Joch" Christi, vgl. Matth. 11, 30., und der „herr„lichen Freiheit der Kinder Gottes", vgl. Röm. 8, 21. einestheils, und zwischen der fürchterlichsten und

schmählichsten Sklaverei des Teufels anderntheils. Und da meine ich, unsere Wahl sollte nicht lange auf sich warten lassen; sondern wir sollten mit größter Begierde nach dem süßen Joch Christi und nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes greifen; mit dem entschiedensten Widerwillen aber und mit dem tiefsten Abscheu die Sklaverei des Teufels und alles, was sie herbeiführt, von uns abzuweisen. Was sie aber herbeiführt, das ist die Sünde. Die Sünde hat sie das erste Mal herbeigeführt: die Sünde führt sie noch fortwährend herbei. „Jeder," sagt Christus, „welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde." Joh. 8, 34. Wer aber ein Knecht der Sünde ist, der ist zugleich auch ein Knecht oder ein Sklave des Teufels; denn der Teufel ist der Sünder von Anfang, vergl. I. Joh. 3, 8., ist „der König über alle Kinder des Stolzes." Job. 41, 25. Jede Sünde ist ein Band, das uns mit dem Teufel verbindet; und je mehrere und schwerere Sünden Jemand begeht, desto fester wird dies Band, desto enger wird er an ihn gefesselt, desto tiefer sinkt er in seine Sklaverei. Wer sollte sich daher nicht sorgfältigst vor jeder Sünde hüten, um nur in keine Verbindung mit dem Teufel zu kommen! Wer sollte sich nicht auf's Aeußerste sträuben, besonders eine schwere Sünde zu begehen, da eine solche augenblicklich die Sklaverei des Teufels nach sich zieht! Wer sollte nicht, wenn er schon eine schwere Sünde auf sich geladen hat, oder gar einer sündhaften Gewohnheit ergeben ist, schleunigst von dieser Sünde oder Gewohnheit sich wieder frei zu machen suchen, um so auch

wieder frei von der Sklaverei des Teufels zu werden! So lange wir auf Erden leben, so lange uns der Tag des Heiles scheinet, so lange die Zeit der Gnade währt, vgl. II. Cor. 6, 2., können wir dies. Derjenige, der uns das erste Mal aus dieser Sklaverei erlös't, der erlöst uns auch jetzt wieder aus ihr. Wir dürfen es nur machen, wie es Maria Magdalena, jene öffentliche Sünderin, gemacht: wir dürfen nur, wie diese, vertrauensvoll zu unsern göttlichen Heiland gehen; wir dürfen nur, wie diese, ein glühendes Verlangen nach Besserung haben; wir dürfen nur, wir diese, als Sünder vor Ihm und seinem Stellvertreter uns anklagen, wir dürfen nur, wie diese, gleich ernstlich anfangen, Ihn zu lieben: dann wird Er auch zu einem Jeden aus uns sprechen: „Deine Sünden sind dir vergeben", wie Er zu dieser gesprochen, und dann wird der Teufel auch von uns wieder ablassen müssen, wie er von dieser abgelassen. Vgl. Luc. 7, 37—50, u. 8, 2.

Thut dies nun Alle, die ihr schwere Sünden auf euch habt, und thut es ohne Verzug, und mit dem möglichsten Fleiße, auf daß der unreine Geist gezwungen ist, von euch wieder auszufahren. Habt ihr es aber gethan, dann werdet doch nicht mehr rückfällig; denn sonst kehrt der unreine Geist wieder in euch zurück, und nimmt, wie ihr im heutigen Evangelium gehört, noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er, und wohnen nun in euch, und eure letzten Dinge würden dann ärger seyn, als die ersten. Ihr aber, die ihr noch die Taufunschuld besitzet, die ihr noch keine schwere Sünde begangen, die ihr das süße Joch Christi

mit der Sklaverei des Teufels noch nicht vertauscht habet, die ihr euch noch der Freiheit der Kinder Gottes erfreuet: o verharret in dieser Freiheit, o leget dieses Joch nicht ab; sondern traget es, so lang ihr lebet. Christus wird euch dann stets fort erquicken, wird euch stets Ruhe spenden für eure Seelen, vgl. Matth. 11, 28. 29., und zuletzt euch das Ziel eures Glaubens — der Seelen Seligkeit — erreichen lassen. Vgl. I. Pet. 1, 9. Amen!

Predigt
auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von einigen der neuesten Wunderwerke Jesu.

„Da nun diese Menschen das Wunder sahen, welches Jesus ge-
„wirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet,
„der in die Welt kommen soll." Joh. 6, 14.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! In dem heutigen Evangelium sehen wir Jesum fünf Gerstenbrode und zwei Fische also vermehren, daß sie nicht nur zur vollen Sättigung von fünftausend hungrigen Männern hinreichten, sondern daß auch noch mit den übriggebliebenen Stücklein zwölf Körbe gefüllt werden konnten. Was Jesus nun da gethan, heißt man ein Wunderwerk, und heißt es deßhalb so, weil es gegen den sonst gewöhnlichen Lauf der Dinge ist, weil es alle menschliche Kraft und Einsicht durchaus übersteigt, weil es nur durch Gottes Kraft allein bewirkt werden kann. Solche Wunderwerke hat Jesus in Menge gethan. Er hat Wasser

in Wein verwandelt, hat Meeresstürme gestillt, hat Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache gegeben, hat Krankheiten und Gebrechen aller Art geheilt, hat selbst Todte zum Leben erweckt. Diese und ähnliche Wunderwerke hat Jesus während seiner irdischen Laufbahn gethan. Glaubet aber nicht, daß mit dieser auch seine Wunderwerke aufgehört haben. Nein, sie haben nicht aufgehört, sondern sie sind fortgegangen durch alle Jahrhunderte herab bis auf unsere Tage. Nur auf einige der neuesten davon will ich heute euere Aufmerksamkeit lenken, und sie dann mit entsprechenden Bemerkungen begleiten.

Abhandlung.

Die uralte deutsche Stadt Trier besitzt ein gar köstliches Kleinod, nemlich den ungenähten Rock unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, oder, wie ein Bischof sich ausdrückt, „jenes heilige Kleid, das die aller„seligste Jungfrau in mütterlicher Sorgfalt ihrem gött„lichen Sohne verfertigte, mit dem der hochgebenedeite „Heiland seinen heiligsten Leib umhüllte, durch dessen „Berührung so viele Kranke genasen, das bei seiner „Verklärung auf dem Berge weiß wie Schnee erglänzte, „mit dem bedeckt das Lamm Gottes zum Opfertode „hinausgeführt wurde, das, mit dem Blute der Welt„erlösung bespritzt, unter'm Kreuze von den Söldlingen „verloost ward, das die heilige Kaiserin Helena aus „dem Morgenland in ihre Geburtsstadt Trier herüber„brachte, und das unsere glaubensvollen Vorfahren so „oft mit Thränen der Andacht angeschaut haben.“

Vgl. Katholische Stimmen, VI. Jahrg. Nr. 136. Dieses köstliche Kleinod, dieser ungenähte Rock Jesu Christi, wurde nun im Jahre 1844, wie dies von jeher von Zeit zu Zeit geschah, sieben Wochen lang — vom 18. August, dem Feste der heiligen Helena, an, bis zum 6. Oktober, öffentlich den Gläubigen zur Anschauung und Verehrung ausgestellt. Ungeheuer war auch ihr Zulauf zu demselben. Weit über eine Million, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Junge und Alte, Priester und Laien, von nah und fern, sind nach Trier gewallfahrtet, um das heilige Gewand zu sehen, und den anzubeten, und dem zu danken, und bei dem Hilfe für den Leib und Gnade für die Seele zu suchen, der es einst getragen hat. Die Gnaden, die sie für ihre Seelen gefunden, sind wohl nicht zu zählen und zu bestimmen. Wie viele finstere Herzen werden da erleuchtet, wie viele harte werden da erweicht, wie viele kalte werden da erwärmt, wie viele träge werden da angeeifert, wie viele trübe werden da aufgeheitert, wie viele traurige werden da getröstet, wie viele wunde werden da geheilt, wie viele schwankende werden da befestigt, wie viele liebende und dankbare werden da zu noch größerer Liebe und Dankbarkeit begeistert worden seyn! Aber auch Hilfe für den Leib haben nicht wenige gefunden, ja einige haben sogar außerordentliche Hilfe gefunden, sind auf wunderbare Weise von Gebrechen und Krankheiten geheilt worden. Ueber die merkwürdigsten dieser wunderbaren Heilungen ist ein eigenes Buch erschienen. Es führt die Aufschrift:

„Aktenmäßige Darstellung wunderbarer Heilungen,

„welche bei der Ausstellung des heiligen Rockes „zu Trier im Jahre 1844 sich ereignet. Nach „authentischen Urkunden, die von dem Verfasser „theils selbst an Ort und Stelle aufgenommen, „theils ihm direkt durch die Herren Pfarrer, „Aerzte, u. s. w. eingeschickt, großentheils aber „dem Hochw. Bischofe, Herrn Dr. Arnoldi, einge„reicht, und von diesem dem Verfasser zur Be„nutzung behufs der Herausgabe übergeben wur„den, geordnet und zusammengetragen, — auch „mit medizinischen Bemerkungen begleitet von Dr. „V. Hansen, königl. preuß. Stadtkreis-Physikus „zu Trier."

Schon diese Aufschrift läßt uns erwarten, daß im Buche selbst nur Wahres und Erprobtes erzählt werde, und diese Erwartung wird auch vollkommen gerechtfertigt, wie Jeder, der das Buch zur Hand nehmen mag, mit eigenen Augen sich überzeugen kann. Es werden aber in diesem Buche achtzehn wunderbare Heilungen namentlich und umständlich erzählt. „Außer „diesen," schreibt der Verfasser in der Vorrede S. VI., „sind mir mindestens eben so viele Heilungen, die mit „der Ausstellung des heiligen Rockes im Kausal- (ur„sächlichen) Zusammenhang stehen, bekannt geworden. „Aber von diesen eignen sich viele nicht zur Veröffent„lichung, weil ich bisher darüber noch keine hinreichend „beweisende Aktenstücke in Händen habe; von zwei an„dern sind mir die Dokumente (Beweisstücke) zu spät „eingereicht worden; noch mindestens sieben andere „halte ich zwar für hinreichend constatirt (bewiesen) er-

„achte es aber für nöthig, noch über einzelne Punkte „nähere Erkundigungen einzuziehen, ehe ich sie ver„öffentliche." Sind wir indeß mit unsern achtzehn zufrieden, die vollständig bewiesen und beglaubigt sind, wie es bloße Menschen nur immer beweisen und beglaubigen können. Aber auch diese achtzehn wunderbare Heilungen kann ich euch nicht weitläufig erzählen; sondern ihr müßt euch schon mit der Angabe der einfachen Thatsachen begnügen. So höret denn der Reihenfolge nach die Personen, welche, und die Krankheiten und Gebrechen, von welchen sie geheilt worden sind.

Die erste Person, die geheilt worden, ist die „Ehefrau Anna Maria Wagner von Hontheim", 37 Jahr alt, und diese ist geheilt worden von einem „vierjährigen sehr bösartigen Geschwüre am „linken Unterkiefer." Vgl. 1—23.

Nach dieser sind geheilt worden die zwei Kinder „Katharina Winter von Fraulautern", von denen eines 5, das andere 3 Jahr alt war, und diesen ist Heilung geworden von einem „bösartigen um „sich greifenden Kopfausschlag", der bei dem ältern Kinde schon 3 Jahre, bei dem jüngern aber schon anderthalb Jahre sich angesetzt. Vgl. 24—30.

Die dritte Heilung hat erlangt „die 44jährige „Ehefrau Katharina Imboden von Erbach, „die acht Jahre lang an einer höchst schmerz„lichen, und sie zu aller Arbeit unfähig ma„chenden, Rückengeschwulst gelitten." Vergl. 31—46.

Mit der vierten Heilung ist begnadigt worden „die 19jährige Gräfin von Droste zu Vische- „ring“, und diese Heilung hat betroffen ein „schon „zwei Jahre währendes gar arges Fußübel.“ Vgl. 47—67.

Die fünfte Heilung ist zu Theil geworden, „einem „14jährigen Mädchen, Namens Regina Mor- „scheid von Kürenz“, welches 6 Monate lang mit einer „vollkommener Heiserkeit“ befallen war. Vgl. 68—69.

Der sechsten Heilung hat sich erfreut „der 57 „Jahr alte Handelsmann Johann Michels „von Speicher“, nachdem er „17 Jahre lang an „gichtischen Beschwerden in hohem Grade ge- „kränkelt.“ Vgl. 70—80.

Weiter ist geheilt worden „Anna Maria Ham- „mer von Höven, 39 Jahre alt“, und zwar von einem „jammervollen Krankheitszustande der „sieben Jahre ununterbrochen bei ihr ange- „halten.“ Vgl. 81—92.

Ferner ist geheilt worden „die 39jährige Grä- „fin Louise de Villers“, und diese ist geheilt wor- den von einem „16jährigen sehr schmerzlichen „Augenübel.“ Vgl. 93—99.

Nach dieser Heilung ist jene der „58jährigen „Ehefrau Maria Mentgen von Neumagen, „die 8 volle Jahre an einer großen Schen- „kelgeschwulst und andern Geschwüren fürch- „terlich zu leiden gehabt“, geschehen. Vergl. 100—115.

Die zunächst folgende Heilung hat wieder einer „vollkommenen Heiserkeit" gegolten. Die Person, die bereits „ein Jahr lang von derselben „befallen war, heißt Rebekka Lamberz, ist „von Köln gebürtig, und war damals 34 „Jahr alt." Vgl. 116—122.

Nun kommt die Reihe an die „51jährige Ehe„frau Juliana Back von Rollenbacherhof, die „8 Jahre lang aufs Heftigste die fallende „Sucht gehabt, und nun davon erlöst wurde." Vgl. 123—131.

Auf diese Heilung folgt die der „Ordensschwe„ster Maria-Ange von einem fast vierjähri„gen und heftig schmerzenden Rückenmarks„leiden." Vgl. 132—145.

Jetzt haben wir schon zwölf wunderbare Heilungen, die beim heiligen Rock in Trier vorgefallen. Was nun die noch übrigen betrifft, so hat die dreizehnte erfahren das 10jährige Mädchen „Magdalena Op„penhäuser von Damscheid", die vier Jahre lang von einer schlimmen „Skrophelkrankheit" heimgesucht worden war. Vgl. 146—162.

Die vierzehnte hat erfahren ein 8jähriges Kind, Namens „Karolina Josephe Koch", aus Limburg gebürtig, und zwar von einer ebenfalls vier Jahre lang anhaltenden „völligen Blindheit." Vergl. 163—187.

Die fünfzehnte hat erfahren die 23jährige „Su„sanna Beth" von Sehl, die der Schlag getroffen, und die in Folge desselben mehrere Monate lang am

„Hand und Fuß gelähmt" gewesen. Vergl. 188—206.

Die sechszehnte hat erfahren, nach fast „lebens„länglicher Krüppelhaftigkeit", die 13jährige Metzgestochter „Anna Maria Schömann" von Trier. Vgl. 207—215.

Die siebenzehnte hat erfahren ein Knabe von 11 Jahren, mit Namen „Jakob Heinz" aus Bernkastel, der seit „5 Monaten gar kein Wort mehr spre„chen konnte." Vgl. 216—222.

Die achtzehnte hat endlich erfahren..., doch wer diese erfahren, und was es da zu leiden gegeben, und wie dies geheilt worden, will ich euch zu guter Letzt etwas ausführlicher erzählen.

„Die 44jährige Susanna Müller, Ehefrau „des Scheerenschleifers A. Honnecker von Brotdorf, „litt seit sieben ganzen Jahren an rheumatisch-gichtischen „Beschwerden in hohem Grade. Die offenbaren Ursachen, „wodurch sie sich ihre Krankheit zuzog, bestanden ein„mal in einer jener kleinen und feuchten Wohnungen, „wovon die im Ganzen arme Gemeinde von Brotdorf „so reich ist, dann aber in ihrem Gewerbe selbst. Als „ganz arme und herumwandernde Scheerenschleifer zo„gen nemlich die Eheleute Honnecker, die keine Kinder „hatten, zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung „von Dorf zu Dorf, um sich mühsam, aber dabei „durchaus redlich, ihren täglichen Unterhalt zu verdie„nen. Ein für allemal sei es hier gesagt, in Brotdorf „und der ganzen Umgegend gelten allgemein die Ehe„leute Honnecker für eben so rechtschaffene und sittlich-

„fromme, als arme Leute. Wie gesagt, durch ihre „feuchte Wohnung und ihre stets wandernde und kümmerliche Lebensweise kam es also, daß sich die Frau „häufigen Erkältungen aussetzen mußte. Anfänglich „äußerte sich ihre Krankheit in reißenden herumziehenden Schmerzen und Steifigkeit der Glieder, die ab „und zu gelinder und wieder heftiger wurden. Fortwährend denselben Schädlichkeiten ausgesetzt, verschlimmerte sich ihr Uebel von Jahr zu Jahr. Allmählig schwollen verschiedene Gelenke schmerzhaft an, „und sie litt zu Zeiten an unerträglichen Gliederreissen. „Sie konnte daher namentlich seit den letzten zwei Jahren oft gar nicht, oder nur beschwerlich vermittelst „eines starken Stockes gehen, und sich daher nur mühsam von einem Dorfe zum andern fortbewegen, oder „vielmehr fortschleppen, und mußte seither bei der herumziehenden Lebensweise ihres Mannes, so lange es „noch ging, von diesem auf einem Schiebkarren fortgebracht werden. Die Anschwellung und Steifigkeit „der Gelenke nahm seit den letzten 8 Monaten so zu, „daß sie nicht mehr im Stande war, selbstständig auf „dem Boden zu stehen, geschweige denn zu gehen, und „fast fortwährend das Bett hüten mußte. Dabei hatte „sie in den Handgelenken eine solche Schwäche in Verbindung mit andauernder Zusammenziehung aller Finger, daß sie keinerlei Art Gegenstände mit den Händen zu ergreifen und festzuhalten vermochte, und ihr „daher Speise und Trank von ihrem Manne in den „Mund, wie einem Säuglinge, geführt werden mußten. „Sollte sie in diesem kläglichen Zustande, wie es ihre

„Armuth mitunter nöthig machte, von einem Dorfe „zum andern gebracht werden, so ward sie mühselig „von ihrem Manne auf den Schultern getragen, weil „sie unerträglicher Schmerzen halber das Fahren auf „dem Karren nicht vertragen konnte."

„Während ihrer langjährigen Leiden gebrauchte „sie blos hin und wieder s. g. Hausmittel, indem sie „ärztliche Hilfe aus eigenen Mitteln nicht nachsuchen „konnte, und wie es bei armen Leuten auf dem Lande „oft der Fall ist, aus einer Art Unbehilflichkeit von „einer armenärztlichen Behandlung nichts wußte."

„In diesem qualvollen und traurigen Zustande be„fand sich die Ehefrau Honnecker, als bei der Ausstel„lung des heiligen Rockes sich ihrer ein ungemeines „Verlangen bemächtigte, denselben persönlich in der „Nähe zu sehen, und dort dem göttlichen Erlöser ihre „Anbetung darbringen zu können. Zu Fuß konnte sie „nicht gehen, auf einem Schiebkarren gefahren zu wer„den, verursachte ihr zu viele Schmerzen, auf einem „Extrawagen sich fahren zu lassen, hatte sie kein Geld. „Da entschloß sich ihr Ehemann, sie auf seinen Schul„tern nach Trier zu tragen. Wirklich trug er sie in „der Früh des 25. September von Brotdorf bis zu dem „eine Stunde von da entlegenen Britten. Hier trafen sie „einen Fuhrmann, der eben im Begriffe war, einen „Wagen voll Kalk nach Trier zu fahren, und der aus „Erbarmen sie auf seinem Wagen mitnahm. Am Vor„mittag des 26. September trug Adam Honnecker seine „Frau Angesichts vieler Tausende von Pilgern auf seinen „Schultern in den hohen Dom, verweilte mit derselben

„einige Augenblicke betend vor dem heiligen Rock, und „trug sie dann aus dem Dome. Bei diesem Heraus„tragen äußerte die Frau einige Augenblicke laut „stöhnend ungemein heftige Schmerzen in Ar„men und Beinen. Vom Dom trug er sie über den „Marktplatz, und stellte sie am Eingange zur Kirche „St. Gangolph, um auszuruhen, an einem Pfeiler nie„der, und siehe — die Frau ging zum ersten Male „seit vielen Monaten ganz allein ohne Stock „und fremde Hilfe in die Kirche hinein, und „konnte eben so ihre bisher gekrümmten Finger „ausstrecken und wieder beugen. Nach Hause „zurückgekehrt, besserte sich ihr Zustand von Tag zu Tag „zusehends, und der Art, daß sie bald im ganzen Dorfe „frei und leicht umherging, alle ihre Arbeiten wieder „verrichten konnte, und nie mehr die geringsten Schmer„zen zu erdulden hatte." Vgl. 223—229.

Geliebteste! hier habt ihr nun alle achtzehn wunderbare Heilungen, wie sie unser Buch aufzählt, Heilungen der verschiedensten Art: Heilungen von sehr bösartigen und langwierigen Geschwulsten, Geschwüren und Ausschlägen; Heilungen von bösartiger und langwieriger Krüppelhaftigkeit, Blindheit, Heiserkeit und Stummheit; Heilungen von Gicht, fallender Sucht und andern höchst schmerzlichen Krankheitszuständen; Heilungen, die entweder plötzlich oder doch in ganz kurzer Zeit erfolgten; Heilungen, die durchaus nachhaltig waren; Heilungen, die Tausende zu Zeugen haben.

Jetzt frägt sich aber, wer hat diese Heilungen gewirkt? Hat sie der heilige Rock gewirkt? Nein, der

hat sie nicht gewirkt; sondern Der hat sie gewirkt, der diesen Rock einst getragen, Jesus Christus. Er hat sie aber gewirkt bei Gelegenheit, als sein heiliger Rock zur Verehrung ausgesetzt wurde. Und da hat Er nur wiederholt, was Er schon öfter, ja was Er schon damals gethan, als Er noch, mit diesem Rocke bekleidet, auf Erden wandelte. So lese ich nemlich im Evangelium: „Und Jesus stand auf und folgte ihm sammt „seinen Jüngern. Und siehe, ein Weib, das „zwölf Jahre lang am Blutflusse litt, trat von „hinten hinzu, und berührte den Saum seines „Kleides; denn sie sprach bei sich selbst: „Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde „ich gesund. Jesus aber wandte sich um, „sah sie, und sprach: Tochter, sei getrost! „dein Glauben hat dir geholfen. Und das „Weib ward gesund von derselben Stunde „an.“ Matth. 9, 19—22. Und wiederum lese ich darin: „Und wo Jesus in die Flecken, oder in „die Dörfer, oder in die Städte einzog, legten „sie die Kranken auf die Gassen, und baten „Ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides „berühren dürften: und Alle, die ihn berühr„ten, wurden gesund.“ Marc. 6, 56.

Wenn wir nun dies betrachten, wird sich uns dann nicht von selbst und fast mit Nothwendigkeit die Wahrheit jener Schriftstelle aufdringen, die da lautet: „Jesus „Christus ist derselbe gestern und heute und „in Ewigkeit?“ Hebräer 13, 8. Und wenn sich uns diese Wahrheit von selbst und fast mit Nothwen-

digkeit aufdringt, wenn wir sehen, daß Jesus Christus noch immer dieselbe Allmacht und Liebe und Weisheit ist, die in allen Nöthen helfen kann, und helfen will und zur rechten Zeit wirklich hilft: müssen wir dann in unserm Glauben an Ihn nicht auf's Neue gestärkt und befestiget werden? Im heutigen Evangelium heißt es: „Da nun diese Menschen das Wunder sa„hen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen „sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der „in die Welt kommen soll.“ Werden wir nun beim Anblick der Wunder, die Er in Trier bei der Ausstellung seines heil. Rockes gewirkt, anders sprechen können? Werden nicht vielmehr auch wir sprechen müssen: „Er ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt hat „kommen sollen; Er ist wahrhaftig der verheissene Er„löser der Menschen; Er ist wahrhaftig der Sohn „Gottes?“ Wer sich nicht gedrungen fühlt, so zu sprechen, der gehört zu jenen, von denen es in der heil. Schrift heißt: „Obwohl Jesus nun so große „Wunder vor ihnen gethan hatte, glaubten „sie doch nicht an Ihn,“ vgl. Joh. 12, 37; der gehört zu jenen, „die sehen und doch nicht sehen, und „hören und nicht hören,“ vgl. Matth. 13, 13; der gehört zu jenen, an denen, wie man zu sagen pflegt, Chrisam und Taufe verloren ist. Und gehören wohl Viele zu diesen? Ohne Zweifel; denn Viele, selbst unter denen, die sich noch unter die Christen zählen, sprechen nicht mehr so, glauben nicht mehr an Jesum, als den Sohn Gottes, obwohl Er immer auf's Neue seine Herrlichkeit vor ihnen offenbart. Ja sie toben und läug-

nen und schimpfen und lügen und lästern sogar wieder das, was in Trier vorgefallen. Doch Einer von diesen Elenden hat die Frechheit am weitesten getrieben. Dieser hat ein eigenes Schreiben über die Ausstellung des heil. Rockes Jesu Christi in Trier an das deutsche Volk erlassen, und darin unter andern Lästerungen auch diese entsetzliche niedergeschrieben: „Sein Rock gehört „seinen Henkern!“ Sieh Schandlibell des Johannes Ronge in der Extrabeilage zu Nro. 138 der katholischen Stimmen. Unglückseliger, wie tief mußtest du schon gesunken seyn, daß du so etwas schreiben konntest! Wie, den Rock sprichst du auf's Neue den Henkern zu, den der Sohn Gottes getragen, und den Er mit jenem Blute befeuchtet, das Er auch für deine arme Seele vergossen, um sie vom ewigen Untergang zu erlösen! Wie den Rock ziehst du so tief in Koth herab, den Er schon so oft, und jetzt neuerdings wieder, durch Gnaden und Wunderwirkungen verherrlichet hat! Wahrlich, man darf nicht sagen: Gott strafe dich! du bist schon gestraft genug; Gott selbst hat dich gestraft, und mit der ärgsten Strafe gestraft, mit der Er in diesem Leben strafen kann. Er hat dich gestraft nicht nur mit dem Abfall von seiner Kirche, sondern selbst mit dem Abfall vom christlichen Glauben überhaupt. Als ein solcher Abfälliger bist du schon gerichtet, vgl. Joh. 3, 18; wenn nicht etwa ein Tropfen jenes Blutes, mit dem der von dir gelästerte Rock getränkt ist, für dich noch um Barmherzigkeit zum Himmel schreit. Vgl. Hebr. 12, 24. Zu solchen Elenden wollen wir aber nicht gehören; sondern wir wollen vielmehr Jesu danken, daß Er auch

in unsern Tagen sich gewürdigt hat, Wunder zu wirken, und so auf's Neue sich als den Sohn Gottes und als unsern Erlöser zu beglaubigen, und uns im Glauben an Ihn zu stärken und zu befestigen.

Aber nicht nur unser Glaube an Jesus muß durch diese Wunder an Stärke und Festigkeit gewinnen; sondern auch unser Vertrauen auf Ihn. Oder wie könnten wir sehen, wie Er auch jetzt noch der Leidenden und Hilfsbedürftigen sich erbarmt, wie Er auch jetzt noch ihren Leiden selbst auf außerordentliche Weise abhilft, wenn sie gläubig zu Ihm ihre Zuflucht nehmen, ohne daß auch wir angeregt würden, in unsern Leiden Hilfe bei Ihm zu suchen, und gläubig zu Ihm unsere Zuflucht zu nehmen? Mag euch also ein Leiden drücken, wie es immer heißen mag, nur nicht verzagt! Wenn euch auch kein Mensch mehr helfen kann: Einer kann noch immer helfen. Dem ist sein Arm noch nicht verkürzt. Also nur zu Dem die Zuflucht genommen! Ihr werdet sie gewiß nicht vergeblich nehmen. Nur müßt ihr nicht fordern, daß Er euch auf der Stelle helfe; sondern müßt den Zeitpunkt, wo Er euch helfen will, seiner Weisheit anheimstellen. Die Leidenden in Trier haben dem größten Theile noch viele Jahre lang leiden müssen, bis Er ihnen geholfen; aber die Hilfe ist doch nicht ausgeblieben. So wird die Hilfe auch bei euch nicht ausbleiben. Harret also nur den Herrn aus und setzet auf Ihn euere ganze Hoffnung; sie wird nicht zu Schanden werden.

Worin ich aber auch noch durch die Wunder, die Jesus zu Trier gewirkt, aufs Neue gestärkt und befe-

stigt worden bin, das ist die Anhänglichkeit an unsere römisch-katholische Kirche. Keine christliche Genossenschaft zeichnet Jesus durch Wunder aus, als nur unsere Kirche; und das ist mir ein handgreiflicher Beweis, daß unsere Kirche seine Kirche, mithin die wahre Kirche ist. Und bei dieser Wahrnehmung, wie könnte ich anders, als ihr aufs neue mit aller Liebe und Treue anzuhangen, und mich zu freuen, daß ich ein Glied von ihr bin, und den festesten Vorsatz zu fassen, nicht um Alles in der Welt von ihr abzufallen, sondern bei ihr zu bleiben, was immer da kommen mag! Ich weiß es, ihr theilet diese Anhänglichkeit und diese Freude und diesen Vorsatz mit mir, und das ist recht. Während wir uns aber freuen, daß wir Glieder der wahren Kirche sind, und während wir den Vorsatz machen, es immer zu bleiben, dürfen wir ja nicht vergessen, daß wir gesunde und lebenskräftige Glieder derselben seyn sollen, nicht blos kranke oder gar faule. Fassen wir heute also zugleich auch den Vorsatz: ein gesundes und lebenskräftiges Glied meiner Kirche will ich seyn; von ihr will ich mich lenken und führen, von ihr will ich mich belehren und erleuchten, von ihr will ich mich entsündigen und heiligen, von ihr will ich mich stärken und beleben, von ihr will ich mich befriedigen und beseligen lassen. Wenn wir dann heute solche Vorsätze fassen, und, was die Hauptsache ist, auch unverbrüchlich halten: dann ist es erst ganz recht; dann ziehen wir aus den Wundern, die Jesus bei der Ausstellung seines heiligen Rockes in Trier gewirkt, den größten Nutzen; ja dann wird Er durch seine Kirche an uns

selbst Wunder wirken, wird uns durch sie heilen von der Blindheit des Geistes, wird uns durch sie heilen von aller Krankheit der Seele, wird uns durch sie heilen von allen schmerzlichen Geschwüren des Gewissens, wird uns durch sie heilen von aller Lahmheit zum Guten, wird uns durch sie heilen von aller Unbeständigkeit und Rückfälligkeit, und wird uns durch sie endlich zu einer seligen Unsterblichkeit führen. Amen.

Predigt
auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Von der Wahrhaftigkeit.

„Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir „nicht?“ Joh. 8, 46.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Gar oft hat unser göttlicher Heiland den Juden ihren Unglauben an Ihn vorgeworfen, und dies hat Er auch im heutigen Evangelium gethan. Da hat Er zu ihnen gesprochen: „Wenn ich euch die „Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?“ Was der Heiland aber den Juden seiner Zeit vorgeworfen, könnte Er auch jetzt noch vielen Menschen vorwerfen; auch jetzt noch glauben Ihm viele nicht, obwohl Er ihnen die Wahrheit sagt. Ob nicht auch einige unter uns sich befinden, denen Er diesen Vorwurf machen könnte? Ich weiß dies zwar nicht; will jedoch hoffen, daß Ihr Ihm alle glaubet, und daß Er somit diesen Vorwurf keinem von euch machen könnte. Einen

andern Vorwurf könnte Er uns aber vielleicht um so eher machen, den Vorwurf nemlich: „Wenn ich euch „die Wahrheit sage, warum sagt ihr sie mir nicht „auch?“ Er ist jetzt zwar nicht mehr auf der Welt, so daß er uns persönlich diesen Vorwurf machen könnte; sondern Er hat die Welt wieder verlassen, und ist zu seinem Vater gegangen. Joh. 16, 28. Er wird aber nochmal auf die Welt kommen, zwar nicht mehr als Heiland, sondern als Richter, und dann könnten wir diesen Vorwurf allerdings noch aus seinem eigenen Munde hören müssen. Damit nun dieses aber nicht geschehe, damit wir nicht einst diesen Vorwurf aus seinem Munde hören müssen, was müssen wir thun? Wir müssen, wie unser Heiland uns stets die Wahrheit sagt, auch Ihm stets die Wahrheit sagen. Hiezu wollen wir uns nun heute ermuntern!

Abhandlung.

Wir sagen zu unserm Gott und Heiland oft etwas, indem wir Ihn entweder von etwas versichern, oder indem wir Ihn um etwas bitten, oder indem wir Ihm etwas versprechen. Ist es aber immer auch der Wahrheit gemäß, was wir da zu Ihm sagen? Wir wollen nun sehen. Alle Sonntage nach der Predigt erweckt man bei uns die drei göttlichen Tugenden. Da sagen wir zu Ihm: Ich glaube an dich — ich hoffe auf dich — ich liebe dich, und ich bereue aus Liebe zu dir alle meine Sünden. Kommen diese Versicherungen nun stets aus einem aufrichtigen Herzen? Glauben wir an Ihn wirklich? Hoffen wir auf Ihn wirk-

lich? Lieben wir Ihn wirklich? Bereuen wir unsere Sünden aus Liebe zu Ihm wirklich? Oder spricht nur unser Mund so etwas aus, ohne daß wir daran denken, was wir sagen, ohne daß es uns von Herzen geht, ohne daß wir im Sinne haben, an Ihn zu glauben, auf Ihn zu hoffen, Ihn zu lieben, und seinetwegen unsere Sünden zu bereuen? Wenn dies letztere der Fall wäre, so würden wir Ihm die Unwahrheit sagen.

Das Vaterunser betet man täglich, und meistens öfter des Tages. Und da betet man zu Gott: „Dein „Name werde geheiligt; dein Reich komme zu uns; „dein Wille geschehe; das tägliche Brod gib uns heute; „vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern „Schuldnern; führe uns nicht in Versuchung, son„dern erlöse uns vom Uebel!“ Ist es uns aber auch immer baarer Ernst, wenn wir so beten? Wenn es uns baarer Ernst ist mit unserm Gebete: dann müssen wir selbst Alles thun, was wir beitragen können, daß der Inhalt desselben verwirklichet werde; dann muß uns recht sehr daran liegen, Gott zu verherrlichen, sein Reich auszubreiten, seinen Willen zu vollziehen, und an uns vollziehen zu lassen; dann müssen wir mit der nothwendigen Nahrung durchaus zufrieden seyn, und vom Ueberfluß bereitwilligst den Nothdürftigen mittheilen; dann müssen wir schleunigst unsern Beleidigern verzeihen, um auch Verzeihung von Gott zu erlangen; dann dürfen wir nicht fortfahren, uns selbst in Versuchung zu führen, dürfen nicht in der nächsten Gefahr zu sündigen verharren, dürfen nicht bösen Gelegenheiten nachgehen, und dürfen endlich nicht,

weil die Sünde das größte Uebel ist, noch ferner der Sünde fröhnen. Geschieht nun dieses von euch? Laßt ihr euch die Verherrlichung Gottes und die Ausbreitung seines Reiches recht sehr angelegen seyn? Vollziehet ihr pünktlich seinen Willen? Unterwerfet ihr euch geduldig seinen Anordnungen? Seid ihr mit der nothwendigen täglichen Nahrung zufrieden? Theilt ihr von euerm Ueberfluß den Nothleidenden gerne mit? Verzeihet ihr alsbald euern Feinden? Verlasset ihr die nächste Gefahr zu sündigen? Meidet ihr böse Gelegenheiten? Enthaltet ihr euch der Sünde? Oder aber geschieht dies nicht? Entehret ihr vielmehr den Namen Gottes durch Schwören und Lästern? Sucht ihr vielmehr dem Teufel Anhänger zu gewinnen? Soll vielmehr Alles nach euerm Willen gehen, und zürnet und murret ihr, wenn es nicht nach demselben geht? Werdet ihr vielmehr Unzufriedenheit, Rucherei und Hartherzigkeit euch zu Schulden kommen lassen? Werdet ihr vielmehr Haß und Feindschaft gegen den Nächsten nicht ablegen? Werdet ihr vielmehr fortfahren, euch selbst leichtsinnig und gleichgiltig in Versuchungen zu stürzen? Werdet ihr vielmehr nichts weniger, als zu sündigen aufhören? Wenn dies letztere wieder von euch geschähe: so würdet ihr ebenfalls wieder bei euerm Gebete Gott und euerm Heilande die Unwahrheit sagen.

Gehen wir nun zu den Versprechen über, die man Gott und dem Heilande oft macht. Im Beichtstuhle verspricht man Ihm oft vor seinem Stellvertreter: „Diese oder diese Sünde will ich jetzt gewiß meiden; „diese sündhafte Bekanntschaft will ich jetzt gewiß auf-

„geben; dieses ungerechte Gut will ich jetzt gewiß zurück„stellen; diese Feindschaft soll jetzt gewiß aus meiner „Seele verbannt seyn; diese böse Gelegenheit will ich „jetzt gewiß fliehen, und lieber will ich sterben, als „nochmal eine schwere Sünde begehen." Brautleute aber versprechen Ihm am Trauungstage vor seiner Kirche, einander eheliche Treue unverbrüchlich zu halten, und namentlich verspricht der Mann, sein Weib zu lieben, wie Christus seine Kirche liebt, und das Weib verspricht, ihrem Manne gehorsam zu seyn, wie die Kirche Christo gehorsam ist. Wer nun, was er Gott und dem Heiland verspricht, wirklich hält, der sagt Ihm die Wahrheit. Wer aber nicht hält, was er verspricht, der sagt Ihm die Wahrheit nicht, sondern sagt Ihm auch bei seinem Versprechen wieder die Unwahrheit. Alle jene Büßer sagen Ihm also die Unwahrheit, die da Ihm wohl versprechen, sich zu bessern, aber sich doch nicht bessern; die Ihm wohl versprechen, die Sünde zu meiden, sie aber doch nicht meiden; die Ihm wohl versprechen, ungerechtes Gut zurückzustellen, es aber doch nicht zurückstellen; die Ihm wohl versprechen, ihren Feinden zu verzeihen, ihnen aber doch nicht verzeihen; die Ihm endlich wohl versprechen, die nächste Gefahr zu sündigen zu fliehen, sie aber doch nicht fliehen. Deßgleichen sagen Ihm auch alle jene Eheleute die Unwahrheit fort und fort, welche einander nicht nur nicht lieben, sondern vielmehr einander betrüben, welche einander hassen, welche miteinander hadern, welche einander plagen, welche einander ver-

achten, welche einander vernachläßigen, und welche einander nicht unverbrüchliche Treue bewahren.

Wir wissen nun schon Eine Weise, auf welche man seinem Gott und Heiland die Unwahrheit sagen kann. Man kann sie Ihm sagen bei Versicherungen, die man Ihm gibt; man kann sie Ihm sagen bei Bitten, die man an Ihn richtet, und kann sie Ihm sagen bei Versprechen, die man Ihm macht. Wann sagt man sie Ihm aber wirklich auf diese Weise? Dann, wenn diese Versicherungen, wenn diese Bitten und Versprechen nicht ernstlich und aufrichtig gemeint sind, wenn sie wohl der Mund ausspricht, das Herz aber entweder nichts davon weiß, oder doch nicht damit übereinstimmt.

Man kann seinem Gott und Heiland aber auch noch auf eine andere Weise die Unwahrheit sagen, und sagt sie Ihm wirklich, wenn man sie den Nebenmenschen sagt. Er lebt nemlich in seinem Gläubigen; was man daher diesen thut, das thut man Ihm, wie Er selbst öfter ausgesprochen. Vgl. Mtth. 25, 40. Luc. 10, 16. Act. 9, 4. Du sagst also deinem Gott und Heiland nicht weniger die Unwahrheit, wenn du auch deinem Nächsten eine falsche Versicherung von etwas gibst, wenn du auch von deinem Nächsten etwas blos auf den Schein begehrst, wenn du auch deinem Nächsten ein blos leeres Versprechen machst. Und nicht weniger thust du dies, wenn du zu deinem Nächsten lügnerische, gleißende, heuchlerische, arglistige, schmeichlerische, betrügliche und verläumderische Worte redest.

Auf zweierlei Arten kann man also seinem Gott

und Heiland die Unwahrheit sagen. Und wie häufig sagt man sie Ihm auf die eine oder die andere Art, oder auf beide Arten zugleich! Wie oft versichern wir Ihn unseres Glaubens, unserer Liebe und unseres Vertrauens, ohne daß wir Dergleichen haben! Wie oft bitten wir Ihn um etwas, das wir im Grunde gar nicht wollen! Wie oft versprechen wir Ihm etwas, ohne das Versprochene zu halten, ohne nur im Sinn zu haben, es zu halten! Wie oft thun wir dies auch in Beziehung auf unsere Mitmenschen! Wie oft versichern wir auch diese unserer Freundschaft, unserer Treue und Liebe, während wir das Gegentheil gegen sie empfinden! Wie oft versprechen wir auch diesen etwas, ohne es zu halten! Wie oft lügen wir sie an! Wie oft reden wir frömmelnde Worte gegen sie, um ihre Einfalt zu berücken! Wie oft heucheln wir ihnen Theilnahme oder Mitleiden vor! Wie oft suchen wir sie durch eine freundliche Sprache arglistig zu hintergehen! Wie oft wenden wir falsche Vorspiegelungen an, um sie zu verführen! Wie oft beschönigen wir ihre Fehler, oder vergrößern ihre Vorzüge, um ihnen zu schmeicheln! Wie oft rühmen wir uns oder das Unserige an, um sie zu prellen und zu betrügen! Wie oft erzählen wir ihnen, was nicht blos üble Nachrede, sondern wirkliche Verläumdung ist!

Ihr werdet es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich sage: „Wir Alle sind Lügner, mehr oder weniger.“ Oder wer getraut sich zu behaupten: Ich habe meinen Heiland weder auf die eine, noch auf die andere von den bezeichneten Arten die Unwahrheit gesagt? Würdet

ihr es aber mir auch übel nehmen, ich würde es doch sagen, und warum würde ich es sagen? Weil es Gott selbst sagt: „Alle Menschen sind Lügner", spricht er durch den Mund des königlichen Propheten. Ps. 115, 2. vgl. Röm. 3, 4. Wenn wir aber Lügner sind, so sollen wir doch keine Lügner bleiben, und wenn wir bisher unserm Heiland schon oft die Unwahrheit gesagt haben, so sollen wir sie Ihm wenigstens von nun an nicht mehr sagen, sondern vielmehr stets nur die Wahrheit.

Warum sollen wir aber keine Lügner bleiben? Weil geschrieben steht: „Lügenhafte Lippen sind „dem Herrn ein Greuel", Prov. 12, 22.; weil geschrieben steht: „Verstummen sollen trügerische „Lippen", Ps. 30, 19.; weil geschrieben steht: „Wer „das Leben lieb haben, und gute Tage sehen „will, der bewahre seine Zunge vom Bösen, „und seine Lippen, daß sie nichts Trügeri„sches reden", I. Pet. 3, 10.; weil geschrieben steht: „Der Teufel ist ein Lügner und der Vater „der Lüge", Joh. 8, 44.; Lügner demnach dem Teufel nachahmen; weil geschrieben steht endlich: „Allen Lüg„nern wird ihr Antheil werden im Pfuhle, „der mit Feuer und Schwefel brennt, wel„ches der andere Tod ist." Apoc. 21, 8.

Und warum sollen wir unserm Gott und Heiland stets nur die Wahrheit sagen? Einmal, weil „Er „die Wahrheit liebt", und weil „Er auch uns „geboten hat, sie zu lieben." Vgl. Ps. 50, 8. u. 83, 12. Zach. 8, 19. Dann, weil „Er die Wahr„heit selbst" ist, und auch uns „nur die Wahr=

„heit sagt", vergl. Joh. 14, 6. und Joh. 8, 46., und wir nach seinem Namen genannt sind, „Christen" heißen, denen Er es zur besondern Pflicht gemacht hat, „Gott im Geiste und in der Wahrheit anzu„beten, und die Wahrheit mit ihrem Näch„sten zu reden, da sie Glieder unter einander „sind." Joh. 4, 24. Eph. 4, 25. Warum noch? Weil wir „Katholiken" sind, weil wir jener Kirche angehören, welcher der „Geist der Wahrheit" gesendet wurde, und welche, nach dem Ausspruche des heiligen Apostels Paulus, „eine Säule und „Grundveste der Wahrheit ist." Joh. 14, 16. 17. Act. 2, 4. I. Tim. 3, 15. Endlich warum noch? Ich sage, weil wir „Deutsche" sind. Schon die alten Deutschen haben sich durch Wahrhaftigkeit und Treue ausgezeichnet, selbst damals, als sie noch Heiden waren, als ihnen das Licht der wahren Religion noch nicht aufgegangen. Höret nur, was die Geschichte von ihnen berichtet! „Das Würfelspiel", berichtet sie, „trie„ben sie nüchtern, als ein ernstes Werk, und mit sol„cher Begier um Gewinn und Verlust, daß sie, wenn „alles verloren war, auf den letzten Wurf ihre Freiheit „und sich selbst wagten. Der Verlierende ging in die „freiwillige Knechtschaft; wenn gleich jünger und stär„ker, als der Gegner, ließ er sich geduldig binden und „als Knecht verkaufen. Und das nannten sie „Worthalten." Wiedemanns Menschengeschichte mittlerer Zeit, Seite 68. Und wiederum berichtet die Geschichte von ihnen: „Nichts war an ihren Sitten „ruhmwürdiger, als die strenge Beobachtung der eheli-

„chen Treue. Bei einem so zahlreichen Volke waren „die Ehebrüche ungemein selten, und wenn einer be- „gangen wurde, folgte die Strafe auf der Stelle. Der „beleidigte Ehemann vollstreckte sie selbst, schnitt dem „untreuen Weibe die Haare ab, stieß sie in Gegenwart „der Anverwandten zum Hause hinaus, und schlug sie „in der ganzen Gegend herum. Hierin war keine Nach- „sicht zu hoffen, und weder Gestalt, noch Alter, noch „Vermögen konnten ihr einen zweiten Mann verschaf- „fen.“ Schmidt Geschichte der Deutschen. I. 26—27.

Müßten wir uns nun nicht schämen, wenn wir, die Nachkömmlinge dieser alten heidnischen Deutschen, weniger wahrhaft und treu wären? Wir, sag ich, denen das Licht der wahren Religion leuchtet, wir, die wir Christen, die wir Katholiken sind? Doch ich will euch auch noch ein Paar Beispiele deutscher Treue und Wahrhaftigkeit aus dem christlichen Zeitalter der Deutschen erzählen, und zwar eines aus unserm Schwaben, das andere aber aus Altbayern und Oestreich. Es war gegen das Ende der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, als der deutsche König Conrad III., aus dem berühmten schwäbischen Geschlechte der Hohenstaufen, die schwäbische Stadt Weinsberg belagerte. „Lange und hartnäckig wider- „stand die Stadt, und im Eifer beschloß der König, „sie mit Feuer und Schwert zu zerstören; doch gestat- „tete er den Weibern, die darin waren, vorher auszu- „ziehen, und so viel von ihren Gütern mitzunehmen, „als sie auf den Schultern zu tragen vermochten. Und „sieh, als der Tag herankam und die Thore aufgethan

„wurden, zogen die Frauen in langen Reihen hervor, „und eine jede trug ihren Eheherrn oder sonstigen lieben „Anverwandten. Anfangs zürnte des Königs Bruder „über diese List; aber Conrad sprach: „„Ein königli„„ches Wort soll man nicht drehen und deuteln!““ „und beide Brüder ließen ihnen nun freiwillig auch „die zurückgelassenen Kleider und Kostbarkeiten auslie„fern.“ Wiedemanns Menschengeschichte mittlerer Zeit, Seite 558 in der Anmerkung. Das andere Beispiel hat sich fast ein Paar Jahrhundert später ereignet; und diejenigen, die es uns gegeben, waren die zwei Herzoge Friedrich von Oestreich und Ludwig von Oberbayern. Beide waren zu gleicher Zeit zu deutschen Königen gewählt worden, und da keiner dem andern weichen wollte, so kam es zwischen ihnen zur Schlacht, die aber für Friedrich so unglücklich ausfiel, daß er nicht nur geschlagen, sondern selbst gefangen wurde. Das feste Schloß Trausnitz in der Oberpfalz war der Ort, der den Gefangenen dritthalb Jahre in seinen Mauern gesehen. Unterdessen beschloß Ludwig mit seinem Feinde sich auszusöhnen. „Er ging deshalb zu dem gefangenen Friedrich auf die „Trausnitz, und bot ihm Entlassung aus dem Gefängnisse „an, wenn er der Königskrone entsagen, und seine Brü„der dahin bringen wollte, daß sie sich ihm freiwillig „unterwürfen, und ihm wider seine Feinde beistünden; „wenn er aber diese Bedingungen nicht erfüllen könnte, „so sollte er wieder in die Gefangenschaft zurückkehren. „Friedrich ging den Vertrag ein, und wurde frei. „Aber der dritthalbjährige Kummer hatte ihn so entstellt, „daß er, der vorher den Beinamen „der Schöne“ von

„seiner einnehmenden Gestalt erhalten hatte, jetzt kaum „von den Seinigen wieder erkannt wurde; und seine „Gemahlin, Elisabeth von Aragonien, hatte sich um „ihn, im wörtlichen Verstande, blind geweint. Er er= „ließ nun sogleich die Bekanntmachung wegen seiner „Abdankung im Reiche, und ermahnte Alle, Ludwig „als ihrem alleinigen Könige zu gehorchen. Allein We= „nige kehrten sich daran, am wenigsten seine eigenen „Brüder, und Friedrich sah die Unmöglichkeit vor Au= „gen, seinen Vertrag ganz in Erfüllung zu bringen. „Mancher hätte sich mit dieser Unmöglichkeit bei sich „selbst und Andern entschuldigt; aber Friedrich, treu „seinem Worte, ging nach München zurück, und stellte „sich freiwillig in die Gefangenschaft. Diese Treue „rührte seinen bisherigen Gegner so sehr, daß er ihn „mit offenen Armen aufnahm, ihn als seinen besten „Freund hielt, mit ihm an einem Tische aß und in „Einem Bette schlief. Und dann theilten sie die Ober= „herrschaft in Deutschland so mit einander, daß sie sich „unverbrüchliche Treue schwuren, einer den andern „Bruder nannte, beide den Namen eines deutschen Kö= „nigs führten, beide gleichen Theil an der Regierung „des Reiches hatten, und in der Vorsetzung des einen „oder des andern Namens bei Urkunden von Tag zu „Tag wechselten. Der Papst Johann, der die deutsche „Weise nicht kannte, und dem solche Treue unerhört „vorkam, schrieb an den König Carl von Frankreich: „„Diese unglaubliche Freundschaft und Vertraulichkeit „„sei ihm aus Deutschland selbst durch ein sicheres „„Schreiben gemeldet worden.““ Und die beiden Kö=

„nige hielten die Treue auch bis an Friedrichs Tod.“ Ibid. Seite 596—597.

Solche erstaunliche Beispiele von Treue und Wahrhaftigkeit haben uns also unsere Voreltern aus den ältern und ältesten Zeiten hinterlassen. Zwar weiß auch die neuere deutsche Geschichte noch von manchem einzelnen Beispiele der Art zu erzählen; aber im Ganzen hat deutsche Treue und Wahrhaftigkeit bedeutend abgenommen, besonders seit der Zeit, als ein großer Theil der Deutschen von der römisch-katholischen Kirche — der Säule und Grundfeste der Wahrheit — sich losgerissen, und fremden, besonders französischen, Sitten und Grundsätzen äffisch gehuldiget hat. Jetzt weiß man bei uns wenig mehr von altdeutscher Treue und Wahrhaftigkeit; aber recht viel weiß man, und liest man und hört man in Deutschland von Lügen, und Verläumdungen, und Schmeicheleien, und Kriechereien, und Wortbrüchigkeiten, und Ehebrüchen, und Ueberlistungen, und ungegründeten Anschuldigungen, und Verdächtigungen, und Betrügereien, und falschen Eiden, und unwahren Vorspiegelungen, und heuchlerischen Theilnahmsbezeigungen u. s. f. Wenn altdeutsche Treue und Wahrhaftigkeit bei uns nicht so sehr abgenommen hätte: wäre man, um sich Glauben zu verschaffen, nicht genöthigt, Eide auf Eide zu häufen, und oft wegen geringfügigen Dingen zu häufen. Wenn altdeutsche Treue und Wahrhaftigkeit bei uns nicht so sehr abgenommen hätte: könnte man eine Unzahl von gerichtlichen Versicherungen und Bescheinigungen ersparen. Wenn altdeutsche Treue und Wahrhaftigkeit bei

uns nicht so sehr abgenommen hätte: würde man von einem Ehrenmann nicht sagen: „Das ist noch ein alter „Deutscher", oder: „Das ist noch ein Deutscher von „altem Schrott und Korn." Doch wozu soll ich noch lange beweisen, daß altdeutsche Treue und Wahrhaftigkeit bei uns abgenommen hat? Ich will euch lieber ermahnen, sie wieder hervorsuchen, und sie euch aufs Neue eigen zu machen. So machet sie euch eigen; seid wieder treu und wahrhaft, wie eure Voreltern waren. Denkt, ihr seid Christen; denkt, ihr seid Katholiken; ihr seid daher um so mehr noch dazu verpflichtet. Redet also stets die Wahrheit; haltet, was ihr versprechet; seid das, wofür ihr euch ausgebet; belüget und betrüget Niemanden; hasset Arglist und Tücke; verabscheuet Heuchelei und Schmeichelei; schwöret niemals falsch, und stellet auch kein falsches Zeugniß aus; beobachtet unverbrüchlich die eheliche, wie die Unterthanen-Treue; verschmähet es, Jemanden zu verläumden, oder zu hintergehen; bethöret und verführet Unerfahrne nicht durch eitle und leere Vorspiegelungen; kommt pünktlich den Verpflichtungen und Verträgen nach, die ihr eingegangen! Haltet besonders auch die Verpflichtungen, die ihr gegen Gott eingegangen! Haltet euern Taufbund; haltet, was ihr Ihm da, so wie, was ihr Ihm auch später noch versprochen; meint es aufrichtig mit den Versicherungen, die ihr Ihm macht; laßt es euch Ernst seyn mit dem, um was ihr Ihn bittet, und thut nichts blos so auf den Schein. Ueberlasset die Scheinheiligkeit den Pharisäern, und die Falschheit den Katzen, und die Arglist den Schlangen,

und das heuchlerische Mitleid den Krokodilen, von denen man sagt, daß sie Thränen vergießen, nachdem sie einen Menschen gefressen, und das leere Geschwätz den Papageien, und Lüge und Trug dem Teufel! Wollet also keine scheinheilige Pharisäer, keine falsche Katzen, keine arglistige Schlangen, keine heuchlerische Krokodile, keine leeren Schwätzer, wie die Papageien, und keine lügnerische und betrügerische Teufelskinder seyn; sondern wollet von nun an seyn durchaus wahrhaft, und wahrhaft in Gesinnung, wahrhaft in der Rede und wahrhaft in der That, wie es Deutschen, wie es Christen, wie es Katholiken geziemt. Wenn ihr dann so durchaus wahrhaft seyn wollet; so werdet ihr nach und nach mit der Gnade Gottes auch wirklich durchaus wahrhaft werden: die Wahrheit wird euch allmälig durchdringen, wird euch immer mehr verklären, bis sie euch zuletzt die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes" verschafft. Vgl. Joh. 8, 32. Röm. 8, 21. Amen!

Predigt
auf den Palmsonntag.

Vom Lobe Gottes.

„Die Schaaren, die vorausgingen und nachfolgten, schrieen und „sprachen: Hosanna dem Sohne Davids; Hochgelobt, der da „kommt im Namen des Herrn.“ Matth. 21, 9.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Der feierliche Einzug, den Jesus heute, als der verheißene König Israels, in die Stadt Jerusalem gehalten, ist, wie ihr so eben aus dem abgelesenen Evangelium vernommen, schon lange durch die Propheten vorhergesagt worden. Außer dem Propheten Isaias war es besonders der Prophet Zacharias, der diesen Einzug fast 500 Jahre früher, als er Statt gefunden, vorhergesagt. Vgl. Zach. 9, 9. Isai. 62, 11. Aber auch das Lob, das die Schaaren Jesu bei diesem seinem Einzuge zugerufen, ist vorhergesagt worden. Es war der königliche Prophet David, der dieses vorhergesagt. „Hosiana... gelobt sei, der da kommt im „Namen des Herrn!“ hatte er vorhergesagt, daß man

hem Messias, seinem Sohne, bei seinem Einzuge zurufen würde. Vgl. Ps. 117, 25. 26. Und wie er vorhergesagt, so dat man demselben auch zugerufen. „Die Schaaren, die „vorausgingen und nachfolgten, schrieen und sprachen: „Hosanna, dem Sohne Davids; Hochgelobt, der da „kommt im Namen des Herrn.“ Wenn ich nun von diesem Lobe, das die Schaaren Jesu, unserm göttlichen Heilande, heute zugerufen, Anlaß nehme, überhaupt vom Lobe Gottes jetzt zu euch zu reden: wird es euch unwillkommen seyn? Ich denke nicht; und somit will ich jetzt vom Lobe Gottes zu euch reden.

Abhandlung.

„Vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang ist lobwürdig der Name des Herrn;“ so lautet ein Ausspruch der heiligen Schrift. Und ein anderer lautet: „Groß ist der Herr, und überaus lobwürdig.“ Ps. 112, 3. u. Ps. 95, 4. An diesen Aussprüchen wird wohl Niemand etwas auszustellen haben; sondern Alles wird mit ihnen einverstanden seyn. Wie wäre es auch anders möglich? Sind nicht Menschen schon lobenswürdig, wenn sie gute Eigenschaften haben? Wenn nun Menschen schon lobenswürdig sind, welche gute Eigenschaften haben, obwohl sie deren nie alle insgesammt, und nie in ganzer Vollkommenheit haben: soll dann Gott, der alle guten Eigenschaften insgesammt und in höchster Vollkommenheit hat, nicht lobenswürdig seyn? Wie, ein erleuchteter Mensch wäre lobenswürdig, und Gott, der „lauter Licht“ ist, vgl. I. Joh. 1, 5., wäre es nicht?

Wie, ein liebreicher Mensch wäre lobenswürdig, und Gott, Der die „Liebe selbst" ist, vgl. I. Joh. 4, 16., wäre es nicht? Wie ein sittlich guter Mensch wäre lobenswürdig, und Gott, der „allein Gute", vergl. Matth. 19, 17., wäre es nicht? Wie, ein weiser und einsichtsvoller Mensch wäre lobenswürdig, und Derjenige, „dessen Weisheit kein Maß hat, und „Der von einer Ewigkeit in die andere sieht, „und Herzen und Nieren erforscht," vgl. Ps. 146, 5. Ps. 7, 10. Ekkl. 39, 25., wäre es nicht? Wie, ein wahrhafter Mensch wäre lobenswürdig, und Derjenige, „dessen Wege alle Wahrheit sind, und „dessen Wahrheit in Ewigkeit bleibet", vergl. Ps. 118, 151. u. Ps. 116, 2., wäre es nicht? Wie, ein barmherziger Mensch wäre lobenswürdig, und Derjenige, „Dessen Barmherzigkeit währt von Ge„schlecht zu Geschlecht, und von dessen Barm„herzigkeit die Erde voll ist," vergl. Luc. 1, 50. Ps. 32, 5., wäre es nicht? Wie endlich, ein wirklich großer Mensch wäre lobenswürdig, und Derjenige, „dessen Größe von keinem Ende weiß," vgl. Ps. 144, 3, wäre es nicht? Wer getraute sich so etwas zu behaupten? Würde eine solche Behauptung nicht völligen Unverstand oder äußerste Bosheit verrathen? Gott ist also lobenswürdig und über alle Massen lobenswürdig.

Wenn Gott aber lobenswürdig und über alle Massen lobenswürdig ist: soll Ihn dann nicht Alles loben, und über Alles loben? Ja, Alles soll Ihn loben, und aus allen Kräften loben. Darum sagt die h. Schrift auch: „Alles,

„was Odem hat, lobe den Herrn!“ Ps. 150, 6. Die Engel und Heiligen im Himmel thun dies schon ohne Unterlaß; sie loben den Herrn unaufhörlich. Immer rufen sie Ihm zu: „Heilig, heilig, heilig „ist der Herr, Gott der Heerschaaren, die „ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit,“ Isai 6, 3; immer rufen sie Ihm zu: „Lob und Herr„lichkeit und Weisheit und Dank, Ehre und „Macht und Kraft sei unserm Gott in alle „Ewigkeit!“ Apoc. 7, 12. Wie aber die Bewohner des Himmels Ihn unaufhörlich loben: so sollen auch wir Erdenbürger Ihn loben. „Lobet den Herrn „auf der Erde,“ sagt die heil. Schrift wieder: „Ihr „Könige der Erde und alle Völker, ihr Für„sten und alle Richter der Erde! Jünglinge „und Jungfrauen, Jung und Alt, lobet den „Namen des Herrn; denn erhaben ist sein „Name allein!“ Ps. 148, 7—13. Und wiederum sagt sie: „Ihr Menschenkinder preiset den „Herrn: lobet und erhebet Ihn über Alles in „Ewigkeit.“ Dan. 3, 82.

Es hat zu keiner Zeit an Menschenkindern gefehlt, die gethan, was die heil. Schrift da gesagt, und die ihren Gott und Herrn gelobt haben. Und unter denen, welche dieses gethan, ist der heil. Bischof Patritius nicht der letzte gewesen. „Dieser pflegte nemlich „täglich den ganzen Psalter — 150 Psalmen — sammt „den Liedern und Lobgesängen nebst 200 Gebeten zu „beten. Ueberdies pflegte er auch noch jeden Tag drei„hundertmal Gott mit gebogenen Knieen zu verehren.

„Hiezu verwendete er den größten Theil der Nacht, die „er deßhalb in drei Abtheilungen eingetheilt, und wo„von er die erste auf die Abbetung von 100 Psalmen „und auf zweihundertmaliges Knieebeugen, die andere „aber auf die Abbetung der übrigen 50 Psalmen, die „dritte endlich auf einen kurzen Schlaf auf einem blo„ßen Stein verwendete." Vgl. Brev. Rom. 17. März.

Auch die heil. Jungfrau Rosa von Lima hat sich das Lob und die Anbetung Gottes außerordentlich lassen angelegen seyn. „Schon in frühester Jugend war „ihr die Gabe des Gebetes zu Theil geworden; so daß „sie in ihrem zwölften Jahre schon die höchste Stufe „in der Uebung derselben erstiegen. Es schien gleich„giltig, ob sie schlief, ob sie wachte; immer wa„ren die Augen ihres Gemüthes auf Gott gerichtet. „Wenn sie nähte, webte, stickte; wenn sie mit Andern „redete, aß, wandelte; in der Kirche, im Garten, zu „Hause, auf der Straße, überall und stetig war sie in „der Gegenwart der Majestät, der die Engel dienen. „Und dies war das Erstaunenswerthe in der Sache: „während diese göttliche Nähe alle ihre innern Kräfte „und Vermögen in Anspruch nahm, blieben ihre äußern „Sinne völlig frei und ungebunden; so daß, während „sie immer mit Gott redete, nach Außen nichts die „Geschäftige hinderte, im Haushalte alles Nothwen„dige zu besorgen; allen an sie gerichteten Fragen Rede „zu stehen; klar und ohne alle Zerstreuung zu sprechen „und mit derselben Leichtigkeit, besonnenen Raschheit „und regen Aufmerksamkeit zu handeln, wie solche pfle„gen, die nur den äußern Geschäften mit Eifer oblie-

„gen... Auch das war wundersam an ihr, daß sie „während des Betens nicht leicht von Gegenständen „geirrt wurde, die sie nichts angingen; so daß es den „Anschein hatte, als seien für diese allein ihre äußern „Sinne geschlossen. Man sah sie oft, wie sie in einer „gefüllten Kirche, in einem Winkel unfern des Hoch= „altars, niedergekniet, so stundenlang unbeweglich be= „harren, die Augen auf den Altar gerichtet, keinen an „ihr Vorbeigehenden gewahrend, kein auch noch so „plötzliches Geräusch vernehmend, ja wenn etwas un= „mittelbar gegen ihr Auge sich bewegte, blieb dies un= „gerührt, und sie schloß nicht die Augenlieder; als sei „sie, dem Adler gleich, innerlich in ihre Sonne schau= „end, nach Außen gänzlich erblindet. Sie schien dabei „unbeweglich wie ein Fels; denn in welcher Lage sie „im Anfange sich ins Gebet gegeben, fand man sie „nach Stunden, nach einem ganzen Tage und länger „unverändert wieder. So blieb sie in der Kirche, wo= „hin sie zum vierzigtägigen Gebete gegangen, wie ver= „steinert vom Morgen bis zum Abend, ohne einige Be= „wegung und ohne etwas zu sich zu nehmen. So pflegte „sie sich in ihrem häuslichen Gebetszimmer bis zum „Sonntage einzuschließen, und bat dabei inständig, sie „diese ganze Zeit ungestört zu lassen, was auch vor= „fallen möge... Sie hatte überdem täglich drei ver= „schiedene Stunden bestimmt, in denen sie sich dem „Gebete hingab; um darin Gottes Wohlthaten und „Gnaden mit Dankbarkeit zu erwiedern, und seine Eigen= „schaften eine nach der andern anbetend zu verehren... „Sie ermüdete dabei nicht, Andern die Nützlichkeit des

„Gebetes empfehlend, sie zu gleicher Inbrunst zu entzünden... So groß war dieser Eifer zum Gebete in „ihr, daß sie allen Geschöpfen, selbst solchen, die sie „nicht vernehmen zu können schienen, den gleichen Eifer „anmuthete; und sie zum Lobe und zur Anbetung Gottes zu bestimmen sich mühte. In dem letzten Jahre „ihres Lebens, kam durch die ganze Fasten hindurch, „mit Untergang der Sonne, ein kleines Vögelchen mit „wunderlieblicher Stimme, zu ihrem Zimmer hingeflogen, und setzte sich auf einen nahen Baum, dort gleichsam das Zeichen zur Anhebung des Gesangs erwartend. „Rosa, wenn sie ihren abendlichen Sänger ansichtig „wurde, rüstete sich ihrerseits gleichfalls, das Lob Gottes zu beginnen, und forderte das Vögelchen in eigenem Liede, das sie dafür gedichtet, zum Wettgesang „heraus.

„Heb' an, o liebe Nachtigall,
„Sing süße Liedesweise!
„Schmettre hohen Sang aus voller Kehle,
„Damit wir den Herrn loben allzumal.
„Du sollst deinen Schöpfer preisen,
„Ich den Heiland voll Erbarmen,
„Unsern Gott wir Beide insgesammt.
„Thu' auf die Kehle Sanges voll,
„Damit im muntern Wechselliede
„Unsere Töne lieblich sich begegnen.

„Sogleich begann das Vögelchen mit linder, leiser „Stimme seinen Schlag, schwang sich dann, auf Tonesschwingen ansteigend, höher und immer höher; wirbelte darauf eine Zeit lang schwebend auf der Höhe „der Töne, wie in Bogenlinien, und ließ dann, selbst

„schweigend, die Jungfrau an die Reihe kommen. Rosa „fiel sogleich mit der süßesten, wohlklingendsten Stimme „ein, mit wunder großer Behendigkeit und Fülle Gottes „Lob fortsingend. Hatte sie geendet, dann nahm das „Vögelchen das Lied wieder auf, mehrte die Einschnitte, „goß aus geschmeidiger Kehle nun schmetternde, nun „wirbelnde, bebende Laute; und nachdem es die Stimme „bald gehoben, bald gesenkt, und sie dann wieder in „schnellem Uebergang gebeugt, schwieg es plötzlich, als „sei das Zeichen ihm dazu gegeben. Sogleich fiel die „Jungfrau wieder ein, hob auf's Neue zu jubeln an, „hochpreisend die unaussprechlichen Vollkommenheiten „des höchsten Wesens; nun gehoben vom Ungestüm „des Geistes, dann wieder in Seufzern sich verhauchend; „bis ihr Schweigen den Gegengesang wieder hervor„rief. So wechselten Beide im Gottes Lobe, und das „nicht etwa nur gelegenheitlich und zufällig, sondern „eine ganze Stunde lang mit solcher Fuge und Ord„nung: daß, wenn der Vogel sang, Rosa sich nicht „rührte, und umgekehrt, wenn diese den Sang aufge„nommen, der Vogel, aufmerksam gehorchend, nicht „einmal zwitscherte. Endlich um die sechste Abend„stunde flog er dann, wie nach vollbrachtem Werke, „davon, um zu ihm am folgenden Tage zurückzukehren." Görres Mystik I. 472 — 475.

Wie aber diese Heiligen sich das Lob Gottes angelegen seyn ließen: so haben es sich noch viele andere heilige und fromme Personen angelegen seyn lassen. Ich will jedoch nur noch Ein Beispiel anführen. Dieses Beispiel aber führe ich an aus einer Art Dankbarkeit, weil es

nicht wenig dazu beigetragen hat, mich selbst zum freudigen Lobe Gottes und zur genauen Abbetung der priesterlichen Tagzeiten zu begeistern. Es war im Jahre 1766, als der Fürstbischof Joseph von Augsburg in Begleitung des Fürstbischofes Clemens Wenzeslaus zu Freisingen in die berühmte Benediktiner Abtei Ottenbeuren, meine Heimat, kam, um daselbst die neugebaute herrliche Klosterkirche einzuweihen. Der damals regierende Abt Anselm, ein beinahe 79jähriger Greis, konnte die hohen Gäste, Alters und Schwächlichkeits halber, nur am Haupteingange des Tempels empfangen, und mußte sich dann wieder auf sein Zimmer zurückziehen. Bei dem Besuche, den die hohen Herrschaften ihm dann machten, trafen sie ihn, „wie er sich eben „voll Andacht mit seinen geistlichen Tagzeiten beschäf„tigte." „Sie sind von dieser geistlichen Pflicht freige„sprochen," sagte der Fürstbischof Joseph zu ihm. Mit allem Dank für die angebotene Gnade erwiederte der verehrungswürdige Greis jene Stelle aus den Psalmen: „Ich will meinen Gott mit Psalmen loben, „so lange ich seyn werde." Ottenbeurensche Jahrbücher von P. Maurus Feierabend IV. 103 — 104.

So nun, wie diese heiligen und frommen Leute, sollten auch wir das Lob Gottes uns angelegen seyn lassen. Wie sie weder durch Geschäftigkeit noch durch Gemächlichkeit davon abgebracht werden konnten: so sollten auch wir weder durch das eine, noch durch das andere davon abgebracht werden können. Wie ihnen dieses Lob keine Last, sondern Bedürfniß und Herzenslust war: so sollte es auch uns keine Last, sondern

ebenfalls Bedürfniß und Herzenslust seyn. Wie sie es mit größter Andacht und Innigkeit verkündeten: so sollten auch wir es mit größter Andacht und Innigkeit verkünden. Wie sie Alles um sich her zu diesem Lobe aufforderten: so sollten auch wir Alles um uns her dazu auffordern. Wie sie endlich, so lange sie lebten, nicht müde wurden, Gott zu loben: so sollten auch wir, so lange wir leben, nicht müde werden, dieses zu thun. Ist es ja unsere Bestimmung auf Erden, Gott zu loben und zu verherrlichen. Hat Er uns ja „zu seiner Ehre erschaffen," vgl. Isai 43, 7; hat Er uns ja „zu seiner Verherrlichung erlöst," vgl. Joh. 12, 28. und 17, 4; hat Er uns ja geboten, vor Allem „um Heiligung seines Namens zu bitten," vgl. Matth. 6, 9; haben wir ja Alles, was wir sind und haben, Ihm zu verdanken, vgl. Jac. 1, 17; haben wir ja in Ihm allein Leben, Bewegung und Sein, vgl. Act. 17, 28; hängt ja von Ihm allein unser ewiges Wohl oder unser ewiges Wehe ab. Vgl. Phil. 2, 12. 13. Dessen ungeachtet aber gibt es Leute, die vom Lobe Gottes nicht viel wissen mögen, oder die es nur so lau, so zerstreut und schläfrig darbringen. Ja, es gibt sogar Leute, die gar nichts davon wissen wollen, denen es selbst zuwider ist, denen das eigene Lob mehr am Herzen liegt, die vor lauter, oft unnöthiger, Geschäftigkeit gar keine Zeit dazu finden wollen, und die lieber schlafen oder sich vergnügen, als Gott loben. Sind solche Leute aber nicht recht undankbare Geschöpfe? Sind sie nicht recht eiskalte Christen? Können sie mit Grunde sich Hoffnung machen, einst in den Himmel

zu kommen? Der Himmel erschallt unaufhörlich vom Lobe Gottes und von heißen Dankgesängen. Was thäte man da also mit so stummen und eiskalten Leuten? Was thäte man da mit Leuten, die keinen Funken Dankes in sich haben, und die am Lobe Gottes nie Geschmack gefunden? Nicht in den Himmel werden sie kommen; sondern in die Hölle, zu jenen Engeln, die Gott auch nicht die Ehre gegeben, wohl aber in frechem Uebermuthe sich selbst verherrlichen wollten. In den Himmel werden nur kommen, und Gott daselbst ewig loben und verherrlichen dürfen, welche Ihn schon auf Erden aus allen Kräften gelobt und verherrlichet haben. Wir wollen uns also dieses Lob und diese Verherrlichung jetzt schon recht sehr angelegen seyn lassen! Sprechet daher oft zu eurer Seele: „Lobe, meine „Seele, den Herrn, und Alles, was in mir „ist, seinen heiligen Namen! Lobe, meine „Seele, den Herrn, und vergiß nicht alle seine „Wohlthaten! Der all deine Missethat ver„gibt, der all deine Schwachheit heilet, der „vom Untergang erlöset dein Leben, der dich „krönet mit Gnade und Erbarmung, der dein „Verlangen mit Gütern erfüllt, daß deine „Jugend sich erneuert wie des Adlers!" Ps. 102, 1 — 5. Und wiederum sprechet zu ihr: „Lobe, „meine Seele, den Herrn: Herr, mein Gott, „du bist überaus groß, hast angethan Schön„heit und Zierde, angethan das Licht wie ein „Kleid, ausgespannt den Himmel wie ein „Fell; der du ihn deckest von oben mit Wasser,

„der du die Wolken machest zu deinen Wagen, „der du wandelst auf den Flügeln der Winde, „der du machest deine Engel zu Winden und „deine Diener zu brennendem Feuer, der du „gründetest die Erde auf ihre Grundfeste, daß „sie nicht wanket immer und ewig." Pol. 103, 1—5. Bei Allem aber, was ihr vorhabet, bei Allem, was ihr thut, bei Allem, was euch gelingt, bei Allem, worüber euch Lob wird, sprechet: „Nicht uns, Herr, „nicht uns, sondern deinen Namen gib die „Ehre!" Ps. 113, 9. Ihr seid zwar Landleute: eure vielen und beschwerlichen Arbeiten gestatten es meistens nicht, daß ihr bei jedem Einzelnen, was ihr vorhabt, oder thut, so sprechet. Ich will euch aber ein Mittel sagen, wodurch ihr Gott, unbeschadet eurer Arbeit, immerdar doch loben könnet. Ihr dürfet nur Morgens früh eine gute Meinung machen, dürfet nur ernstlich und aufrichtig erklären: „Jeder Gedanke, den ich „heute fasse; jedes Wort, das ich heute spreche; jedes „Werk, das ich heute vollbringe; jeder Athemzug, den „ich heute mache; jeder Pulsschlag, den ich heute thue; „jeder Schritt, den ich heute gehe; jeder Blick, durch „den ich heute sehe, sowie jede Bewegung meines Kör„pers soll sagen: Hochgelobt sei die allerheiligste und „anbetungswürdigste Dreieinigkeit von nun an bis in „Ewigkeit." Machet nun jeden Morgen diese gute Meinung, und bestätigt und erneuert sie, wenn ihr könnet, auch noch hie und da den Tag über: so lobet ihr Gott immerdar. Begnüget euch aber nicht blos, Gott für euch selbst so oder anders zu loben; sondern fordert

auch eure Mitgeschöpfe zu diesem Lobe auf. Hiezu habt ihr die schönste Gelegenheit. Die meiste Zeit bringt ihr mit euern Arbeiten in Gottes freier Natur zu, wo Mitgeschöpfe euch in Menge umgeben. Sprecht also mit den drei Jünglingen im Feuerofen, je nachdem euch dieses oder jenes Geschöpf gerade auffällt: „Preiset „den Herrn, ihr alle Werke des Herrn; ihr Himmel, „und ihr Sterne des Himmels, und Sonne und Mond, „und Regen und Thau, und Wind und Reif, und „Hitze und Kälte, und Eis und Schnee, und Tag und „Nacht, und Blitz und Wolken, und die Erde mit ih„ren Hügeln und Bergen, und Kräutern und Quellen, „und Fischen und Vögeln und wilden und zahmen „Thieren preiset den Herrn, und lobet und erhebet Ihn „über Alles in Ewigkeit." Vgl. Dan. 3, 57 — 81. Besonders aber fordert eure vernünftigen Mitgeschöpfe, namentlich eure Kinder, eure Pflegebefohlenen und Dienstboten, zu diesem Lobe auf. Verbindet dann mit diesen Aufforderungen zum Lobe Gottes, so wie mit euerm eigenen Lobe Gottes auch noch einen entsprechenden Wandel, und lasset mit dem, was euer Mund ausspricht, Herz und That übereinstimmen. Würdet ihr dies nicht auch thun, würdet ihr Gott blos mit dem Munde loben, und nicht zugleich auch mit Herz und That: so würde euch der nemliche Vorwurf treffen, den Gott dem Volke Israel gemacht, der Vorwurf: „Dies „Volk ehrt mich mit den Lippen; aber ihr Herz „ist weit von mir." Matth. 15, 8. Eine solche herz- und thatlose Lippenverehrung kann aber Gott unmöglich gefallen. „Gott ist ein Geist," heißt es in der heil.

Schrift, „und die Ihn anbeten, müssen Ihn im „Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4, 24. Eine solche herz- und thatlose Lippenverehrung würde daher auch ohne Nutzen für euch seyn. Oder was soll es für einen Nutzen bringen, wenn einer wohl mit dem Munde immer sagt: Gott allein gebührt Lob und Verherrlichung, oder: Gott ist die Liebe, oder: Gott ist die Weisheit, oder: Gott ist die Gerechtigkeit, oder: Gott ist die Barmherzigkeit, oder: Gott ist die Wahrhaftigkeit, oder: Gott ist groß: wenn man Ihn durch die That entehrt, wenn man seine Liebe nicht nachahmt, wenn man seiner Weisheit nicht vertraut, wenn man seine Gerechtigkeit nicht fürchtet, wenn man seiner Barmherzigkeit spottet, wenn man seiner Wahrhaftigkeit nicht glaubt, und wenn man endlich seiner Größe sich nicht demüthig unterwirft? Ebenso würden auch unsere Aufforderungen an unsere vernünftigen Mitgeschöpfe zum Lobe Gottes wenig oder nichts nützen, wenn sie blos mündlich geschähen, wenn ihnen unsere Werke nicht zugleich auch entsprächen, oder wenn sie ihnen gar widersprächen. Durch solche Werke würden wir weit mehr verderben, als durch unsere Aufforderungen gut machen; sie würden durch dieselben mehr veranlaßt, den Namen Gottes zu lästern, vgl. Röm. 2, 24, als ihn zu loben.

Loben wir also Gott unaufhörlich und aus allen Kräften, und fordern wir zu diesem Lobe auch alle unsere Mitgeschöpfe auf! Thun wir dies aber nie blos mit der Zunge allein; sondern stets auch mit dem Herzen und in der That; suchen wir wirklich nur seine

Ehre, nie aber die unsere; demüthigen wir uns wirklich unter seine Größe, glauben wir wirklich seiner Wahrhaftigkeit, hoffen wir wirklich auf seine Barmherzigkeit, fürchten wir wirklich seine Gerechtigkeit, vertrauen wir wirklich seiner Weisheit, ahmen wir wirklich nach seine Liebe, und befleißen wir uns stets, unsern Mitmenschen gute Beispiele zu geben, auf daß sie unsere Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist! Vgl. Matth. 5, 16.

Loben wir dann Gott wirklich auf solche Weise, so wird auch von Ihm uns Lob werden, I. Cor. 4, 5. und wenn wir Ihn so auf Erden verherrlichet haben, so wird Er auch uns einst in seinem Himmel verherrlichen, vgl. Joh. 17, 4, und wird uns würdigen, Ihn daselbst in unaussprechlicher Freude und Seligkeit loben und verherrlichen zu dürfen in alle Ewigkeit. Amen!

Predigt
auf den Ostersonntag.

Von der Auferstehung der Todten.

„Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: Er ist auf-
„erstanden.“ Marc. 16, 6.

Eingang.

Geliebteste 2c.! „Dies ist der Tag, den der Herr „gemacht; laßt uns freuen und frohlocken an ihm!“ so jubelt unsere Kirche heute und an den übrigen Tagen dieser Woche oftmal. Warum aber jubelt sie so, und warum sollen wir uns an diesen Tagen freuen und frohlocken? Darum, weil ein Engel des Himmels heute zu den Frauen gesagt: „Ihr suchet Jesum von „Nazareth, den Gekreuzigten: Er ist auferstanden.“ Also über die Auferstehung Jesu des Gekreuzigten, jubelt sie so, und über diese sollen auch wir uns freuen und frohlocken. Und welcher Christ sollte sich über diese Auferstehung nicht freuen und frohlocken? Wäre Jesus Christus nicht auferstanden: so wäre ja unser Glaube ver-

geblich, so wären wir ja noch in unsern Sünden, so wären wir ja elender, als alle Menschen, und wir würden einst auch nicht auferstehen. Vgl. I. Cor. 15, 13—19. „Nun aber ist Christus von den Todten auf„erstanden, der Erstling der Entschlafenen." Ibid. 20. Und die Folge davon ist, daß unser Glaube nicht vergeblich ist, daß wir nicht mehr in Sünden sind, und daß auch wir einst auferstehen werden. Diese seine Auferstehung sammt ihren Folgen habe ich schon öfter in den vorhergehenden Jahren bewiesen und abgehandelt, und ich weiß auch heute nichts besseres und passenderes zu thun, als ebendasselbe: nur daß ich es auf eine neue Weise, und nur in Betreff einer Folge — nemlich unserer Auferstehung von den Todten, thun werde.

Ich handle sonach ab und beweise heute unsere Auferstehung von den Todten.

Abhandlung.

Schon im alten Bunde hatten die Gerechten die feste Erwartung, daß sie einst durch den ihnen verheißenen Erlöser wieder vom Tode auferstehen würden. Zeuge davon ist der große Dulder Job, der also sprach: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich „werde am jüngsten Tage von der Erde auf„erstehen, und werde wieder umgeben werden „mit meiner Haut, und werde in meinem Flei„sche Gott schauen. Ich selbst werde Ihn sehen, „und meine Augen werden Ihn anschauen, und „kein anderer: diese meine Hoffnung ruhet in

„meinen Busen." Job. 19, 25—27. Dieser ihrer Erwartung wurde auch durch den Erlöser, nachdem Er wirklich erschienen, nichts weniger, als widersprochen; sondern sie wurde vielmehr von Ihm auf's Neue und mit aller Bestimmtheit bekräftigt. So sprach nemlich dieser Erlöser: „Es kömmt die Stunde, in der „Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme „des Sohnes Gottes hören werden. Und es „werden hervorgehen, die Gutes gethan ha„ben, zur Auferstehung des Lebens, die aber „Böses gethan haben, zur Auferstehung des „Gerichtes." Joh. 5, 28. 29. Und wiederum sprach Er: „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut „trinkt, der hat das ewige Leben: und ich „werde ihn aufwecken am jüngsten Tage." Joh. 6, 55. Und ein andermal sprach Er: „Ich bin die „Auferstehung und das Leben: wer an mich „glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben „ist: und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, „wird nicht sterben in Ewigkeit." Joh. 11, 25. 26. Und damit wir an seinen Worten um so weniger zweifeln könnten, hat Er schon während seiner irdischen Laufbahn mehrere Todten zum Leben erweckt. Er hat zum Leben erweckt die Tochter des Synagogen-Vorstehers von Capharnaum, vgl. Matth. 9, 18—30; Er hat zum Leben erweckt den einzigen Sohn der Wittwe zu Naim, Luc. 7, 12—15, und hat zum Leben erweckt den schon vier Tage im Grabe liegenden Lazarus, den Bruder der Martha und der Maria Magdalena. Joh. 11, 39—44. Nach seiner Auferstehung aber hat Er

erst noch mehrere erweckt, wie aus Matthäus hervorgeht, wo es heißt: „Die Gräber öffneten sich, „und viele Leiber der Heiligen, die entschla„fen waren, standen auf. Und sie gingen „nach seiner Auferstehung aus den Gräbern, „kamen in die heilige Stadt und erschienen „Vielen.“ Matth. 27, 52. 53.

Nach diesen thatsächlichen Versicherungen unseres Erlösers von unserer einstigen Auferstehung brauchten wir zwar keine weitere mehr, indem sie allein schon vollkommen genügten; indeß wollen wir doch auch noch einige von seinem Apostel Paulus hören. Es schreibt dieser aber: „Durch einen Menschen ist der Tod, „und durch einen Menschen die Auferste„ung von den Todten. Und gleich wie in „Adam Alle sterben, so werden auch in Chri„sto Alle lebendig gemacht werden. Ein Je„der aber in seiner Ordnung. Der Erstling „ist Christus; darnach die, welche Christo an„gehören, und an seine Ankunft geglaubt „haben.“ I. Cor. 15, 21. 22. Und anderswo schreibt er: „Wenn der Geist Desjenigen, Der Jesum „von den Todten erweckt hat, in euch wohnt, „so wird Der, welcher Jesum Christum von „den Todten erweckt hat, auch eure sterblichen „Leiber lebendig machen um seines Geistes „willen, der in euch wohnt.“ Röm. 8, 11.

Ich meine nun darüber, daß wir einst von den Todten auferstehen werden, sollte bei Keinem von euch mehr der geringste Zweifel obwalten; sondern ihr soll-

tet dies fest und zweifellos glauben, wie ihr ja diesen Glauben auch täglich bekennet, wenn ihr im apostolischen Glaubensbekenntnisse sprechet: „Ich glaube „eine Auferstehung des Fleisches." Aber darüber könntet ihr vielleicht noch Aufschluß wünschen, „wie ihr auferstehen werdet." Auch dieser Aufschluß soll euch werden. Wer uns aber diesen Aufschluß am Besten gibt, das ist der Apostel, den ich kurz vorher genannt habe. Auf die Frage: „Wie stehen die „Todten auf? In welchem Leibe werden sie kommen?" antwortet er: „Was du säheſt lebt nicht auf, „wenn es nicht zuvor stirbt. Und was du auch „säest, so säest du nicht den Körper, der wer„den soll, sondern bloßes Korn, nemlich et„wa des Weizens oder eines der übrigen „(Früchte). Gott aber gibt ihm einen Kör„per, wie Er will, und einer jeden Samen„art ihren besondern Körper. Nicht alles „Fleisch ist dasselbe Fleisch; sondern ein An„deres ist das der Menschen, ein anderes ist „das der vierfüßigen Thiere, ein anderes das „der Vögel, ein anderes das der Fische. So „gibt es himmlische Körper und irdische Kör„per; aber eine andere Herrlichkeit haben die „himmlischen, eine andere die irdischen. An„ders ist die Klarheit der Sonne, anders die „Klarheit des Mondes, anders die Klarheit „der Sterne; denn ein Stern ist vom Andern „verschieden an Klarheit. So ists auch mit „der Auferstehung der Todten. Gesäet wird

„(der Leib) in Verweslichkeit, auferstehen „wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird „er in Unehre, auferstehen wird er in Herr„lichkeit: gesäet wird er in Schwachheit, auf„erstehen wird er in Kraft: gesäet wird ein „thierischer Leib, auferstehen wird ein geisti„ger Leib." I. Cor. 15, 35—44.

Mit unsern Leibern, die auf den Gottesacker gesäet werden, wird also etwas Aehnliches vorfallen, was mit den Samenkörnern, die wir auf die Aecker oder in die Gärten säen, vorfällt. Wie diese zuvor verwesen müssen, ehe eine schöne Pflanze oder Blume daraus wird: so müssen auch jene zuvor verwesen, ehe sie unverweslich und herrlich auferstehen. Und wie schöne Pflanzen oder Blumen nichts anderes sind, als die betreffenden Samenkörner in ihrer Entwicklung und Vollendung: so werden auch unsere auferstandenen Leiber nichts anderes seyn, als die gegenwärtigen in ihrer Entwicklung und Vollendung. Es werden also die nemlichen Leiber seyn, nur ganz anders gestaltet, wie wir es eben werden verdient haben. Betrachtet unsere Erde im Winter! Wie ist sie da so kalt, so trüb, so starr, so einförmig, so unfreundlich, so träg und ohne Leben! Wie ist sie aber im Frühling? Da lebt Alles an ihr; da ist es freundlich auf ihr zu wohnen; da ist alles heiter und fröhlich; da ist sie mit dem bunten Schmuck der Farben gekleidet; da blühen die Blumen; da singen die Vögel; da sprossen die Bäume; da leuchtet und erwärmet so wohlthuend die Sonne. Es ist die nemliche Erde im Winter, wie im Frühling; aber

anders gestaltet — ein lebhaftes Bild unserer einstigen Auferstehung. Oder, betrachtet eine Raupe! Wie ist sie so träg, so schwerfällig, so unansehnlich, so gefräßig! Nach einiger Zeit puppt sie sich ein, und ist nun, wie todt; bald aber erwacht sie wieder aus ihrem todesähnlichen Zustande, und nun wird sie ein Wesen, das leicht und schnell dahinfliegt, das sich nur mit dem Honig der Blume nährt, und an Schönheit mit den schönsten Vögeln wetteifert. Auch sie ist ein Bild unserer einstigen Auferstehung. So gibt es in der Natur noch viele dergleichen Bilder; doch ich will nicht mehrere beibringen, sondern will gleich zu den Veränderungen übergehen, welche die Körper mancher Heiligen schon bald nach ihrem Tode erfahren haben, und welche als Vorspiele ihrer einstigen Auferstehung gelten können.

„Der Leib der heiligen Lidwina war 38 Jahre „lang von den heftigsten und anhaltendsten Krankhei„ten zerrüttet worden; als sie aber gestorben, lag we„der ein Schrecken noch auch die Bläße des Todes auf „ihrem Antlitz; es war vielmehr wie mit Oel, oder ir„gend einer wohlriechenden Flüßigkeit gesalbt, und „strahlte so in Glanz und Weiße, daß es einer Ver„klärten anzugehören schien. Alle, die sie sahen, be„kannten, wie ihnen nie ein so schönes Bild vorgekom„men, und konnten an dem Anblicke sich nicht ersätti„gen. Auch der ganze übrige Körper glänzte in dieser „Weiße und in solchem Schimmer, und ihre Glieder „waren alle rund und fleischig, als hätten sie nie an „einem Uebel gelitten.“ „Nach Coletas Tode behielt

„die Leiche zwölf Stunden lang die Farbe, in der sie „verschieden; dann wurde sie weiß wie Schnee, mit „blauem Geäder auf's Lieblichste durchzogen; alle Glie- „der mit solcher Schöne angethan, daß der Zustand „der Unschuld an ihr wiederhergestellt schien, und mehr „als 30000 Menschen herbeiströmten, um sie zu sehen.“ „Als Maria von Tours in ihrem zweiundachtzigsten „Jahre gestorben, blühte ihr durch Alter, Fasten und „Bußwerke bis auf die Gebeine abgemergelte Leib in „einem Augenblicke also auf, daß er, schneeweiß und „glatt wie Marmor oder Elfenbein, einer achtzehnjäh- „rigen Jungfrau anzugehören schien.“ „Als die „Schwestern, fünfzehn Tage nach dem Tode der Cla- „rissin Antonia von Florenz, ihren Sarg aufgeschlossen, „fanden sie die Leiche unversehrt und geröthet, und fort- „an erschien sie ihnen bei jedem spätern Besuche ab- „wechselnd weiß und geröthet.“ „Eben so war es bei „der heiligen Magdalena von Pazzis, Rosa von Lima, „an deren Tod Niemand glauben wollte, Katharina „von Siena, Lutgardis, Columba von Rieti, Dominika „vom Paradiese, Oringa und vielen andern Frauen.“ „Auch bei den Männern hat die gleiche Erscheinung „sich eben so oft gezeigt. Die Leiche des heiligen Franz „von Assisi war strahlend in Schöne, und der heilige „Antonius von Padua schien nur zu schlafen; an Lau- „rentius Justinianus rötheten sich, zwei Tage nach dem „Tode, die Wangen, das Blut schien, wie noch lebend, „überall durch die Haut, und die Leiche war, nachdem „sie 67 Tage unbegraben geblieben, völlig unversehrt. „An Philipp von Alquerio war das früher dunkle

„Fleisch hell und klar geworden; die zuvor übelriechen-
„den Geschwüre aber verbreiteten jetzt Wohlgeruch."
„Die Klarheit des Fleisches scheint in manchen Fällen
„bis zur Durchsichtigkeit sich gesteigert zu haben. So
„erzählt man vom heiligen Martinus; sein Leib habe
„reiner als Glas, und weißer als Milch geschienen;
„vom heiligen Hugo aber wird berichtet: sein Körper
„sei nach dem Tode außen weißer denn Milch, innen
„klarer als Glas gewesen." Görres Mystik II. 52—53.

Unter allen Veränderungen aber, welche die Körper der Heiligen nach ihrem Tode erfahren, ist die der Unverweslichkeit am häufigsten. Nur Ein Beispiel hievon. „Katharina von Bologna war 1463 in ihrem
„neunundvierzigsten Lebensjahre gestorben. Gleich nach
„ihrem Hinscheiden ist ihr Angesicht so schön und blü-
„hend geworden, ihr Fleisch ist so zart, wie das eines
„Kindes; wobei zugleich ihr Leib zusammt den Tüchern,
„worin sie gestorben, einen gar lieblichen Geruch von
„sich gegeben, so daß Alle darüber in Erstaunen wa-
„ren. Als man darauf ihren Leichnam in der Kirche
„am heiligen Sakramente vorübertrug, sah man ihr
„Angesicht fröhlich lächeln, und unverkennbare Zeichen
„der Freudigkeit von sich geben; worauf alle Gegen-
„wärtigen sich an sie drängten, und vom Anblick ihrer
„Schöne wie außer sich, ihr Hände, und Füße und die
„Gewänder küßten. Ihr Grab wurde darauf bereitet,
„und als man den Leichnam ohne Lade in dasselbe
„gelegt, ging ein übersüßer Geruch aus von ihm, der
„die ganze Gegend erfüllte. Die beiden Schwestern,
„die in die Grube gestiegen, dauerte das schöne und

„glänzende Angesicht; und damit es die eingeworfene „Erde nicht bedecken möge, breiteten sie ein Tuch dar„über hin, und legten ein ungehobeltes Brett, einer „Hand hoch, über den Leichnam. Sie hatten es aber „so ungeschickt angestellt, daß die hineingeworfene Erde „doch über das Angesicht und den ganzen Leib hernie„derfiel. Da das Begräbniß vorüber, theilten die „Schwestern aus Liebe und Andacht zu ihr, was sie „im Leben gebraucht: Kleider, Mantel, Schleier und „Strick; redeten dabei immerdar von ihrem heiligen „Leben und ihren Tugenden, und entbrannten noch „mehr, als ihnen das Buch gelesen wurde, das sie ge„schrieben. Sie gingen häufig auf den Kirchhof, ihr „Grab zu besuchen, weinten, beteten und lasen dort, „und spürten dabei immer in seiner Nähe einen liebli„chen Geruch; so daß sie, weil weder Kräuter noch „Blumen, sondern nur die nackte Erde dort zugegen, „glauben mußten, er gehe aus dem Grabe hervor. „Bald zeigten sich auch Wunder, da Manche, die krank „das Grab besucht, ihre Gesundheit wieder erhielten. „Darum fing es die Schwestern an zu reuen, daß sie „ohne Sarg also in die Erde eingescharrt sei, und sie „klagten es dem Beichtvater des Klosters. Dieser, ein „verständiger Mann, fragte uns, berichtet die Erzähle„rin weiter, was wir denn thun wollten; und wir „antworteten: sie herausnehmen, in einen hölzernen „Sarg legen, und dann wieder verscharren. Er war „verwundert über dies Anhalten; der achtzehnte Tag „nach ihrem Tode war herangekommen; er meinte, sie „werde schon in Verwesung übergegangen seyn: wir

„aber beriefen uns auf den Wohlgeruch, und er ge„stattete zuletzt ihre Erhebung, wenn beim Graben sich „kein Fäulnißgeruch zeige.

„Man ließ nun einen Sarg bereiten, und ging „noch denselben Abend ans Werk ... Als wir den „Leichnam gefunden, und das Gesicht aufdeckten, fan„den wir es zerquetscht und entstellt, weil das darüber „gelegte Brett es eingedrückt hatte; auch hatten drei „der Schwestern beim Graben sie mit ihren Spaten „verletzt. Wir hatten sie in die Lade gelegt, und sie „sollte wieder begraben werden; aber wir wurden „ganz wunderbar dazu getrieben, sie statt dessen einst„weilen unter das Thor zu stellen. Dort nahm all„mählig die eingedrückte Nase, und das ganze Gesicht „die vorige Gestalt an; die Todte war weiß, schön, „wohlbehalten, als ob sie lebte, die Nägel ohne alle „Schwärze, und duftete dabei den lieblichsten Geruch „aus. Als die Schwestern am Morgen zur Mette „gehend, die Leiche dort fanden, staunten sie, weinend „vor freudiger Ueberraschung und Andacht; und wie „außer sich gesetzt durch den Wohlgeruch, ermüdeten sie „nicht, sie zu berühren und zu küssen. Als die Mette „eingeläutet war, gingen die meisten zur Kirche; einige „aber blieben bei der Leiche zurück, um sie zu begraben. „Aber die, so sie zu diesem Zwecke aufgehoben, wende„ten sich, wie von einer Gewalt getrieben, trugen sie „in die Kirche, und setzten sie vor dem heiligen Sakra„mente, wo alle Schwestern sich befanden, nieder. Da „sah man unverkennbar ihr Angesicht zwei oder drei „Mal wie im Jubel aufleuchten, während der Leib zu-

„gleich jedesmal im süßesten Geruche duftete ... Alle „Schwestern wurden dadurch aufs Tiefste bewegt; der „Geruch aber verbreitete sich durch Kirche und Kloster, „hing sich an die Hände deren, die sie berührten, und „Niemand wußte, was es sei ... Er roch einmal wie „Moschus, dann wie Violen, dann wie Nägelein und „wieder wie die kostbarste Würze, die man irgend fin- „den konnte; ohne daß man zu sagen vermochte, was „es eigentlich wäre. Die Leiche war unterdessen da „und dort blutig, besonders an Haupt, Kehle und „Beinen und Füßen, wo das Brett sie gedrückt; jetzt, „da sie zuvor ganz weiß gewesen, fing sie an, die Far- „be zu wechseln, und geröthet zu werden; während aus „allen ihren Gliedern ein überaus wohlriechender „Schweiß sich ergoß. Abwechsend wie eine glühende „Kohle roth, und dann wieder blaß, schwitzte sie die „wohlriechende Flüßigkeit, die bald wie reines Wasser, „bald wie aus Wasser und Blut gemischt, erschien. „Wir, das Alles sehend und anstaunend, riefen den „Beichtvater herzu; das Gerücht hatte sich in der „Stadt schon ausgebreitet, er kam, schon unterrichtet, „mit dem trefflichen Arzte, Meister Johannes Marca- „nova, zum Kloster hingeeilt, und sie betrachteten und „befühlten den Leib mit Aufmerksamkeit. Bald eilten „noch mehrere Andere herzu: Geistliche, Aerzte, Welt- „liche und Solche, die ein Urtheil in der Sache hat- „ten; der Weihbischof bezeugte, er habe wohl dreihun- „dert heilige Leiber gesehen, aber keinen von solcher „Schöne. Der Legat (päpstliche Statthalter) erlaubte, „daß er sieben Tage lang dem Volke am Fenster des

„Chores gezeigt werde; Alle sahen ihn röthlich und „wohlgestalt, dabei von Zeit zu Zeit die Farbe wech„selnd. Der Bischof ließ darauf ein Mal, in Form „eines Altars, erbauen, und sie wurde in ihm sofort „in Anwesenheit der Vornehmsten der Stadt, und in „unser Aller Gegenwart unter Hymnen und Gesängen, „beigesetzt; und der Sarg mit zwei Schlüsseln ver„schlossen, deren einen der Beichtvater, den andern das „Kloster verwahrte. Am nächsten Charfreitage gingen „wir mit Erlaubniß den Leichnam zu besuchen, und nach„dem wir die seidene Decke, die man darüber ausge„breitet, aufgehoben, fanden wir ihn ganz mit jenem „Schweiße übergossen, der, wenn trocken, den allerbe„sten Geruch gewann. Als eine der Schwestern ein „Stück Haut, da wo das Brett gedrückt, von den „Füßen ablöste, floß sogleich Blut. In der Nacht sah „man ihre Augen so eingefallen, daß kaum eine Spur „von ihnen zu sehen war; da sie doch, als man sie „beigesetzt, unversehrt waren, wie bei einer Schlafenden. „Wir wurden deßwegen sehr betrübt, schlossen den „Sarg, und nahmen den Schlüssel zu uns. In der „Osternacht gingen wir wieder zu ihrem Grabe, und „als wir wieder aufgeschlossen, fanden wir das eine „Auge schön, und die Pupille offen; nach kurzer Frist „öffnete sich auch allmälig das andere: so daß sie am „Morgen des Festes so schön war, daß sie zu strahlen „schien; sie war blühend wie eine Rose mit offenen „und klarscheinenden Augen. Sie wurde am zweiten „Feste in diesem Zustande von den vorzüglichsten Geist„lichen und Weltlichen der Stadt gesehen, die vor Er-

„staunen darüber außer sich, Wunderbares von ihr er„zählten. Drei Monate nach ihrem Tode floß zu zwei „verschiedenen Malen eine ganze Schüssel Blut aus „ihrer Nase. Sie wurde in der Folge, da ganz Italien „zuströmte, um sie zu sehen, in eine eigene Kapelle auf „einen Sessel, reich gekleidet, die Hände auf ihrem „Schooße liegend, gesetzt; wo sie durch ein eisernes „Gitter, noch im vorigen Jahrhundert, wahrscheinlich „auch zu dieser Stunde, gesehen werden kann; einer „Lebenden ähnlich, nur daß die der Luft ausgesetzten „Theile gebräunt erdunkeln." Görres Mystik II. 55—59.

Wenn nun schon vor der Auferstehung die Körper mancher verstorbener Heiligen Jahrhunderte lange der Verwesung getrotzt haben; wenn nun schon vor der Auferstehung die Körper mancher verstorbenen Heiligen so unvergleichlich schön und glänzend geworden sind; wie schön und glänzend und unsterblich werden sie erst bei der Auferstehung seyn! So schön und glänzend und unsterblich können aber auch wir Alle auferstehen. Und wer sollte nicht so auferstehen wollen? Was müssen wir aber thun, um einst so aufzuerstehen? Wir müssen thun, was die Heiligen gethan haben. Wie sie einen lebendigen Glauben an Jesus Christus hatten: so müssen auch wir einen haben; wie sie unermüdlich Gutes thaten: so müssen auch wir unermüdlich Gutes thun. Wie sie oft und mit möglichster Vorbereitung das Fleisch des Menschensohnes aßen: so müssen auch wir oft und mit möglichster Vorbereitung dieses Fleisch essen. Wie sie, um Christo anzugehören, ihr Fleisch sammt den Lastern

und Gelüsten gekreuzigt, vgl. Gal. 5, 24.: so müssen auch wir unser Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten kreuzigen. Wie sie endlich den heiligen Geist in sich wohnen ließen: so müssen auch wir diesen Geist in uns wohnen lassen. Nur wenn wir dieses thun, werden wir einst schön und glänzend und herrlich und unsterblich auferstehen. Nur wer einen lebendigen Glauben an Jesum hat, wird leben, wenn er auch gestorben ist. Vgl. Joh. 11, 25. Nur wer Gutes gethan hat, wird hervorgehen zur Auferstehung des Lebens. Vgl. Joh. 5, 28. 29. Nur wer das Fleisch des Menschensohnes gegessen und sein Blut getrunken hat, wird von Ihm am jüngsten Tage wieder auferweckt werden. Vgl. Joh. 6, 55. Nur wer durch Kreuzigung seines Fleisches Christo angehört, wird in Christo lebendig gemacht werden. Vgl. I. Cor. 15, 21. 22. Nun endlich, wer seinen irdischen Leib ein Wohnhaus des heiligen Geistes seyn läßt, wird ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel. Vgl. Röm. 8, 11. II. Cor. 5, 1. Wer aber nicht an Christus glaubt, wer nichts Gutes thut, wer das Fleisch des Menschensohnes nicht ißt, wer sein Fleisch nicht kreuzigt, wer den heiligen Geist aus seinem Herzen verbannt, wer sich von Ihm nicht treiben läßt: der wird zwar auch auferstehen; aber nicht in Herrlichkeit zum Leben, sondern in Schmach zum Gerichte und zum ewigen Tode. Vgl. Sap. 5, 1—14. Joh. 5, 29. Apoc. 20, 14.

Wie unerläßlich nothwendig ist es also für uns, wenn wir einst schön und herrlich und glänzend und

unsterblich auferstehen wollen, daß wir jetzt in unserm Leibesleben recht an Jesum glauben, oft und würdig sein heiligstes Fleisch im Abendmahle empfangen, unser Fleisch kreuzigen, Gutes thun, ohne müde zu werden, und uns nur vom heiligen Geiste treiben lassen! 'So thut dies nun, Geliebteste! Glaubet recht an Jesum Christum; nahet euch oft und würdig dem hochheiligen Abendmahle; kreuziget euer Fleisch, thut Gutes, ohne müde zu werden, und befleißet euch stets, ein Tempel des heiligen Geistes zu seyn, und lasset nur von Ihm euch treiben: so werdet ihr, wenn ihr auch sterbet, nicht im Tode bleiben; sondern werdet wieder auferstehen, und auferstehen in ungeahnter Schönheit und Herrlichkeit zu einem ewigseligen Leben. Amen!

Predigt
auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Vom Bußsakrament.

„Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nach-
„lassen werdet, denen sind sie nachgelassen: und welchen ihr sie
„behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 22. 23.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Von Natur oder von Geburt aus waren wir Kinder des göttlichen Zorns, vergl. Ephes. 2, 3., und waren dies der Sünde wegen, die wir von unsern Stammeltern Adam und Eva geerbt haben. Vgl. Ps. 50, 7. Durch das heilige Sakrament der Taufe wurde dann zwar diese geerbte Sünde, und mit ihr auch der göttliche Zorn von uns genommen, und uns dafür Unschuld und Heiligkeit und Gottes Wohlgefallen mitgetheilt; aber wie Viele von uns haben diese Unschuld und Heiligkeit und dieses Wohlgefallen Gottes treu bewahrt? Von den Erwachsenen werden es nicht gar viele seyn, die dies gethan haben; sondern

der größere Theil wird aufs neue gesündigt, und so neuerdings den göttlichen Zorn auf sich geladen haben. Es wäre nun für Alle, welche nach der Taufe sich aufs Neue einer oder mehrerer schweren Sünden schuldig gemacht, höchst niederschlagend und betrübend, wenn sie keine Nachlassung dieser Sünden mehr zu hoffen hätten, wenn sie immerdar Gegenstände des göttlichen Zorns bleiben müßten. Aber, Gott sei Dank, sie haben nochmal diese Nachlassung zu hoffen, sie können nochmal den göttlichen Zorn von sich abwenden, sie können nochmal sündenfrei und gottgefällig werden. Was müssen sie aber thun, um nochmal sündenfrei und gottgefällig zu werden? Die Antwort hierauf sollt ihr in der heutigen Predigt hören.

Abhandlung.

Im heutigen Evangelium hat unser göttlicher Heiland zu seinen Aposteln gesprochen: „Empfanget „den heiligen Geist! Welchen ihr die Sün„den nachlassen werdet, denen sind sie nach„gelassen: und welchen ihr sie behalten wer„det, denen sind sie behalten." Mit diesen Worten hat Er ihnen, und, wie sich's von selbst versteht, auch ihren Nachfolgern — den Bischöfen und Priestern, die Vollmacht gegeben, den Sündern ihre Sünden zu erlassen oder zu behalten. Zugleich liegt in diesen Worten aber auch etwas, was die Sünder thun müssen, wenn sie Nachlassung ihrer Sünden erhalten wollen. Meint ihr, der Heiland habe, als Er seinen Aposteln diese Vollmacht gegeben, gewollt, daß sie

selbe blindlings und willkührlich ausübten? Oder meint ihr, Er habe vielmehr gewollt, sie sollten selbe nach dem Befunde der Sünder ausüben? Daß sie selbe blindlings und willkührlich ausüben sollten, das hat Er gewiß nicht gewollt; dies wäre mit seiner unendlichen Liebe und Weisheit unvereinbarlich; wohl aber hat Er gewollt, daß sie selbe nach dem Befunde der Sünder ausübten. Würden sie diese der Nachlassung ihrer Sünden würdig befinden, so sollten sie diese Nachlassung ihnen auch ertheilen; hingegen sie ihnen vorbehalten, falls sie dieselben ihrer unwürdig befinden würden. Jetzt frägt sich aber: Wie konnten die Apostel wissen, welcher Sünder der Nachlassung seiner Sünden würdig sei, und welcher nicht. Sahen sie auch die Gedanken der Menschen, wußten sie auch, was im Menschen war, wie ihr Herr und Heiland dies sah und wußte. Vgl. Matth. 9, 4. Joh. 2, 5. Nein, das sahen und wußten sie nicht, und ihre Nachfolger sehen und wissen dies eben so wenig, oder noch weniger. Sie müssen dies aber nothwendig sehen und wissen, um beurtheilen zu können, ob ein Sünder der Nachlassung seiner Sünden würdig sei oder nicht, und um sofort diese Nachlassung zu ertheilen oder zu behalten. Da sie dies aber aus eigener Einsicht nicht sehen und wissen; so muß der Sünder es ihnen zu wissen thun, muß es ihnen sehen lassen, muß seinen Sündenzustand ihnen entdecken, muß seine Sünden ihnen bekennen, oder mit andern Worten: er muß ihnen beichten.

Die Beicht gehört also nothwendig zu dem, was

der Sünder thun muß, wenn er wieder sündenfrei und gottgefällig werden will, und zwar so nothwendig, daß er ohne dieselbe dies nicht werden kann, den Fall der Unmöglichkeit ausgenommen. Es muß aber die Beicht vollständig und aufrichtig seyn, und dies ist sie dann, wenn man wissentlich nicht nur keine schwere Sünde verschweigt, sondern wenn man von den schweren Sünden auch noch die Gattung, die Zahl und die sie etwa noch mehr erschwerenden Umstände angibt. Würde man wissentlich eine schwere Sünde etwa aus Scham oder Furcht verschweigen: so wäre die Beicht ungiltig, und der Sünder würde in seinen Sünden bleiben. „In „der Stadt Jtatina, im Hause einer angesehenen Frau, „befand sich ein 16jähriges Mädchen, das im Kriege „gefangen, und sofort getauft, Katharina hieß. Diese, „wie sie an Jahren zunahm, nahm auch zu an Aus„gelassenheit und schlechten Sitten; obgleich sie von „der Herrin öfter abgestraft wurde. Es kam so weit, „daß sie mit einigen ausschweifenden jungen Leuten „heimlich zuhielt, jedoch fortdauernd zur Beicht ging; „dabei aber ihr Vergehen verschwieg, um nicht in den „Ruf der Lüderlichkeit zu kommen. Im August 1590 „erkrankend, ließ sie den Priester zu sich kommen, um „ihm ihre Beichte abzulegen; aber sie that es nur „obenhin, so zwar, daß, da der Priester während der „Dauer ihrer Krankheit neunmal ab und zu zurück„kehrte, sie vor dem andern Gesinde sagte: ich konnte „nicht anders, ich mußte ihm schon meine Beichte an„vertrauen; wozu sie noch andere unziemliche und „schmutzige Worte fügte, welche die andern, die sich

„daran geärgert, ihrer Herrin hinterbrachten. Diese „kam und schalt sie, wie sie es verdient; dann aber „Angesicht und Stimme mildernd, fragte sie freundlich „die Kranke: was Sache es denn sei, die sie dem „Priester verschweige? Diese erzählte nun Alles ohne „Bedenken, und setzte hinzu: so oft sie den Beichtvater „in der Krankheit zu beichten gerufen, habe sie zu ihrer „Linken einen Mohren gesehen, der ihr zugeredet, nicht „zu beichten, weil solche Vergehen gar nichts bedeuten „wollten; der Pater sie aber, wenn er dergleichen von „ihr erfahre, für lüderlich halten werde. Zur Rechten „sei dann Maria Magdalena ihr gestanden, und habe „sie ermahnt, Alles von sich zu geben. Die Herrin „ließ nun den Priester nochmal kommen, und unter„richtete ihn von dem, was vorgefallen; er seinerseits „that sofort alles Mögliche, um sie zu einer vollkom„menen Aufrichtigkeit und Buße zu bestimmen; aber „Alles umsonst. Je mehr er ihr zuredete, um so wi„derspenstiger wurde die Kranke; so daß sie nicht einmal „den Namen Jesu aussprechen wollte." Und so ist sie geblieben bis an ihren Tod. Was dann weiter mit ihr sich ereignet, habe ich euch schon einmal erzählt. Einige Tage nach ihrem Tode ist sie erschienen, und hat „unter unglaublichem Gestanke aus allen Gelenken „Flammen von sich gegeben, ihr Haupt und ihre Füße „haben gebrannt, und sie war zu einer sinnbildlichen „Strafe ihrer Lüste mit einem 8—10 Finger breiten „brennenden Gürtel gegürtet, der bis zum Boden her„unterging, und hat zu der Person, der sie erschienen, „gesprochen: Wisse, daß ich verdammt bin, und große

„Peinen ausstehen muß; weil ich, als der Priester mir „die Beichte abnahm, ihm nur die leichtesten Fehler be„kannte, daß ich geschwätzig sei, zum Zorn geneigt „und dergleichen; die schwereren aber, meine Lüste und „meine häufigen Hurereien verschwieg. Du also lerne „bessere Beichten ablegen, und nichts verbergen; dessen „aber ermahne ich euch, weil es mir also geboten ist, „euch dies Andern zum Beispiel zu eröffnen. Man „hörte die Glocke zum englischen Gruße läuten, und „die Sprechende entwich in einen Winkel und ver„schwand.“ Görres Mystik III. 410—413.

Eine vollständige und aufrichtige Beicht ist also dem Sünder nothwendig, wenn er wieder sündenfrei und gottgefällig werden will. Aber außerdem ist ihm etwas anderes nicht weniger nothwendig, nemlich eine wahre Reue über seine begangene Sünden und der feste Vorsatz, sie nicht mehr zu begehen. Würde er seine Sünden auch noch so vollständig und aufrichtig beichten; hätte er aber keine oder doch keine wahre Reue über dieselben, so wie auch keinen festen Vorsatz, sie nicht mehr zu begehen: so würde er dessen ungeachtet keine Nachlassung seiner Sünden erhalten. Diese kann er nur erhalten, wenn er seine Sünden nicht nur recht beichtet, sondern auch recht bereut, und nun fest entschlossen ist, sie nicht mehr zu begehen. Folgende zwei Beispiele werden bestätigen, was ich da sage.

„Zu dem heiligen Bischofe Franz von Sales kam „einst ein Mann in den Beichtstuhl, der seine Sünden „mit so großer Keckheit, um nicht zu sagen, Unver-

„schämtheit erzählte, und so wenig Reue und Leid dar-
„über bezeigte, daß es schien, er erzähle eine Ge-
„schichte, deren Wiederholung ihm Vergnügen gewährte.
„Diese Sprache bewies deutlich, daß die Seele des
„Beichtlings zu dieser heiligen Handlung ganz unvor-
„bereitet sei, und daß er von den, zum Sakramente
„der Buße nothwendigen, drei Haupterfordernissen nur
„ein einziges, nemlich das der Beicht mitbrachte, wie
„wohl auch dieses sehr unvollkommen war; da jene
„heilige Scham gänzlich fehlte, welche die Beicht be-
„gleiten muß. Sales, ohne ihn in seiner Erzählung
„zu unterbrechen, fing an zu seufzen, zu weinen und
„zu schluchzen. Der Beichtende fragte ihn, was ihm
„widerfahren sei, und ob er sich übel befinde? — Ach,
„mein Bruder, entgegnete ihm der Heilige, ich befinde
„mich, Gottlob, recht wohl; aber Sie **sind** sehr krank.
„Der Mensch erwiederte ganz keck, es fehle ihm nicht
„das Geringste. Sales hieß ihn fortfahren, und jener
„erzählte mit der nemlichen Frechheit weiter und be-
„kannte, ohne das mindeste Zeichen der Reue, die
„schrecklichsten Dinge. Als Sales nicht aufhörte zu
„weinen, fragte der Sünder abermal, was er zu be-
„weinen habe? Ach, sprach der Bischof, ich weine
„darüber, daß Sie nicht weinen! — Der Mensch, der bei
„dem ersten Streich fühllos geblieben war, war es bei
„diesem zweiten nicht mehr; wahrscheinlich war die
„Stunde seiner Heimsuchung gekommen, und dieser
„Fels, von solcher Ruthe geschlagen, ergoß plötzlich
„Wasser in Fülle, und rief aus: Ach, ich elender Sün-
„der habe nicht die geringste Reue über meine unge-

„heuern Laster, und sie erpressen den Augen dieses Un-„schuldigen Thränen! Er ward nun so mächtig er-„griffen, daß er beinahe in Ohnmacht gesunken wäre, „wenn der Bischof ihn nicht durch Trost aufgerichtet „hätte. Und hierauf lehrte er ihn Reue erwecken, was „er auch mit wunderartiger Zerknirschung that, und „bereitete ihn dann gehörig vor, die Gnade des Sa-„kramentes zu empfangen. Von diesem Augenblicke an „ergab er sich Gott gänzlich, und war ein Muster der „Buße." Geist des heil. Franz v. Sales. München 1832. S. 281—282.

„Zur Zeit, als Oliverus das Kreuz in Belgien „predigte, ward dort ein Mädchen von einem Teufel in „alle Weise geplagt... Er wurde von Allen gehört, vom „Mädchen allein aber gesehen, und war ein solcher „Schalksgeist, daß er die Sünden aller Anwesenden „aufdeckte, ihre Laster ihnen vorwarf, und kein Ver-„gehen ihm unbekannt blieb, außer jene, die die Beichte „zugedeckt... In der Nähe ihres Hauses wohnte nun „ein Mann, der den besagten Teufel auch gern gehört „hätte; aber ihm zu nahen sich fürchtete, einiger „Schändlichkeiten wegen, deren er sich schuldig wußte. „Er ging also zur Beichte, und bekannte alle; behielt „aber doch den Willen fortzusündigen bei. Sicher nun „gemacht des Bekenntnisses wegen, ging er zu dem „Hause. Aber als er nur eben seine Schwelle betre-„ten, und hineingesehen, schrie der Teufel von Oben „aus der Luft: Freund, komm her, nahe nur herzu, du „hast gewißlich dich wohl angeweißt! Und sogleich er-„zählte er vor allen Anwesenden alle seine, wenn auch

„gebeichteten Sünden her; ihn also schändend, daß er
„sich in den Aufgang der Sonne gewünscht. Traurig
„und durch die Anklage des Gewissens in sich schla-
„gend, ging er nun, um seine Beichte zu wiederholen;
„und weil er fortan Besserung ernstlich sich vorgenom-
„men, sagte er von Herzen sie Gott und dem Priester
„zu. Dieser sprach darauf zu ihm: Nun kehre ins
„Haus zurück, er wird dich nicht noch einmal beschä-
„men. Als er dort eintrat, sagte Einer der dort Her-
„umsitzenden zum Teufel: Sieh da deinen Freund, der
„abermal dich besuchen kommt! Er fragte: Wer ists?
„Man sagte: Jener, dem du neulich so schändliche La-
„ster vorgeworfen. Der Teufel erwiederte: Ich habe
„ihm nichts vorgeworfen, und kenne nichts Böses von
„ihm. Die, welche von der Beicht nichts wußten,
„dachten: der Teufel habe damals gelogen, und so
„entrann er der allergrößten Beschämung." Görres
Mystik IV. 15—17.

Was endlich dem Sünder, wenn er wieder sün-
denfrei und gottgefällig werden will, noch nothwendig
ist, das ist die Genugthuung oder die treuliche Be-
folgung dessen, was der Beichtvater ihm zu seiner Bes-
serung und Buße aufgegeben und vorgeschrieben hat.
Wer eine rechte Reue über seine Sünden, und den fe-
sten Vorsatz der Besserung hat, der wird diese Genug-
thuung bereitwilligst leisten, und keine auferlegte Buße
wird ihm zu groß, sondern jede ihm vielmehr noch zu
klein vorkommen. „Ein großer Sünder beichtete dem
„würdigen Erzbischofe von Sens, Peter von Corboel.
„Er legte ihm ein aufrichtiges Bekenntniß aller Ver-

„brechen ab, welche er begangen hatte, schluchzte und „seufzte, und vergoß häufige Thränen, indem er den „Erzbischof mit Demuth fragte, ob ihm Gott wohl „seine Sünden verzeihen würde. Der Seelenhirt ant„wortete ihm: Zweifelt nicht daran, mein Sohn! wenn „ihr aufrichtig entschlossen seid, Buße zu thun. Nur „Buße thun, antwortete dieser reumüthige Sünder! „Wie, Gott, welchen ich so schwer beleidiget habe, „sollte damit zufrieden seyn? Ach, leget mir auf, was „ihr für gut findet, ich bin Alles zu thun bereit. Aber „kann die mir auferlegte Buße lang und scharf genug „seyn, um der Schwere meiner Verbrechen gleich zu „kommen? Der fromme Prälat weinte vor Freude „und Mitleid, einen Büßenden in einer so guten Ge„müthsverfassung zu finden, und sagte ihm: Eure Buße „soll nur sieben Jahre dauern. Hochwürdigster Vater! „rief der Sünder aus, für so große Verbrechen sollte ich „nur sieben Jahre Buße thun, da ich selbe während „dem Laufe des längsten Lebens nie auslöschen könnte? „Sie wird noch geringer werden, mein liebes Kind! „sagte der Erzbischof; denn ich verbinde euch nur, drei „Tage bei Wasser und Brod zu fasten. Ach, mein „ehrwürdigster Vater! antwortete dieser wahrhaft reu„müthige Mensch, indem er in Thränen zerfloß, und „sich heftig die Brust zerschlug, lasset mich nicht ver„loren gehen, ich bitte euch inständig. Ich liege hier „vor euern Füßen, und flehe um eine Barmherzigkeit, „welche ich nie zu theuer erkaufen kann. Machet, so „viel es möglich ist, die Buße meiner Ruchlosigkeit „gleichförmig. Schonet meiner Schwachheit nicht, ich

„bin bereit Alles zu thun, um eine Verzeihung zu er„halten, deren ich unwürdig bin. Der Erzbischof „konnte die Wirkungen der Gnade nicht genug bewun„dern, und legte ihm aus Eingebung Gottes nur ein „einziges Vaterunser zur Buße auf; indem er ihm er„klärte, daß er alle Ursache zu glauben habe, daß ihm „all seine Sünden nachgelassen seien. In dem Augen„blicke that dieser Mann, dessen Herz von Schmerzen „zerrissen war, einen lauten Schrei, wodurch er sein „Erstaunen und seine Erkenntlichkeit gegen den Gott „der Barmherzigkeit an Tag legte, und fiel zugleich „todt zu den Füßen des frommen Erzbischofes, da er „in der beständigen Uebung der lebhaftesten Reue starb, „und also gerade zum Himmel flog, ohne daß er durch „die Flammen des Fegfeuers noch einer Reinigung be„durfte." Aus dem Thomas Cantep. 2. Buch, 21. Kap.

Jetzt wissen wir Alles, was der Sünder thun muß, wenn er wieder sündenfrei und gottgefällig werden will. Er muß seine Sünden nicht nur von Herzen wegen Gott bereuen, nicht nur aufrichtig und vollständig beichten, nicht nur den festen Entschluß machen, sie nicht mehr zu begehen, sondern er muß auch noch für die bereits begangenen bereitwillig Genugthuung leisten, und sie dann nicht mehr begehen; oder mit andern Worten: Er muß das heilige Sakrament der Buße würdig empfangen. Dieses heilige Sakrament habt ihr nun Alle, nur die kleinen Kinder ausgenommen, in dieser österlichen Beicht empfangen. Wie habt ihr es aber empfangen? Habt ihr eure Sünden nicht blos mit dem Munde, sondern auch

von Herzen bereut, und deßwegen bereut, weil ihr durch sie Gott, den liebenswürdigsten Vater oder wenigstens, weil ihr durch sie Gott, den gerechten Richter, beleidiget habet? Habt ihr vollständig und aufrichtig gebeichtet? Habt ihr keine schwere Sünde wissentlich verschwiegen? Und wenn ihr keine verschwiegen, sondern alle gebeichtet, habt ihr auch deren Gattung, Zahl und Umstände angegeben? Weiter, ist es euch mit dem Vorsatze und dem Versprechen der Besserung wirklich Ernst gewesen? Habt ihr sogleich angefangen, euch zu bessern? Seid ihr eurer Lieblingssünde alsbald kräftig zu Leibe gegangen? Habt ihr die Buße, die der Beichtvater euch auferlegt, mit demüthigem Sinne treulich verrichtet? Habt ihr die Mittel, die er zu eurem Heile euch anempfohlen, sorgfältig gebraucht und angewendet? Habt ihr die Vorschriften, die er euch gegeben, pünktlich befolgt? Habt ihr gegebene Aergernisse nach Kräften gut gemacht? Habt ihr euren Feinden wahrhaft verziehen? Habt ihr ungerechtes Gut zurückgestellt? Habt ihr die geraubte Ehre wieder erstattet? Habt ihr bewußte Gefahren gemieden? Seid ihr aus der nächsten Gelegenheit zur Sünde getreten? Habt ihr gute Kämpfe gestritten? Habt ihr schöne Siege über eure Begierden errungen? Seid ihr unterdessen nie mehr, oder doch erst nach langer Gegenwehr in die alten Sünden zurückgefallen? Und wenn ihr durch Ueberlistung des Teufels oder wegen Heftigkeit der Versuchung aus menschlicher Gebrechlichkeit nochmal rückfällig geworden: hat euch dieser Rückfall recht sehr geschmerzt, habt ihr augenblicklich

zu Gott deßhalb um Barmherzigkeit gerufen, habt ihr sogleich von ihm wieder Anlaß genommen, von der Stelle an wachsamer zu seyn, tapferer zu kämpfen, eifriger und inniger um Schutz und Stärke von Oben zu flehen, alsbald wieder die heiligen Sakramente der Buße und des Altares zu empfangen, und dann aufs Neue wieder den Weg der Tugend zu wandeln? Wenn ihr auf alle diese Fragen mit einem zuversichtlichen Ja antworten könnet, dann dürft ihr euch der gegründeten Hoffnung überlassen, daß ihr das heilige Sakrament der Buße in dieser österlichen Zeit würdig empfangen habet, und daß ihr durch dasselbe wieder sündenfrei und gottgefällig geworden seid. Wer aber auf diese Fragen nicht mit einen zuversichtlichen Ja antworten kann, wer im Gegentheil sagen muß: Ich habe meine Sünden blos mit dem Munde bereut, oder blos deshalb, weil ich mich durch dieselben in Schande oder Schaden oder zeitliche Strafe gestürzt habe; oder wer sagen muß: Ich habe wissentlich eine schwere Sünde verschwiegen, oder habe doch von den schweren Sünden weder Zahl, noch Gattung, noch Umstände angegeben; oder wer sagen muß: Mein Vorsatz und mein Versprechen der Besserung war nicht ernstlich gemeint, ich habe im Grunde genommen nie im Sinne gehabt, diese oder jene Sünde zu lassen, oder Gefahren und böse Gelegenheiten zu fliehen, oder Ehrabschneidungen zu widerrufen, oder ungerechtes Gut zurückzustellen, oder gegebenes Aergerniß wieder gut zu machen, oder angerichteten Schaden zu ersetzen, oder mit meinen Feinden mich auszusöhnen; oder wer sagen muß: Ich habe zwar die

Buße, die mir auferlegt worden, so lau hin verrichtet, dabei es aber bewenden lassen, hab' mir keine Gewalt angethan, über meine Begierden Herr zu werden, bin deßhalb gleich wieder ohne sonderliche Gewissensvorwürfe in meine alte Gewohnheitssünde zurückgefallen, bin nach der Beicht geblieben, was ich vor der Beicht war, ein Geizhals oder ein Hurer oder ein Trunkenbold, oder hoffärtig oder zornmüthig oder ungerecht oder lieblos oder träge oder lügenhaft ... wer so sagen muß, der hat allen Grund zu fürchten, daß er das heilige Bußsakrament unwürdig empfangen hat, daß er noch in Sünden steckt, und daß Gottes Zorn von ihm nicht gewichen ist.

Ich will zwar gerne hoffen, daß die meisten von euch nicht werden so sagen müssen; einige indeß werden immerhin nicht anders sagen können. Diesen gebe ich aber zu bedenken, in welch einem gefährlichen und unheilschwangern Zustande sie sich befinden. Sie sind im Zustande der Sünde und der Ungnade Gottes. Würden sie in diesem Zustande plötzlich vom Tode dahingerafft: sie wären ewig verdammt. Wäre das nicht schrecklich? Könnte es etwas schrecklicheres geben, als in die Hölle zu kommen, und da gequält zu werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit? Was bürgt dir aber, o Mensch, der du in diesem Zustande dich befindest, dafür, daß dich der Tod nicht plötzlich dahinrafft? Hast du einen Freibrief gegen einen plötzlichen Tod? Niemand hat einen, er sei jung oder alt, hoch oder nieder, stark oder schwächlich, gesund oder krank; also auch du nicht. Möchtest du nun in die Hölle

kommen, möchtest du ewig verdammt werden? Das willst du gewiß nicht. Was bleibt dir also übrig? Nichts anderes, als daß du ohne Verzug das heilige Sakrament der Buße würdig zu empfangen suchest. Thue dies nun mit allem Ernst; suche eine wahre übernatürliche Reue zu erwecken über alle deine begangenen Sünden; beichte sie dann dem Stellvertreter Christi, so aufrichtig und vollständig, als du kannst; mache hierauf den kräftigsten Vorsatz, dein Leben mit der Gnade Gottes zu bessern, und nicht mehr zu sündigen; verrichte dann pünktlich im Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi die auferlegte Buße, und nachdem du dich mit Ihm durch den Empfang des heil. Abendmahles vereinigt und gestärkt hast, gehe muthig an die Ausführung deines Vorsatzes und dessen, was der Beichtvater dir angerathen oder vorgeschrieben hat. Hiebei vergiß aber ja nie, dich stets vor Gott zu demüthigen, vor allem auf Ihn dein Vertrauen zu setzen, Ihn unabläßig um Schutz und Stärke anzuflehen, täglich deinen Vorsatz zu erneuern, wenn du straucheln oder gar fallen solltest, dich gleich wieder zu erheben, ohne Verzug wieder die heiligen Sakramente der Buße und des Altares zu empfangen, und dann neu gestärkt und neu ermuthigt zum Werke der Besserung zurückzukehren. Thust du dieses und thust du es beharrlich, dann wirst du auch bald besser werden, wirst eine Sünde nach der andern abgewöhnen, wirst zuletzt wenigstens von allen schweren Sünden frei werden, wirst dich des Wohlgefallens Gottes und des Beifalls deines Gewissens erfreuen, und wirst die trostliche Hoffnung in dir

herumtragen: Wann und wie auch der Tod mich überfallen mag, meine Sünden sind mir vergeben, die ewigen Strafen sind mir erlassen; habe ich auch noch einige zeitliche im Fegefeuer abzubüßen: es geht zuletzt doch zum Himmel, zu einer endlosen und unermeßlichen Freude und Seligkeit. Amen!

Predigt
auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

Von der Abtödtung.

„Ich bin der gute Hirt; der gute Hirt gibt sein Leben für seine „Schafe.“ Joh. 10, 11.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Durch den Mund des Propheten Ezechiel hat Gott gesprochen: „Ich will selbst nach „meinen Schafen sehen, und sie heimsuchen . . . und ich „will jenen einzigen Hirten über sie senden, der sie wei„den soll.“ Ezech. 34, 11. 23. Bei dem Propheten Isaias aber steht in Bezug auf diesen Hirten geschrieben: „Wir alle gingen in der Irre wie Schafe, ein „jeglicher wich ab nach seinem Weg; aber unser aller „Missethat hat der Herr auf ihn gelegt. Er wird ge„opfert, weil er selbst wollte, und öffnet seinen Mund „nicht: wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank ge„führt.“ Isai. 53, 6. 7. Wer nun dieser einzige Hirt sei, solltet ihr schon von selbst errathen. Es ist derjenige, der im heutigen Evangelium gesagt hat: „Ich bin der „gute Hirt; der gute Hirt gibt sein Leben für seine

„Schafe." Jesus Christus ist also jener einzige Hirt, den Gott gesendet, und der sich für uns irrende Schafe freiwillig geopfert, oder der freiwillig für uns sein Leben dahin gegeben hat. Warum aber hat Er sein Leben für uns dahin gegeben? Um uns das ewige Leben zu verschaffen. Jetzt frägt sich aber: Ist, was Jesus Christus da für uns gethan hat, allein schon hinreichend, um uns ins ewige Leben zu bringen, oder haben wir auch noch etwas zu thun? Aufschluß über diese Frage soll euch in der heutigen Predigt werden.

Abhandlung.

Ist, frage ich nochmal, was Jesus Christus für uns gethan hat, allein schon hinreichend, um uns ins ewige Leben zu bringen, oder haben wir auch noch etwas zu thun? Um mit dieser Frage kurzweg ins Reine zu kommen, sage ich: Wir haben auch noch etwas zu thun. Was denn aber? Wir müssen, wie Christus sein Leben für uns gegeben, so unser Leben für Ihn geben. Wie ist dies aber zu verstehen? Was für ein Leben, das wir für Ihn geben müssen, ist da gemeint? Ist unser leibliches und irdisches Leben überhaupt gemeint? Allerdings ist auch dieses gemeint; auch dieses müssen wir für Christus hingeben, im Falle Er dies Opfer von uns verlangen sollte. Hauptsächlich aber ist darunter das Leben des alten Menschen in uns mit seinen bösen Begierden und Werken gemeint. Dieses Leben muß Jeder für Christus hingeben, dieses muß Jeder abtödten, wenn er zum ewigen Leben gelangen will. Daß dieses nothwendig geschehen müsse, daß wir

ohne diese Abtödtung nicht zum ewigen Leben gelangen können, spricht Christus selbst aus. „Wenn mir Je„mand," spricht Er, „nachfolgen will, so ver„läugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz „auf sich, und folge mir nach; denn wer seine „Seele erhalten will, der wird sie verlieren: „wer aber seine Seele um meinetwillen ver„liert, der wird sie finden." Matth. 16, 24. 25. Und anderswo spricht Er: „Wahrlich, wahrlich, „sag ich euch; wenn das Waizenkorn nicht in „die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; „wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. „Wer seine Seele liebt, der wird sie verlie„ren, und wer seine Seele in dieser Welt „hasset, der wird sie zum ewigen Leben be„wahren." Joh. 12, 24. 25. Das nemliche spricht auch sein heil. Apostel Paulus aus, wenn er schreibt: „Brüder, wir sind nicht Schuldner des Flei„sches, daß wir nach dem Fleische leben; denn „wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet „ihr sterben: wenn ihr aber mit dem Geiste „die Werke des Fleisches ertödtet, werdet „ihr leben." Röm. 8, 12. 13. Ueberhaupt spricht dieser Apostel das nemliche noch bei vielen andern Gelegenheiten aus. So schreibt er in seinem Briefe an die Galater: „Die aber, welche Christi sind, haben „ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Lastern „und Gelüsten." Gal. 5, 24. An die Colosser aber schreibt er: „Ziehet aus den alten Menschen mit „seinen Werken, und ziehet den neuen an, der

„da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem „Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat.“ Col. 3, 9. 10. Und wiederum schreibt er an diese: „So ertödtet denn eure Glieder, die da irdisch „sind, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse „Begierde und den Geiz, welcher Götzendienst „ist.“ Ibid. Vgl. 5. An die Christen zu Rom hingegen schreibt er: „Ich bitte euch, Brüder, um der Er„barmungen Gottes willen, daß ihr eure Lei„ber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohl„gefälliges Opfer darbringet, und so euer „Gottesdienst vernünftig sei.“ Röm. 12, 1.

Ich meine nun, durch diese Aussprüche Christi und seines Apostels Paulus sei mehr, als hinreichend, dargethan, daß Jeder, der einst zum ewigen Leben gelangen will, zuvor den alten Menschen in sich abtödten müsse, und daß ohne diese Abtödtung Niemand dazu gelangen könne. Paulus war ein Apostel und ein großer Apostel, und doch hat er nicht geglaubt, ohne diese Abtödtung in das ewige Leben gelangen zu können, sondern hat sie auch für sich durchaus für nothwendig befunden, und hat sie daher auch eifrigst sich angelegen seyn lassen. Höret nur, was er hierüber selbst bezeugt! „Ich züchtige meinen Leib,“ bezeugt er, „und „bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich „nicht etwa, nachdem ich Andern gepredigt „habe, selbst verworfen werde.“ I. Cor. 9, 27. Und anderswo bezeugt er: „Immer tragen wir „die Abtödtung Jesu an unserm Leibe umher, „damit auch das Leben Jesu an unsern Körper

„offenbar werde.“ II. Cor. 4, 10. Und wiederum bezeugt er: „Es sei ferne von mir, mich zu rüh„men, außer in dem Kreuze unsers Herrn „Jesu Christi, durch welchen mir die Welt ge„kreuzigt ist, und ich der Welt.“ Gal. 6, 14. Wenn nun ein so großer Apostel für durchaus nothwendig befunden, seinen Leib zu züchtigen und den alten Menschen in sich abzutödten: wer wird dann zu sagen wagen: Mir ist diese Abtödtung nicht nothwendig? Wir leben jetzt freilich in einer bösen Zeit; es ist jetzt eine Zeit der Weichlichkeit und Genußsucht, eine Zeit hochmüthigen Dünkels und irdischer Versunkenheit. Jetzt erschrickt man schon vor dem Worte Abtödtung: jetzt hält man jene, die sich abtödten, für schwachsinnige Thoren; jetzt mag man von Selbstverläugnung, von Selbstaufopferung, von Zügelung seiner Begierden, von Demuth, von Uneigennützigkeit, von Gehorsam und Unterthänigkeit, sowie von Kreuz und Leiden nichts wissen; jetzt will man nur glänzen und obenan stehen, jetzt will man nur Reichthümer erwerben und vermehren, jetzt will man nur seinen Leib pflegen und mästen, jetzt will man nur köstlich essen und trinken, jetzt will man nur sich unterhalten und zerstreuen, jetzt will man nur seinen, wenn auch oft noch so schändlichen und niedrigen, Neigungen fröhnen. Aber obwohl die jetzige Zeit von Abtödtung nichts hören mag: so hört diese deßhalb doch nicht auf, nothwendig zu seyn für Alle, die zum ewigen Leben gelangen wollen. Jenen, die zum ewigen Leben nicht gelangen wollen, ist sie freilich nicht nothwendig. Diese mögen immerhin ihren Begier-

den nach Herzenslust fröhnen, mögen immerhin nach dem Fleische leben und Werke des Fleisches vollbringen, mögen immerhin ihre Sinnlichkeit bis zur Erregung der Lüste pflegen, vgl. Röm. 13, 14, mögen immerhin das Kreuz für Thorheit halten, mögen immerhin als Feinde des Kreuzes Christi wandeln: sie werden aber dabei einen schlechten Gewinn machen. Der heil. Apostel Paulus schreibt: „Die fleischliche Gesinnung „ist Tod“ ... „ist Feindschaft wider Gott“... und „welche fleischlich sind, die können Gott „nicht gefallen.“ Röm. 8, 6—8. Und anderswo schreibt er: „Offenkundig sind die Werke des Flei„sches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, „Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, „Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Un„reinigkeit, Ketzerei, Mißgunst, Todschlag, „Völlerei, Schwelgerei und was dergleichen „ist: wovon ich euch verkünde, wie ich es schon „ehedem gesagt habe, daß die, welche solches „thun, das Reich Gottes nicht erlangen wer„den.“ Gal. 5, 19—21. In seinem ersten Briefe an die Corinther aber schreibt er: „Das Wort vom „Kreuze ist zwar Thorheit denen, die verloren „gehen; uns aber, die wir selig werden, ist es „Kraft Gottes.“ I. Cor. 1, 18. In seinem Briefe an die Philipper endlich schreibt er: „Viele wandeln, „wie ich euch oft gesagt habe, jetzt aber unter „Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi: „deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch „ist, die sich in ihrer Schande rühmen, die

„irdisch gesinnt sind." Phil. 3, 18. 19. Was gewinnen also solche Leute, die von Abtödtung nichts wissen wollen? Sie gewinnen zwar Befreiung von manchem heißen Kampfe, von mancher harten Mühe, von manchem herben Leiden in der Zeit, sie gewinnen zwar manche weltliche Ehren und Freuden und Güter; aber dafür verlieren sie die Ehren und Freuden und Güter des Himmels, und tauschen ein Schmach und Mühsal und Pein für die ganze Ewigkeit. Ihr Gewinn ist also ein ungeheurer und unersetzlicher Verlust. Hingegen ist der Gewinn derjenigen, die sich die Abtödtung recht angelegen seyn lassen, unermeßlich; während ihr Verlust ganz unbedeutend und geringfügig ist. Sie verlieren wohl die Ehren und Freuden und Güter der Welt; dafür bekommen sie aber den Himmel mit seinen Gütern und Ehren und Freuden; sie müssen zwar kämpfen und arbeiten und sich wehethun und leiden in der Zeit, dafür werden sie aber herrschen, und Ruhe haben, und Wohlsein und Seligkeit in der Ewigkeit. Wer ist also der Weisere, ist es derjenige, der lieber einem ewigen Tode anheimfallen, als sich zeitlich abtödten will, oder ist es derjenige, der bedacht ist, durch eine zeitliche Abtödtung sich ein ewiges Leben zu verschaffen? Ich denke, und ihr werdet es mit mir denken: Derjenige, der bedacht ist, durch eine zeitliche Abtödtung sich ein ewiges Leben zu verschaffen, ist der Weisere; der andere hingegen ist ein Thor, und dazu noch der größte Thor.

Manche Heiligen haben freilich die Abtödtung auf eine außerordentlich strenge Weise geübt; aber ich kann,

was sie da thaten, nur Weisheit und große Weisheit nennen. Wie außerordentlich strenge hat z. B. der ehrwürdige Diener Gottes Heinrich Suso, sowie nicht weniger die heil. Jungfrau Rosa von Lima diese Abtödtung geübt! Jener erzählt uns umständlich in dem Berichte, der von seinem Leben uns aufbehalten worden, in der naiven Sprache seiner Zeit; „wie „er seine gar lebendige Natur gekästigt habe, und welche „List und Buße er aufgesucht, daß er den Leib möchte „unterthänig machen dem Geiste. Ein hären Hemd und „eine eiserne Kette trug er also lang, bis das Blut „von ihm rann: und er beides ablegen mußte. Darauf „ließ er sich ein Niederkleid machen; anderthalbhundert „spitze Nägel, die Spitze einwärts gekehrt, an Riemen „gefügt; darin schlief er des Nachts, die Nächte wa„ren im Winter nimmer so lang, oder im Sommer so „heiß, daß er davon gelassen hätte. Dann hatte er sich „ein hölzern Kreuz gemacht, das war in der Länge „als eines Mannes Spanne, dazu in ordentlicher Breite; „darin hatte er dreißig Nägel mit vorstehenden Spitzen „eingeschlagen; das spannete er auf seinen bloßen Rü„cken zwischen die Schultern auf das Fleisch, und trug „es also Tag und Nacht stätiglich acht Jahre; es „machte ihn bei jedem Bücken, oder wenn er zur Nachts„zeit darauf zu liegen kam, blutig und versehrt, und „war so schmerzlich, daß anfangs seine zarte Natur „darob erschrack; er durfte nur mit der Faust darauf „schlagen, wenn er sich eine stärkere Disciplin (Züch„tigung) geben wollte. Damit zur Nachtszeit er nicht „unbewußt sich selber gehelfen möge, hatte er lederne

„Handschuhe mit Messingstiften um und um besetzen „lassen; die wundeten ihn, wenn er irgendwohin fuhr, „um sich behilflich zu seyn. Die märterliche Uebung „trieb er wohl sechzehn Jahre, bis seine Adern erkaltet „und seine Natur gebrochen war; da erschien ihm im „Gesichte ein himmlisch Ingesinde, und that ihm kund, „daß es Gott nicht länger von ihm haben wollte. Sein „Lager war eine alte hingeworfene Thüre, darauf hatte „er eine dünne Matte aus Rohr gelegt; die reichte ihm „nur bis an die Knie; sein Haupt ruhte auf einem „kleinen Kissen aus Erbsenstroh; wie er des Tages „ging, so lag er des Nachts; nur daß er einen dicken „Mantel um sich that, der aber auch gar kurz war, „so daß die Füße ihm erfroren, wenn er sie ausstrecken „wollte. Dazu kam nun noch das öftere scharfe Dis„cipliniren unter grimmen Schlägen seiner Geißeln, daß „sein Blut den Leib abfloß; die große Enthaltsamkeit „alles Gemaches, in Wärmung, im Essen, und noch „mehr im Trinken; so daß all seine Natur nach Lö„schen des unerträglichen Durstes rang, und er oft, „wenn er zur Complet also dürre im Chore stand, und „man das Weihwasser nach Gewohnheit umgab, oft „den dürren Mund weit gegen den Sprengwedel öffnete, „ob etwa ein Tropfen des Wassers seine glühende Zunge „ein wenig erkühle.“

„Ihn übertraf beinahe noch die heil. Rosa von „Lima in Erfindungen zur eigenen Peinigung. Sie „hatte, als sie den Habit angenommen, sich eine Geißel „aus Ketten gebildet, damit schlug sie sich ohne Er„barmen; nur also die Streiche, die sie sich gab,

„austheilend, daß sie immer einen andern und andern „Theil des Leibes trafen. Als ihr diese Uebung untersagt wurde, legte sie die Kette dreifach und enge um „ihr Lenden; sie in einem Vorlegeschlosse mit den Enden zusammenschließend, und den Schlüssel dann wegwerfend. Die Haut wurde bald durchgerieben; die „Kette schnitt ein ins Fleisch, so daß sie beinahe unsichtbar wurde, und drang endlich bis zu den Nervensträngen der dortigen Gegend vor. Die Folge davon war, daß eines Nachts das allerheftigste Hüftenweh die Jungfrau überfiel, mit Schmerzen, die, da sie „die Kette mit keiner Gewalt aufzuschließen vermochte, „sie ums Leben zu bringen drohten. Lange hatte sie „sich umsonst damit abgemüht; da begab sie sich ins „Gebet, das selbst den Himmel eröffnet: sogleich sprang „das Schloß von selbst, die Kette ließ nach; aber sie „mußte mit Gewalt weggerissen werden, so daß die „Haut hängen blieb, und das Blut nachstürzte. Da die „Wunde geheilt war, umgürtete sie sich von Neuem; „ihr Beichtvater nöthigte sie aber ihm die Kette auszuliefern. Ein Cilizium hatte sie angelegt, aus Pferdehaar geflochten und bis zu den Knien hinunterreichend; „das sie noch da und dort durch Spitzen verstärkt, „viele Jahre trug, bis es ihr gleichfalls genommen „wurde. Als sie aus den Kinderjahren ausgetreten, hatte „sie aus Zinn eine Krone sich gebildet; inwendig mit „Spitzen versehen, die sie geheim auf ihrem Haupte „lange trug. Dann hatte sie für die letzten zehn Jahre „ihres Lebens eine andere sich verfertigen lassen; ein „Silberstreifen, inwendig mit 99 Stacheln in drei

„Ordnungen neben einander besetzt, und zum Kreise „zusammengelöthet. Die trug sie unter dem Schleier „verborgen; ein Stachel um den andern verletzte, je „nach den Bewegungen, die sie machte, ihr Haupt; „selbst das Sprechen wurde ihr schmerzlich, mehr noch „Husten oder Niesen. Wandelte sie irgend eine Versuch„ung an, dann schlug sie ein Paarmal darauf, und „fand darin eine Hilfe. Zum Bette hatte sie sich auf „eine Tafel sieben knotige Holzstücke neben einander ge„legt: die Zwischenräume aber mit dreihundert scharfen „Scherbenstücken angefüllt, deren Spitzen, gegen den „Körper gewendet, ihr solchen Schmerz verursachten, „daß ihr, der Heldenhaften, auch der bloße Gedanke „an dies schreckliche Lager, auf dem sie fünfzehn Jahre „lag, ein Grauen war. Erst in ihren letzten Lebens„jahren, als ihre Schwachheiten zugenommen, brachte „sie die Nächte sitzend auf einem Sessel und zitternd vor „Kälte zu.“ Görres Mystik I. 405 — 407.

Das sind ja schreckliche Abtödtungen, werdet ihr denken: solche werden wir doch nicht üben müssen, um in das ewige Leben zu gelangen? Nein, Geliebteste! solche müsset ihr eben nicht üben. Haben selbst die meisten Heiligen keine so außerordentlich strenge geübt. Warum habe ich aber gerade so außerordentlich strenge als Beispiele angeführt? Damit ihr um so bereitwilliger wenigstens eine solche Abtödtung übet, welche die Ordnung erfordert. Diese erfordert aber auf jeden Fall, daß ihr eure böse Begierlichkeit unterdrücket, daß ihr euern sündhaften Neigungen widerstehet, daß ihr euern Hochmuth beuget, daß ihr euern Eigensinn brechet, daß ihr euern

Zorn dämpfet, daß ihr euern Haß und euere Feindschaft erstickt, daß ihr euere Sinnlichkeit zähmet, daß ihr euere Zunge zügelt, daß ihr euere Augen im Zaum haltet, daß ihr alle verbotenen Lüste meidet, daß ihr in Speis und Trank gehöriges Maß beobachtet, daß ihr vor jeder Ungerechtigkeit euch hütet, daß ihr euere Berufsgeschäfte treu und unverdrossen erfüllet, und daß ihr, falls ihr den Muth nicht habet, euern Leib anders zu züchtigen, und aus freien Stücken ihm Leiden aufzubürden, wenigstens die Leiden, die Gott ihm aufbürdet, geduldig ertraget, und wenigstens hie und da erlaubte Freuden und Genüsse ihm versaget. Uebet ihr eine solche Abtödtung, und übet ihr sie Christo zu lieb, dann wandelt ihr nicht als Feinde des Kreuzes Christi, und euer Ende wird dann auch nicht Verderben seyn. Eine solche muß aber auf jeden Fall geübt werden, wenn man zum ewigen Leben gelangen will; eine solche ist schlechterdings nothwendig. Will Jemand aber eine strengere üben, sei es im Gefühle seiner großen Verschuldung, oder sei es aus Dankbarkeit gegen den, der sich für uns bis in den Tod des Kreuzes erniedrigt hat, oder sei es aus Verlangen, dem gekreuzigten Heiland möglichst ähnlich zu werden, der mag es mit dem Rathe und unter der Leitung eines verständigen Beichtvaters immerhin: es wird der Lohn dafür für ihn nicht ausbleiben: nur vergesse und versäume er die durchaus nothwendige nie. Wer aber nicht einmal diese nothwendige üben mag, wer selbst diese für Thorheit hält: der hat das Wesen des Christenthums noch nicht oberflächlich begriffen, der ist, so weise er sich auch dünken mag, ein Thor,

der säet auf sein Fleisch, und wird vom Fleische auch Verderben ernten. Wollt ihr nun auch solche Thoren seyn? Wollt ihr auch auf euer Fleisch säen? Wollt ihr auch vom Fleische Verderben ernten? Oder wollt ihr euch abtödten, und so zum ewigen Leben gelangen? Höret vorerst noch, was der gottselige Thomas von Kempis in dieser Beziehung schreibt! Er schreibt aber: „Es ist für viele Ohren ein hartes Wort: Verläugne „dich selbst; nimm dein Kreuz auf dich, und folge „mir nach. Aber noch härter wird es seyn, jenes „letzte Wort zu hören: Weichet von mir, ihr Verfluch- „ten, in das ewige Feuer. Denn diejenigen, welche „jetzt das Wort vom Kreuze gerne hören und dasselbe „willig befolgen, werden einst die Anhörung der ewigen „Verwerfung nicht zu fürchten haben. Dieses Zeichen „des Kreuzes wird am Himmel glänzen, wenn der „Herr zum Gerichte kommen wird. Dann werden alle „Diener des Kreuzes, welche sich dem Gekreuzigten im „Leben gleichförmig gemacht haben, mit großer Zuver- „sicht zu Christus, ihrem Richter treten. Warum fürch- „test du also, das Kreuz auf dich zu nehmen, durch „welches man zum Himmelreiche gelangt? Im Kreuze „ist Heil, im Kreuze ist Leben, im Kreuze ist Schutz „vor den Feinden, im Kreuze ist Ergießung himmlischer „Süßigkeit, im Kreuze ist Geistesfreude, im Kreuze ist „das Wesen der Tugend, im Kreuze ist Vollendung der „Heiligkeit. Nur im Kreuze ist das Heil der Seele, und „die Hoffnung des ewigen Lebens. Nimm also dein „Kreuz auf dich, und folge Jesus nach, so bist du auf „dem geradesten Wege zum ewigen Leben. Jesus ging

„ja voraus das Kreuz tragend, ja Er starb sogar für „dich; damit auch du dein Kreuz tragest, und Muth „bekommest, am Kreuze zu sterben; denn wenn du mit „Ihm stirbst, so wirst du auch mit Ihm leben. Und „wenn du an seinem Leiden Theil nimmst, wirst du „auch an seiner Herrlichkeit Theil nehmen. Sieh, Alles „besteht im Kreuze, und am Sterben ist Alles gelegen. „Und es führt kein anderer Weg zum Leben und zum „wahren ewigen Frieden, als der Weg des heil. Kreu„zes und der täglichen Abtödtung.“ So weit der gottselige Thomas v. Kempis. Nachfolge Christi, II. Buch, 12. Kap. Ist euch nun, was dieser so fromme und erleuchtete Mann gesagt, nicht zu Herzen gegangen? Hat es euch nicht gerührt? Hat es euch nicht zu dem festen Entschluße begeistert: Ja, ich will mich jetzt selbst verläugnen, ich will jetzt mein Kreuz auf mich nehmen, ich will jetzt Jesu nachfolgen, ich will jetzt das Leben des alten Menschen in mir hassen, ich will jetzt den alten Menschen mit seinen Werken ausziehen, ich will jetzt meine Glieder, die da irdisch sind, ertödten, ich will jetzt meinen Leib Gott zu einem lebendigen und heiligen Opfer darbringen, ich will ihn jetzt züchtigen und in die Dienstbarkeit bringen, ich will jetzt an ihm die Abtödtung Jesu umhertragen, ich will jetzt meinen bösen Neigungen widerstehen, ich will jetzt meinen Hochmuth beugen, ich will jetzt von der Welt und ihren Lüsten und Gütern mich losreißen, ich will mich jetzt in Speis und Trank mäßigen, ich will jetzt allen Zorn und alles feindselige Wesen ablegen, ich will jetzt meine Hände vor jeder Ungerechtigkeit bewahren, ich will jetzt in

Kreuz und Leiden geduldig seyn und will mir endlich hie und da auch etwas an sich Erlaubtes versagen? Ich hoffe, daß ihr zu diesem Entschlusse begeistert worden seid; und wenn dieses, dann bleibt uns nichts mehr übrig, als daß wir jetzt Gott noch recht inständig und beharrlich bitten: Er möge, wie Er das Wollen gegeben, so auch das Vollbringen geben, möge uns Muth und Kraft verleihen, uns wirklich Ihm zu lieb abzutödten, damit wir einst Alle das ewige Leben bekommen. Amen.

Predigt
auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Von den Freuden der Welt.

„Wahrlich, wahrlich, sag ich euch: Ihr werdet weinen und wehe„klagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig „seyn; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt wer„den." Joh. 16, 20.

Eingang.

Geliebteste 2c.! Unser göttlicher Heiland hat, wie ihr so eben aus dem heutigen Evangelium vernommen, seinen Jüngern vorhergesagt: „Ihr werdet weinen und „weheklagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr wer„det traurig seyn, aber eure Trauer wird in Freude „verwandelt werden." Und was Er ihnen da vorhergesagt, ist auch gar bald in Erfüllung gegangen. Schon am nächsten Tage, als Er am Kreuze hing, hat die Welt sich gefreut, hat Ihn verlacht und verspottet, vgl. Luc. 23, 35. 36; die Jünger hingegen haben getrauert. Vgl. Joh. 19, 25. Luc. 24, 17. Diese ihre Traurigkeit ist aber in Freude verwandelt worden, nachdem Er

vom Tode auferstanden und ihnen erschienen war. Vgl. Luc. 24, 41. In was aber ist die Freude der Welt verwandelt worden? Diese ist in Trauer verwandelt worden. Vgl. Matth. 28, 11—15. Die Freude der Welt hat also nicht lange gedauert, und hat böse Folgen nach sich gezogen. Wie aber diese Freude der Welt nicht lange dauerte, und böse Folgen nach sich zog: so dauern überhaupt alle Freuden der Welt nicht lange, sondern sind eitel und vergänglich, und ziehen böse Folgen nach sich. Daß dieses nun wirklich so sei, will ich euch heute beweisen. Als Schluß wird sich dann von selbst ergeben, daß ihr die Freuden der Welt verachten, und hingegen nach bessern und dauerhaftern trachten sollet.

Abhandlung.

Alle Freuden der Welt lassen sich, nach dem heil. Evangelisten Johannes, in diese drei zusammenfassen: in die „Augenlust," in die „Fleischeslust," und in die „Hoffart des Lebens." I. Joh. 2, 16. Daß nun alle diese Freuden nicht lange dauern, sondern eitel und vergänglich seien, bezeugt eben dieser Evangelist mit den Worten: „die Welt vergeht mit „ihrer Lust." I. Joh. 2, 17. Es bezeugt dies aber auch noch Einer, der sie in Fülle genossen, und also aus gründlicher Erfahrung sprechen konnte. Der König Salomon ist es, den ich da meine, und der sich also vernehmen läßt: „Ich sprach in meinem Herzen: „Ich will hingehen, und der Wollust in Fülle „pflegen, und des Guten genießen; aber ich

„sah, daß auch dies eitel war": der sich weiter vernehmen läßt: „Ich that große Dinge: ich baute „mir Häuser und pflanzte Weinberge; legte „Lust- und Baumgärten an, und pflanzte da- „rin Bäume von allerlei Art; ich machte mir „Wasserteiche, um den Wald der grünenden „Bäume zu wässern; ich hatte Knechte und „Mägde, und eine große Familie, auch Rinder „und große Schafheerden mehr als alle, die „von mir zu Jerusalem waren; ich sammelte „mir Silber und Gold, und die Schätze der „Könige und Länder; ich schaffte mir Sän- „ger und Sängerinnen an, und die Lust der „Menschenkinder, Becher und Gefäße, die da „dienten zum Weinschenken; ich übertraf an „Gütern alle, die von mir zu Jerusalem wa- „ren... Und alles, was meine Augen ver- „langten, versagte ich ihnen nicht, und ich „wehrte meinem Herzen nicht, alle Lust zu „genießen, und sich zu freuen an dem, was „ich bereitet habe: und für meinen Theil hielt „ich, die Früchte meiner Mühe zu genießen. „Wenn ich mich aber wandte zu allen Werken, „die meine Hände gemacht hatten, und zu „den Arbeiten, darinnen ich vergeblich mich „bemüht, da (jetzt merket auf!) sah ich in allen „Eitelkeit und Geistesplage, und daß nichts „von Dauer sei unter der Sonne." Eccl. 2, 1—12.

Noch weitere Zeugnisse über die Eitelkeit und Vergänglichkeit der Freuden der Welt werde ich wohl nicht

anzuführen brauchen, um so weniger, als der Augenschein, und die Erfahrung, vielleicht die eigene bittere Erfahrung von so Manchen aus uns, dasselbe bezeugt. Aber nicht nur eitel und vergänglich sind alle Freuden der Welt; sondern sie ziehen auch böse Folgen nach sich. „Wo Hoffart ist," heißt es in der heil. Schrift, „da wird auch Schmach seyn." Prov. 11, 2. Und wiederum heißt es darin: „Der Stolz geht „vor dem Verderben her, und Hochmuth vor „dem Falle." Ibid. 16, 18. Und anderswo heißt es darin: „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedri„get werden." Matth. 23, 12. Unzähliche Beispiele bestätigen diese Aussprüche der heil. Schrift. Denkt nur an Lucifer, denkt nur an Eva, an Absolon, Nabuchodonosor, Aman und andere, die nur die biblische Geschichte schon aufweist. Die Hoffart des Lebens hat also Erniedrigung, Schmach und Verderben im Gefolge. Was aber hat die Augenlust, d. h. der Geiz oder die unordentliche Freude an Geld und Gut, im Gefolge? Gar oft Unsegen und anderes Mißgeschick im Hauswesen; daher sagt die heil. Schrift: „Wer „dem Geize nachjagt, verstört sein eigenes „Haus." Prov. 15, 27. Als ein kleiner Beleg hievon möge folgendes Beispiel dienen. „Der heil. Hila„rius besuchte die ihm untergebenen Klöster, begleitet „von einer Menge seiner Schüler. Unterwegs kam er „zu einem geizigen Einsiedler, und als sie sich seinem „Weingarten näherten, warfen aufgestellte Wächter mit „Steinen auf sie, um sie zu verhindern, einige Trau„ben abzupflücken. Der Heilige und seine Schüler gin-

„gen vorüber, und mit ihnen wich der Segen Gottes „von jenem Weingarten. Nicht nur ergab die Weinlese weniger Trauben, als andere Jahre, auch der „ganze Wein verdarb, und wurde zu Essig.“ Herbst Exempelbuch II. 1, 36. Weiter hat der Geiz im Gefolge nicht selten auch einen frühen Tod, gemäß jener Schriftstelle: „Also sind die Wege aller Geizi„gen: sie rauben den Besitzern das Leben.“ Prov. 1, 19. Wäre Judas Iskariot kein Geizhals gewesen, hätte er sich vom Geize nicht zum Verrathe seines Herrn und Meisters hinreißen lassen: er wäre nicht so bald und so elendiglich dem Tode anheimgefallen, wie er wirklich anheimgefallen. Was aber bereits immer im Gefolge des Geizes ist, das ist eine thörichte Selbstpeinigung. Betrachtet nur die meisten Geizigen! Wie härmen sie sich ab in fortwährenden Sorgen! Wie reiben sie sich auf in rastlosen Arbeiten! Wie darben sie bei allem Ueberfluß! Wie gönnen sie sich kaum die nothwendigste Nahrung, Kleidung und Ruhe! Und warum thun sie dies Alles? Wenn man sie hört, so thun sie es aus kluger Vorsicht, um im Alter einen Sparpfennig zu haben. Eigentlich aber thun sie es, um beim Sterben recht viel Lebensmittel zu haben. Sie mögen nämlich so alt werden, als sie wollen: sie hören deßhalb nicht auf, geizig zu seyn, und sich selbst zu peinigen, ja werden immer nur noch geiziger, wähnen immer, ihr bisher zusammen gescharrter Vorrath an Lebensmitteln könnte zuletzt doch nicht ausreichen, fahren daher fort, sich selbst zu peinigen und immer neuen Vorrath aufzuhäufen: bis plötzlich der Tod sie

überfällt, und sie nun von all' ihrem Sorgen und Arbeiten und Darben und Vorrath nichts mehr haben. Daß dies gewöhnlich das Loos der Geizigen sei, hat unser Heiland selbst ausgesprochen in jenem Gleichnisse, welches lautet: „Eines reichen Mannes Alter trug „reichliche Früchte. Da dachte er bei sich selbst und „sprach: Was soll ich thun? Denn ich habe noch kei„nen Ort, wo ich meine Früchte zusammenbringen „könnte. Und er sprach: Das will ich thun: ich will „meine Scheuern abbrechen, und größere bauen: da „selbst will ich Alles, was mir gewachsen, und meine „Güter zusammenbringen. Dann will ich zu meiner „Seele sagen: Meine Seele, du hast großen Vorrath „an Gütern auf sehr viele Jahre: ruhe aus, iß, trink, „laß dir wohl seyn! Gott aber sprach zu ihm: Du „Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von „dir fordern: was du nun bereitet hast, wessen wird „es seyn?" Luc. 12, 16 et seq.

Also auch die Augenlust oder der Geiz hat böse Folgen. Nicht weniger böse, ja meistens noch bösere, wenigstens mehr auffallend bösere, Folgen hat auch die Fleischeslust, sei sie nun eigentliche Fleischeslust — Unkeuschheit, oder sei sie Unmäßigkeit in Speis und Trank — Fraß und Völlerei! „Wer hat Weh?" steht in der heil. Schrift. „Wer hat Leid? Wer hat Zank? „Wer fällt in Gruben? Wer hat Wunden ohne „Ursach? Wer trübe Augen? Nicht die, so beim „Wein verweilen, und sich darauf legen, Be„cher zu leeren?" Prov. 23, 29. 30. Und wiederum steht darin: „Auf den Genuß vieler Speisen

„folgt Krankheit, und die Freßlust führt zur „Cholera; wegen Unmäßigkeit sind schon „Viele gestorben.“ Eccl. 37, 33. 34. Diese Aussprüche der heil. Schrift durch Beispiele zu belegen, halte ich für überflüßig: man hat ja dergleichen Beispiele oft genug vor Augen. Hingegen werde ich jene Aussprüche der heil. Schrift, welche die bösen Folgen der Unkeuschheit schildern, mit ein Paar Beispielen belegen. Hören wir nun zuerst diese Aussprüche! „Wer „sich an Huren hängt, heißt einer, „ist der Unbesonnenste: Fäulniß und Würmer werden „sein Lohn. Er wird zu großer Warnung die„nen, und aus der Zahl der Lebendigen ge„nommen werden.“ Ecc. 19, 3. Ein anderer aber heißt: „Wie träufelnder Honigseim sind die „Lippen der Hure, und glätter als Oel ist „ihre Kehle; aber ihr Ende ist bitter wie Wer„muth, und scharf wie ein zweischneidi„ges Schwert. Ihre Füße steigen hinunter „zum Tode, und bis zur Hölle reichen ihre „Schritte.“ Prov. 5, 3. 4. Jetzt folgen die Beispiele.

„Der Kaiser Galerius wurde gegen das Ende „seines Lebens von einer scheußlichen Krankheit befal„len, welche ihre alleinige Quelle in der Unzucht hatte. „Sie war der Art, daß sie alle Kunst der Aerzte ver„eitelte; die angewendeten Heilmittel vermehrten nur „das Uebel. Der Oberleib des Kranken schwand, wie „abdorrend dahin, indessen von den Hüften bis zu den „Füßen eine Geschwulst diesen die Gestalt zweier „Schläuche gab. Ein nicht zu stillender Blutfluß, Ge-

„schwüre, deren Gestank den Pallast erfüllte, aller Er„tödtung ungeachtet immer neu hervorwimmelndes Ge„würm machten ihn zugleich zu einem Gegenstande des „Mitleids und des Abscheus.“ Herbst Exemplbuch II. 1, 49. Wie es aber diesem unzüchtigen Kaiser gegangen: so, oder doch nicht viel besser, ist es auch einem andern Kaiser gegangen. „Der Kaiser Justin hatte „durch Ausschweifungen seinen Körper dergestalt ge„schwächt, daß die abgestumpften Organe dem Geiste „ihren Dienst bald völlig versagten. Jeder geistigen wie „leiblichen Anstrengung durchaus unfähig, bejammerte „er alsdann, aber leider zu spät, den Verlust seiner in „schändlichen Lüsten vergeudeten Kräfte. Des darüber „tief gefühlten Grames nächste Folge war eine öftere „Geistesabwesenheit, die bald einen zeitweiligen Wahn„sinn herbeiführte, der bisweilen sogar in eine Art „von Raserei überging.“ Ibid. Ich meine nun, diese Paar Beispiele sollen hinreichen, euch die Wahrheit jener Aussprüche der heil. Schrift in Betreff der Folgen der Unkeuschheit anschaulich zu machen. Indeß könnte mir vielleicht doch Jemand einwenden: Immer hat die Unkeuschheit doch keine so gräßlichen Folgen; dieses Laster wird jetzt so vielfach begangen, ohne daß man viel von so gräßlichen Krankheitszuständen zu sehen bekommt. Gottlob, auf dem Lande bekommt man selten so etwas zu sehen; desto mehr aber in Städten, besonders in großen: da kann man dergleichen in den Krankenhäusern und Spitälern noch fortwährend und häufig sehen. Dann ist auch noch zu betrachten, daß viele Krankheiten und elende Zustände von diesem La-

ster herrühren, ohne daß es andere Leute wissen, vielleicht ohne daß der Kranke es selbst weiß. Die Folgen dieses Lasters halten sich oft lange verborgen; aber einmal kommen sie immer zum Vorschein, bei dem Einen früher, bei dem Andern später, bei dem Einen auf diese, bei dem Andern auf eine andere Weise. Uebrigens gibt dies natürlich auch noch einen Ausschlag, ob man diesem Laster fort und fort und Jahre lang fröhnt, oder ob man es blos ein und das andere Mal begeht. Die Folgen richten sich in der Regel nach dem Grade der Lasterhaftigkeit. Indeß hat man auch Ausnahmen von dieser Regel genug. Man weiß Beispiele, wo ein einziger Fall in dieses Laster hinreichte, einen Menschen zeitlebens unglücklich zu machen. Eines davon muß ich doch auch erzählen. Möchten es besonders die Jungfrauen sich merken!

„An einem Wirthshause hielt eben ein Karren mit einem Kasten, als zwei Jünglinge vorübergingen. „Sieh doch“ rief der Jüngere, „da gibts ein wildes Thier zu „sehen.“ Wehmüthig erwiederte der Fuhrmann: „Wie „gut wäre es, wenn du wahr sagtest, mein Lieber!“ Die Jünglinge stutzten bei diesen Worten und verweilten noch einige Minuten. — Unterdessen hatte der Fuhrmann ein Brod herbeigeholt, warf es durch eine Oeffnung in den Kasten und führte nun seine Pferde zum Futter und zur Ruhe. Jetzt traten die Jünglinge neugierig zum Kasten. Aber wie erstaunten sie, als sie durch dessen Oeffnung eine fast nackte, weibliche Gestalt erblickten, die das hineingeworfene Brod mit den Zähnen zerriß und gierig verschlang. Ihre großen blauen

Augen, deren Feuer jedoch erloschen war, und ihre ganze äußere Gestalt war von der Art, daß ein Bildhauer sie als Muster einer schönen weiblichen Figur hätte wählen können. „Gott,“ riefen die Jünglinge aus, „welch ein Anblick!“ Da kam der Fuhrmann aus dem Stalle zurück, man umringte ihn und bat dringend um Aufschluß über diese räthselhafte Erscheinung. — Der Fuhrmann erzählte nun: „Die Bewohnerin dieses Ka-„stens, die Sie für ein wildes Thier hielten, ist meine „unglückliche Schwester. Das .....sche Regiment lag „in dem vorletzten französischen Kriege bei uns im „Winterquartier, und dem Fähndrich P. wurde unser „Haus zur Wohnung angewiesen. Er war jung und „wohlgebildet, aber dabei der niederträchtigste, gewissen-„loseste Verführer. Meine Schwester prangte damals „wie eine Rose, mit den ersten Liebreizen der Jugend, „und weil ihr Herz noch unverdorben war, so mochte „sie nicht glauben, daß in dem Fähndrich ein anderes „Herz schlage. Dieser ward daher aus ihrem Gesell-„schafter bald ihr Freund, und dann ihr Geliebter. „Lange Zeit konnte er trotz aller seiner Schmeicheleien „seinen niedrigen Zweck nicht erreichen, bis endlich in „der unglücklichen Stunde der Ueberraschung, nach wie-„derholten Schwüren ewiger Treue und nach den hei-„ligsten Versprechungen einer förmlichen Ehe, die arme „Getäuschte seinen gottlosen Absichten unterlag. Bald „nachher ward Friede; das .....sche Regiment zog „heim. Der Fähndrich nahm als Hauptmann seinen „Abschied, und heirathete, trotz seiner Gelübde und „Schwüre, eine andere, indeß meine Schwester die

„Folgen des verbotenen Umgangs mit dem Treulosen „an sich verspürte. Das Unglück meiner Schwester „warf meine gebeugten Eltern auf ein auszehrendes „Krankenlager. Bei diesen traurigen Umständen ward „unsere häusliche Glückseligkeit zerstört, und unser gan„zes zeitliches Glück zerrüttet. Anfänglich schaffte ich „meiner Schwester die nothdürftigsten Kleider an, aber „sie zerriß solche, so bald man sie ihr anlegte, und sie „hätte in wenigen Tagen den ganzen Kleidervorrath „eines Fürsten zerrissen, wenn ihr solcher gegeben wor„den wäre. Ich klagte meine Noth den Obern, und „muß nur froh seyn, daß das Irrenhaus zu N. die „bedaurungswürdige Wahnsinnige gegen 40 Thaler jähr„liche Verpflegungsgelder aufnehmen will!" Ibid. 50, 51.

Also auch die Fleischeslust, möge sie nun Unmäßigkeit oder Unkeuschheit seyn, zieht böse Folgen nach sich, und es ist somit überhaupt bewiesen, daß die Freuden der Welt böse Folgen nach sich ziehen. Uebrigens sind wir mit diesen Folgen noch lange nicht zu Ende. Die bisher genannten erstrecken sich größtentheils blos auf den Leib und auf die Zeit. Die Freuden der Welt ziehen aber auch noch Folgen nach sich für den Geist und die Ewigkeit, und diese sind nicht weniger böse, ja noch viel böser und verderblicher. Wer den Freuden der Welt fröhnet, dessen Verstand wird nach und nach verfinstert, wird immer mehr unfähig, das Licht der Wahrheit zu sehen, vgl. Joh. 3, 19. 20; dessen Herz wird immer mehr von Gott abgekehrt, wird feindlich gegen Ihn gesinnt, vgl. Jac. 4, 4; dessen freier Wille wird immer mehr geknechtet, vgl. Joh. 8, 34; dessen Ge-

wissen wird fort und fort von Angst und Unruhe gefoltert, vgl. Röm. 2, 9, und dessen geistiges Leben stirbt immer mehr ab. Vgl. Röm. 8, 6. Dies sind die unausbleiblichen Folgen, welche die Freuden der Welt für den Geist nach sich ziehen. Jetzt haben wir aber erst noch die Ewigkeit, und die Folgen, welche die Freuden der Welt für diese nach sich ziehen, sind der Ausschluß vom Himmel und seinen Freuden, und der Einschluß in die Hölle und ihre Qualen. Vgl. Gal. 5, 19—21. I. Cor. 6, 9. 10. Apoc. 21, 8.

Das sind nun im Ganzen die Folgen von den Freuden der Welt. Sind sie nun nicht über die Massen böse und verderblich? Könnten sie noch böser und verderblicher seyn? Machen sie den Menschen nicht an Leib und Seele, nicht für Zeit und Ewigkeit unglückselig? Gott will aber nicht, daß der Mensch sich unglückselig mache, sondern Er will, daß alle Menschen selig werden. Vgl. I. Tim. 2, 4. Darum warnt Er uns so väterlich vor den Freuden der Welt; darum ruft Er uns zu: „Habet nicht lieb die Welt, noch was „in der Welt ist," I. Joh. 2, 15; ruft uns zu: „Laß die Hoffart niemals in deinem Sinn „oder in deinen Worten herrschen," Tob. 4, 14; ruft uns zu: „Hütet euch vor allem Geize," Luc. 12, 15; ruft uns zu: „Seid nüchtern und „wachet," I. Pet. 5, 8; ruft uns endlich zu: „Enthaltet „euch der fleischlichen Lüste, welche wider die „Seele streiten." I. Pet. 2, 11. Sollten wir nun diesen Rufen unseres Gottes kein Gehör geben? Sollten wir ihnen nicht Folge leisten? Wie, Gott meint es so gut

mit uns, und wir könnten es mit uns so böse meinen! Er will uns selig machen, und wir könnten so grausam gegen uns selbst seyn, und uns unglückselig machen für Zeit und Ewigkeit, und dies wegen eitler und vergänglicher Weltfreuden! Ach, „was nützte es „dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte!" Matth. 16, 26. Wir wollen also, Geliebteste! den Rufen unseres Gottes Gehör geben, wollen ihnen Folge leisten; wollen nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist, wollen die Hoffart weder in unserm Sinne, noch in unsern Worten herrschen lassen, wollen uns vor allem Geize hüten, wollen nüchtern und wachsam seyn, und wollen uns der fleischlichen Lüste enthalten, wollen, mit einem Worte, die Welt mit ihren Freuden verachten, und dafür bessere und bleibendere suchen. Es gibt der bessern und bleibendern Freuden genug; wir können uns Freude suchen in „Gott," vgl. Phil. 4, 4; wir können uns Freude suchen an der „Wahrheit," vgl. I. Cor. 13, 6; wir können uns Freude suchen in der „Hoffnung," vgl. Röm. 12, 12; wir können uns Freude suchen in den „Werken der Barmherzigkeit," vgl. Act. 20, 35; wir können uns Freude suchen im „Gebete," vgl. Joh. 16, 24; wir können uns Freude suchen in des Nächsten Wohlergehen, vgl. Röm. 12, 15; wir können uns Freude suchen im „heiligen Geiste," Röm. 14, 17; wir können uns Freude suchen in dem „Frieden Christi," vgl. Joh. 14, 27, Phil. 4, 7; wir können uns endlich Freude suchen selbst in dem „Leiden um Christi"

willen. Matth. 6, 12, I. Pet. 4, 13. Also solche bessere und bleibendere Freude wollen wir suchen. Und wenn wir sie suchen, werden wir sie auch finden, unser Herz wird sich freuen, und unsere Freude wird Niemand von uns nehmen, vgl. Joh. 16, 22: denn diese unsere Freude verwandelt sich niemals in Traurigkeit, wohl aber verwandelt sie sich zuletzt in endlose und unaussprechliche Seligkeit. Amen!

Predigt
auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Vom Unglauben.

„Ich werde euch den Tröster senden; und wenn dieser kommt,
„wird er die Welt überzeugen von der Sünde … von der
„Sünde nämlich, weil sie nicht an mich geglaubt haben.“

Joh. 16, 8, 9.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Bald nach dem Eintritte in dieses Leben ist Jedes von uns gefragt worden: „Glaubst du „an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubst du an Jesum Christum, „seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der geboren wurde „und gelitten hat? Glaubst du an den heiligen Geist, „eine heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches, „und ein ewiges Leben?“ So hat man Jedes aus uns gefragt, und was haben wir auf diese Frage geantwortet? Wir haben geantwortet: „Ich glaube,“ und auf diese Antwort hin hat man uns die heil. Taufe ertheilt. Wir Alle haben also bei unserer Taufe den christ-katholischen Glauben in seinem ganzen Umfange

angenommen. Wenn nun Jemand aus uns von diesem Glauben in spätern Jahren entweder völlig oder doch theilweise wieder abfiele, wenn er neuerdings entweder ganz oder doch zum Theil ungläubig würde: hätte dies auch etwas zu bedeuten, oder wäre es eine blos gleichgiltige Sache? Es ist wohl der Mühe werth, ja in unsern Zeiten dringende Pflicht, diese Frage einer ernstlichen Prüfung zu unterwerfen. Dieser Prüfung soll sie daher heute auch unterworfen werden.

Abhandlung.

Unser göttlicher Heiland hat im heutigen Evangelium unter anderm zu seinen Aposteln gesagt: „Ich „werde euch den Tröster senden; und wenn dieser kommt, wird er die Welt überzeugen von „der Sünde... von der Sünde nämlich, weil „sie nicht an mich geglaubt haben." Aus diesen Worten unseres göttlichen Heilandes erhellt sonnenklar, daß jene Juden, welche den Glauben an Ihn nicht angenommen, sondern ungläubig geblieben sind, eine Sünde begangen. Welcher Art aber diese Sünde war, erhellt ebenfalls sonnenklar aus andern seiner Worten, so aus jenen, wo Er sagt: „Gott hat seinen Sohn nicht in „die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer „an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer „aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, „weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt!" Joh. 3, 17. 18; so nicht weniger aus jenen, wo Er sagt: „Wer da glaubt,

„und sich taufen läßt, der wird selig werden; „wer aber nicht glaubt, der wird verdammt „werden.“ Marc. 16, 16. Die Juden, die den Glauben an Christus nicht angenommen, sondern ungläubig geblieben sind, haben also eine Sünde, und zwar eine schwere, tödtliche Sünde begangen, eine Sünde, welche das Gericht und die Verdammniß nach sich zieht.

Wenn nun die Juden, welche den Glauben an Christus nicht angenommen haben, sondern ungläubig geblieben sind, eine schwere, tödtliche Sünde begangen: werden dann jene Christen, welche zwar den Glauben an Christus angenommen, von ihm jedoch später wieder abfallen, und so neuerdings ungläubig werden, keine schwere tödtliche Sünde begehen? Was ist für ein Unterschied zwischen einem Juden, der ungläubig bleibt, und zwischen einem Christen, der ungläubig wird? Sind nicht beide ungläubig? Haben sonach nicht beide die Sünde des Unglaubens auf sich? Fallen sonach nicht beide dem Gerichte und der Verdammniß anheim? Im Unglauben ist also zwischen beiden kein Unterschied; aber in der Verschuldung ist ein Unterschied zwischen ihnen. Der Christ, der ungläubig wird, belastet sich mit einer größern Verschuldung, begeht eine schwerere Sünde, als der Jude, der ungläubig bleibt. „Wenn wir vorsätzlich sündigen,“ schreibt der Apostel Paulus, d. h. wenn wir vorsätzlich vom Glauben abfallen, „nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit „erlangt haben, so ist kein Opfer für Sünden „mehr übrig; sondern es wartet unser ein „schreckliches Gericht und eiferndes Feuer,

„das die Widerspenstigen verzehren wird. „Hat Jemand das Gesetz Mosis übertreten, „so muß er ohne Erbarmen auf Zweier oder „Dreier Zeugniß sterben: wie viel mehr, mei„net ihr, verdient Jener härtere Strafen, wel„cher den Sohn Gottes mit Füßen getreten, „und das Blut des Bundes, wodurch er gehei„ligt worden, für unrein gehalten, und dem „Geiste der Gnade Schmach angethan hat?" Hebr. 10, 26—29.

Wenn es nun eine so schwere Sünde ist, wenn es ein so schreckliches Gericht nach sich zieht, so ein Christ ungläubig wird: sollten wir dann nicht sorgfältigst das Kleinod unseres Glaubens bewahren, sollten wir dann nicht Alles ängstlich meiden, was uns um dasselbe bringen, was uns ungläubig machen könnte? Was uns aber um dasselbe bringen kann, was schon viele Christen ungläubig gemacht hat, ist das Nämliche, was die Juden gehindert hat, gläubig zu werden. Was hat aber diese gehindert, gläubig zu werden? Theils ihre Ehrsucht, theils ihr irdischer und fleischlicher Sinn. Daß sie ihre Ehrsucht gehindert habe, an Christus gläubig zu werden, hat Er selbst ihnen in's Gesicht gesagt. „Wie könnt ihr glauben," hat Er zu ihnen gesagt, „da ihr Ehre von einander neh„met, und die Ehre, die von Gott allein ist, „nicht suchet!" Joh. 5, 44. Daß aber auch ihr irdischer und fleischlicher Sinn sie gehindert habe, an Christus gläubig zu werden, das hat Er sie im Gleichnisse vom Abendmahle selbst aussprechen lassen. Als sie

zum Abendmahle (zum Glauben an Christus) kommen sollten, heißt es in diesem Gleichnisse, fingen Alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. „Der Erste sprach: „Ich habe einen Meierhof gekauft, und muß „hingehen, ihn zu sehen; ich bitte dich, halte „mich für entschuldigt. Und ein Anderer „sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, „und gehe nun hin, sie zu versuchen; ich bitte „dich, halte mich für entschuldigt. Und ein „Anderer sprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen." Luc. 14, 17. 20. Ehrsucht und ein irdischer, fleischlicher Sinn war also hauptsächlich schuld, daß die Juden ungläubig an Christus geblieben: und Ehrsucht und ein irdischer, fleischlicher Sinn ist ebenfalls hauptsächlich schuld, daß so manche Christen wieder ungläubig werden. Es gab eine Zeit, und diese Zeit liegt noch nicht gar weit hinter uns, wo man sich bei gewissen Leuten lauten Beifall und das Lob eines starken und aufgeklärten Geistes erwerben konnte, wenn man nur recht tapfer gegen den Glauben und seine Wahrheiten und Geheimnisse zu Felde zog, wenn man nur recht frechen Muthes dem Unglauben in allen seinen Gestalten huldigte. Dieser Beifall und dieses Lob haben viele Christen geködert, haben viele ungläubig gemacht. Es steht geschrieben: „Ohne Glauben ist es unmöglich, „Gott zu gefallen." Hebr. 11, 6. Wenn nun ein Christ seinen Glauben, ohne den es unmöglich ist, Gott zu gefallen, verläßt, und deßwegen verläßt, um sich Beifall bei Menschen zu erwerben: sucht er dann die

Ehre, die von Gott allein ist, oder nimmt er Ehre von den Menschen? Nicht wahr, Ehre von den Menschen nimmt er; er ist also ehrsüchtig, und die Ehrsucht ist schuld, daß er ungläubig geworden. Mit der Ehrsucht auf's nächste verwandt ist der Hochmuth, und dieser ist daher auch in vielen Fällen schuld, daß ein Christ ungläubig wird. Um eine Kunst oder irdische Wissenschaft zu lernen, geht man allgemein zu Solchen in die Lehre, welche diese Kunst oder Wissenschaft zu lehren haben. Das nemliche thut man selbst bei einem ganz gewöhnlichen Handwerk. Bei der göttlichen Kunst und Wissenschaft hingegen wähnen nicht Wenige, sie schon von selbst zu verstehen: sie halten es also für überflüßig, zu denen in die Lehre zu gehen, welchen Gott selbe zu lehren aufgetragen hat, vgl. Matth. 28, 19, und verschmähen es sonach, Lehrlinge Gottes zu seyn, und das in Sachen, worüber nur Gott allein und seine Kirche belehren kann. Vgl. Joh. 6, 45. Ist das nun nicht Hochmuth erster Classe? Und diesen Hochmuth, und diesen dünkelhaften Wahn lassen sich oft sogar Leute zu Schulden kommen, die kaum ihr Handwerk verstehen, die kaum in alltäglichen Dingen ein Urtheil zu fällen im Stande sind, die kaum die allerdürftigsten Kenntnisse der Religion inne haben, ja oft sogar schon Leute, die, wie man bei uns zu sagen pflegt, hinter den Ohren noch nicht einmal recht trocken sind. Und solche Leute nehmen es sich heraus, über den Glauben abzusprechen, und als Lüge oder als Dummheit oder als Wahn zu erklären, was die heiligsten und erleuchtetsten Männer durch achtzehn Jahrhunderte für höchste Wahrheit und

Weisheit erklärt haben! Das Netteste von solchen Leuten ist aber das, daß sie, während sie, was durchaus glaubwürdig und begründet ist, nicht glauben, alles andere begierig glauben, es mag noch so unbegründet und unwahrscheinlich seyn. Die abgeschmacktesten Mährchen, die schamlosesten Erdichtungen, die frechsten Lügen, die gröbsten Verläumdungen, die sinnlosesten Verdrehungen, die seichtesten Vermuthungen, die unnatürlichsten Voraussetzungen, die handgreiflichsten Entstellungen der Thatsachen — dies Alles glauben sie ohne alles Bedenken, warum? Um nur die Wahrheit nicht glauben zu müssen. Es wäre über diesen Punkt noch Vieles zu sagen; doch wir wollen zu dem übergehen, was noch weiter schuld ist, daß so manche Christen vom Glauben abfallen. Ich habe gesagt: Der irdische und fleischliche Sinn sei weiter daran schuld. Oder was anders ist bei Ronge, bei Czerski, bei Theiner und allen übrigen in neuester Zeit von unserm Glauben abgefallenen Priestern schuld gewesen? Nach allem, was man von ihnen weiß, durchaus nichts anderes, als ihr irdischer und fleischlicher Sinn. Unser Glaube fordert Armuth im Geiste, fordert Losschälung vom Irdischen, fordert Zügelung der Begierden, fordert Kreuzigung des Fleisches: der irdische und fleischliche Sinn aber fordert gerade das Gegentheil. Wer nun irdisch und fleischlich gesinnt ist, und weder den Willen noch den Muth hat, diesen Sinn durch den Glauben zu überwinden, vgl. I. Joh. 5, 5, dem wird der Glaube mit seinen Forderungen bald im Wege umgehen, und je mehr dieser ihm im Wege umgeht, desto mehr wird

er von seinem irdischen und fleischlichen Sinne angestachelt, ihn aus dem Wege zu räumen, bis er ihn endlich bei günstiger Gelegenheit wirklich aus dem Wege räumt, d. h. von ihm abfällt. Wären die genannten, von unserm Glauben abgefallenen Priester, nicht irdisch und fleischlich gesinnt gewesen, hätten sie nach diesem Glauben gelebt, hätten sie ein gutes Gewissen bewahrt: sie hätten im Glauben, um mich eines Ausdruckes der heil. Schrift zu bedienen, nicht Schiffbruch gelitten. Vgl. I. Tim. 1, 19.

In einem ehrsüchtigen, hochmüthigen, irdischen und fleischlichen, oder mit einem Worte, in einem unchristlichen Leben ist also die Ursache zu suchen, wenn ein Christ von seinem Glauben abfällt, wenn er wieder an Christum ungläubig wird. Würde so ein Christ christlich gelebt, d. h. würde er den Willen Gottes nach der Lehre Christi gethan haben, nimmer würde vom Glauben abgefallen, sondern würde inne geworden seyn, daß diese Lehre aus Gott ist. Dies versichert Christus selbst, indem Er sagt: „Meine Lehre ist nicht mein, „sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn „Jemand seinen Willlen thun will, wird inne „werden, ob diese Lehre aus Gott sei, oder „ob ich aus mir selber rede." Joh. 7, 16. 17.

Ist es auch nun darum zu thun, das Kleinod des Glaubens treu zu bewahren, und euch so eine der schwersten Sünden und das Gericht und die Verdammniß zu ersparen: so dürft ihr euch weder von Ehrsucht und Hochmuth, noch von einem irdischen und fleischlichen Sinne beherrschen lassen. Würdet ihr nämlich

von so etwas euch beherrschen lassen: so wäret ihr stets der Gefahr ausgesetzt, im Glauben Schiffbruch zu leiden, ja ihr hättet auf gewisse Weise in ihm schon Schiffbruch gelitten, hättet ihn, wenn auch vorerst noch nicht äußerlich und mit Worten, so doch innerlich und mit den Werken verläugnet, vgl. I. Tim. 5, 8. Tit. 1, 16, und von dieser Verläugnung bis zur gänzlichen Verläugnung, oder bis zum vollen Abfall vom Glauben, ist dann der Sprung nicht mehr so weit, und nicht mehr so schwer, besonders wenn äußere Verhältnisse einen solchen Sprung räthlich machen. Mit Worten verläugnen ihn ohnehin schon Viele von denen, die ihn innerlich und mit den Werken verläugnen, obwohl sie äußerlich noch als Christen figuriren. Oder seid ihr nie noch Christen begegnet, welche diese oder jene, ihnen eben unangenehme, Wahrheit unseres Glaubens läugneten? Seid ihr nie noch Christen begegnet, welche dieses oder jenes Geheimniß unserer Religion verwarfen, blos, weil sie es nicht begreifen konnten? Seid ihr nie noch Christen begegnet, welche die weisesten und liebvollsten Anordnungen Christi und seiner Kirche lästerten, blos weil diese nicht nach ihrem Kopfe waren? Seid ihr nie noch Christen begegnet, welche gegen ihren Glauben ganz gleichgiltig waren, und welche laut erklärten: Es ist eines, was man glaubt, wenn man nur sonst seine Pflicht und Schuldigkeit thut? Seid ihr nie noch Christen begegnet, die sich erfrechten zu sagen: Was man uns da vorpredigt, lauter Pfaffentrug ist es, womit man uns einen blauen Nebel vor die Augen machen will: ich bin aber nicht so blödsinnig, daß ich

es glaube? Seid ihr endlich nie noch Christen begegnet, die geradezu das Geständniß ablegten: Ich glaube nichts, als was ich sehe? Ich bin wenigstens solchen Christen schon begegnet, und hab' diese und ähnliche ungläubige Aeußerungen von ihnen vernommen. Würden aber solche Christen, falls eine Verfolgung des christlichen Glaubens einträte, diese bestehen? Oder würden sie, falls ihnen für den christlichen Glauben zeitliche Vortheile und Genüsse geboten würden, diese zurückweisen? Ohne Zweifel würden sie weder das eine noch das andere thun; sondern sie würden in dem einen, wie in dem andern Falle auch äußerlich aufhören Christen zu seyn, würden gänzlich vom Glauben abfallen.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so steht in nicht gar ferner Zeit den gläubigen Christen von Seite der ungläubigen Christen ein ungeheurer Kampf bevor, vielleicht noch ein ungeheurerer, als jener war, den das alte Heidenthum gegen das neuaufblühende Christenthum angefangen. Ein Vorspiel von diesem Kampfe hat uns schon die französische Revolution geliefert. Da wird es, wo die ungläubigen Christen oder vielmehr die neuthümlichen Heiden, die Oberhand behaupten, an Bedrückungen und Verfolgungen der gläubigen Christen durchaus nicht fehlen, wie es hie und da auch jetzt schon nicht fehlt. Doppelt nothwendig ist es daher, daß wir fest stehen im Glauben, damit, was immer für Stürme sich erheben mögen, sie uns im Glauben nicht schiffbrüchig machen können. Fest stehen im Glauben werden wir aber mit der Gnade Gottes nur dann, wenn wir keine Leidenschaft, heiße diese nun Ehrsucht

oder Hochmuth oder Habsucht oder Fleischeslust oder wie immer, über uns herrschen lassen, oder mit andern Worten, wenn wir nach dem Glauben leben, wenn wir gottesfürchtig, demüthig, losgeschält vom Irdischen, keusch, mäßig, gottvertrauend, liebevoll christlich gesinnt sind. Ein Christ nemlich, der nach seinem Glauben lebt, wird, wie Christus verheißen hat, inne, daß sein Glaube aus Gott ist, und je mehr er nach diesem Glauben lebt, desto mehr wird er dies auch inne. Vgl. Col. 1, 10—11. Wer aber auf solche Weise aus eigener Erfahrung inne wird, daß sein Glauben aus Gott ist, den wird so leicht kein Sturm in demselben wankend, und noch weniger schiffbrüchig machen können, sondern der wird eher von allem andern, nur nicht von seinem Glauben lassen. Eher wird er sich Hab und Gut, eher wird er sich Macht und Ansehen, eher wird er sich Freiheit und Wohlsein, eher wird er sich selbst das Leben, als seinen Glauben nehmen lassen. Es liegen hierüber so viele und verschiedene Beispiele aus allen Zeiten vor, daß mir wirklich die Wahl wehe thut, welches ich wählen soll. Ich will daher gleich eines aus der französischen Revolution hernehmen.

„Als mit dem Ausbruche der Revolution in Frankreich die Klöster unterdrückt wurden, begab sich der Noviz Volfrembert, um seinem Berufe treu bleiben zu können, nach Rom in ein Kloster seines Ordens. Da erhörte der Allmächtige seine Wünsche, indem Er ihm die Gnade, die Priesterweihe zu empfangen gewährte. Weil er aber glaubte, seine Dienste und sogar sein Leben, wenn es nothwendig wäre, seinem Vater-

lande schuldig zu seyn, kehrte er als Priester nach Frankreich zurück und übte mit wahrhaft apostolischem Eifer sein heil. Amt zu Alençon aus. Eben hielt er sich in der Abtei Monsor, die in der Vorstadt von Alençon lag, auf, um den Klosterfrauen die Heilmittel der Religion zu ertheilen, als am 5. Sept. 1792 diese Abtei erstürmt wurde. Er nahm die heiligen Hostien zu sich und stieg über die Gartenmauer, um sich auf das Feld zu flüchten. Der Pöbel eilte ihm jedoch nach, ergriff ihn und schleppte ihn auf das Stadthaus, wo der Rath versammelt war, der durch das Geheul der grausamen Horde, die unabläßig den Tod ihres Gefangenen forderte, in Schrecken versetzt, endlich beschloß, er solle ins Gefängniß geführt werden. Den Vorschlag, einen der Eide zu leisten, (und so seinem Glauben untreu zu werden) verwarf er mit Entschlossenheit, erklärte, daß er das hochwürdigste Gut bei sich trage, und den konstitutionellen Pfarrer (einen solchen, der den Eid geleistet und seinem Glauben untreu geworden) verlange, um ihm dasselbe, ehe er den Saal verlasse, zu übergeben. Man gewährte ihm diese Bitte, der Pfarrer kam, der Glaubensbekenner stellte das Allerheiligste auf den Tisch nieder, warf sich auf die Kniee, betete es an, und schöpfte da jene höhere Kraft, deren er zur Vollbringung seines Opfers bedurfte. Der Pfarrer, nur ein Miethling, machte einige Versuche, diese Unmenschen zu besänftigen, sie erhoben aber desto grimmiger ihr Mordgeschrei, und er schlich sich zitternd vor Angst weg. Der fromme Ordensmann blieb in den Händen seiner Henker, die ihn, unter dem Vorwande,

ihn in das Burgverließ zu führen, mit sich fortzureißen suchten, als plötzlich aus der wüthenden Rotte ein Ungeheuer auf Volfrembert losstürzte, ihn in Gegenwart der Richter niederwarf, an einem Beine ergriff, und aus dem Verhörsaal über zweiundvierzig Stufen hinunterschleppte, so daß der Kopf von einer Stufe auf die andern schlug und alle mit Blut bespritzt wurden. Auf dem öffentlichen Platze richtete sich der Gerechte, obgleich elend zerschmettert, noch einmal auf, faltete seine Hände zum Gebete und erhob seine Augen zum Himmel; sogleich aber gab ihm ein Anderer aus der Rotte einen heftigen Stoß mit dem Fuße und schlug ihn mit geballten Fäusten auf die Brust, daß er aller Besinnungskraft beraubt niederfiel, aber doch noch athmete. Endlich wollte man dem halb Todten den Kopf abhauen, allein es fehlte an einem schicklichen Werkzeuge; denn Alle, die bei dieser Meuchlerbande bewaffnet waren, hatten sich zurückgezogen; — nur noch wenige Weiber aus der letzten Hefe des Volkes und einige der schändlichsten Bösewichter weideten sich an dem Röcheln des Sterbenden, unter denen eine Frau, oder besser eine Höllenfurie, unterstützt von ihrer fünfzehnjährigen Tochter, dem Märtyrer den Todesstreich beibringen wollte. Diese setzte sich, unter den Augen des Stadtraths, der, wäre er nicht durch Schrecken wie versteinert gewesen, leicht diesen Greueln ein Ende hätte machen können, auf die Erde nieder, legte den Kopf ihres Schlachtopfers auf ihre Kniee, und fing an, mit ihrem Brodmesser ihm die Kehle abzuschneiden. Mehrere Male ruhte das Ungeheuer, ermüdet von dem grauenvollen

Werke, und ließ die Tochter es fortsetzen, die dann von ihrer Mutter wieder abgelöset mit den Haaren des Gottesmannes spielte. Ein Bürgersoldat ging betrunken an dem Orte dieses schauderhaften Mordes vorüber, und rief, gerührt durch die Qualen des Gerechten: „Gebt ihm doch den Garaus." — „Thun Sie es lieber, weil Sie einen Säbel haben," war die Antwort, „und er hieb alsdann dem lange Gemarterten vollends den Kopf ab, welche diese zwei teuflischen Weibsbilder in eine Weinschenke mit sich nahmen, wo sie unter tausend Lästerungen auf die Gesundheit des Bekenners Jesu ihre Becher leerten. Den Leichnam des Dieners Gottes schleppte man schon auf einer Schleife durch die Straßen der Stadt, und in der Weinschenke hatte man unter furchtbarem Gebrülle angekündigt, daß das verehrungswürdige Haupt den folgenden Tag auf einer Lanze in allen Theilen der Stadt würde umhergetragen werden, und die Klosterfrauen dasselbe umtanzen müßten. Jedoch gelang es einer christlichen Frau, sich des Hauptes zu bemächtigen, sowie dem konstitutionellen Pfarrer, den Leichnam der Volkswuth zu entreißen, und ihn anständig zu begraben, wofür er nicht lange unbelohnt blieb. Wenige Tage nachher nämlich wurde er von einer schweren Krankheit befallen, und erhielt die Gnade, den geleisteten Eid der Abtrünnigkeit zu widerrufen, und durch einen katholischen Priester die heiligen Sakramente zu empfangen, worauf er in den Gesinnungen des wahren Glaubens und in Anhänglichkeit an die heilige Kirche verschied." Herbst Exemplbuch I. 429—431.

Suchet also auch ihr, aus eigener Erfahrung inne

zu werden, daß euer Glaube aus Gott ist, lebet nach euerm Glauben, seid gottesfürchtig, demüthig, arm im Geiste, keusch, mäßig, gottvertrauend, liebevoll christlich gesinnt, wie es euer Glaube vorschreibt: dann werdet ihr mit der Gnade Gottes feststehen im Glauben, dann mögen immerhin wegen eures Glaubens Verfolgungen über euch kommen, ihr werdet sie standhaft, ja mit Freuden erdulden, weil ihr wisset, daß ihr dadurch das „Ziel eures Glaubens, Seligkeit der Seelen," erlanget, vgl. I. Pet. 1, 9, und weil ihr wisset, daß Christus, der Anfänger und Vollender des Glaubens, Hebr. 12, 2, gesagt hat: „Selig seid ihr, wenn „euch die Menschen schmähen und verfolgen, „und alles Böse mit Unwahrheit wider euch „reden um meinetwillen. Freuet euch und froh„locket; denn euer Lohn ist groß im Himmel. Matth. 5, 11, 12. Amen!

O. A. M. D. G.

der Kanzel gewirkt. Daher in seinen Predigten die vorherrschende Verstandesschärfe, die sinnige Auffassung und Benützung der Schriftsteller, das tiefe und man möchte sagen kühne Eindringen in die Glaubensgeheimnisse, während er äußere Lebensverhältnisse — nur vorsichtig tastend berührt. — Es möge vorläufig genügen, an einem Beispiele zu zeigen, wie meisterhaft er die erhabensten Mysterien unseres Glaubens seinen Zuhörern gleichsam zur Anschauung zu bringen weiß. Am Weihnachtsfeste handelt er von den in der dreifachen Messe gefeierten drei Geburten Christi, der ewigen Geburt, der göttlichen, der sakramentalischen." (Religionsfreund.)

Neumaier, J., Missionsunterrichtsbüchlein. Katechetischer Unterricht über Ursprung, Wirksamkeit und Unterstützung der katholischen Missionen zur Beförderung der Theilnahme an der Missionsbruderschaft. 16. geh. 10 kr. od. 3 gr.

Nickel, Dr. M. A., das neue Testament. Zweck, Plan und Zergliederung aller einzelnen Bücher und Hauptstücke desselben zur Erleichterung und Förderung des Verständnisses, der Uebersicht u. der Behaltbarkeit; zunächst für Prediger und Katecheten, dann auch für jeden gebildeten Christen. 1r Bd. 1te Abtheilung. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 3/4 Thlr.

Schon dieser Titel offenbart zur Genüge die Absicht des hochw. Herrn Verfassers, so wie auch das Zweckmäßige bei Erklärungen der neutestamentlichen Geschichte und Lehre für Prediger und Katecheten; aber auch jedem gebildeten Christen, der es mit dem Verständnisse der heil. Schrift und ihrer Kraft zur Beseligung ernst nimmt, möchte dieses neue Bibelwerk Handreichung thun und ein Betrachtungsbuch werden, mit dem in der Hand er in einsamen Stunden vor Gott, dem Vater alles Lichtes, beten könnte: „Rede, Herr! Dein Diener hört." Die Eintheilung aber dieser Schrift zerfällt in folgende Abschnitte: Vor jedem einzelnen Buche des N. T. steht eine Einleitung, in welcher über das Leben des hl. Verfassers, dessen Schriften, deren Aechtheit u. s. w. gehandelt wird; hierauf ein Aufsatz über den Zweck des Buches — zuerst ausführlich, dann übersichtlich; sodann folgen in mehrfachen Abtheilungen Tabellen über den Plan des Buches sowohl im Allgemeinen, als über jedes einzelne Hauptstück insbesondere, worin theils kürzer, theils weitläufiger die Analysis jedes einzelnen Kapitels mitgetheilt wird. — Das Werk erscheint in 4 Bänden, jeder zu 2 Abtheilungen binnen Jahresfrist, da das ganze Manuscript druckfertig vorliegt.

Nickel, M. A., und J. Kehrein, Beredsamkeit der Kirchenväter. Nach J. A. Weißenbach übers. u. bearbeitet. 1r Bd. Auch u. d. Titel: **Homiletik**, aus den Werken der Kirchenväter gezogen u. mit Beispielen aus denselben erläutert. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Beiträge zur Moral und Dogmatik, aus den Werken der Kirchenväter gesammelt und übers. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

— — dasselbe. 3r Bd. Auch u. d. Titel: Das Festjahr der kathol. Kirche, erläutert durch kurze Stellen u. ganze Predigten aus den Werken der Kirchenväter. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

— — dasselbe. 4r Bd. Auch u. d. Titel: Patrologie. Ein Beitrag zur christlichen Literaturgeschichte. gr. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 12 gr.

Genanntes Werk, ganz aus den inhaltreichen Schriften der Väter gezogen und von Männern bearbeitet, welche in der kirchlichen Literatur einen geachteten Namen haben, ist nicht nur allen Geistlichen, sondern auch allen Laien, welche wahre Belehrung und Erbauung suchen, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Dasselbe zeichnet sich aus durch Reichthum und Fülle des Inhalts, wie durch Kraft und Würde der Darstellung: Eigenschaften, die an den Werken der Kirchenväter stets allgemein bewundert wurden. Der 1te Band enthält ein aus den Werken der Väter gezogenes Lehrbuch der christlichen Predigt; der 2te eine Blumenlese von schönen Aussprüchen der Väter über die Glaubens- und Sittenlehren; der 3te bringt eine Reihe vollständiger Predigten aus den Werken der Väter; der 4te eine Literaturgeschichte der Kirchenväter mit Benutzung der bessern neuern Werke.

Rosenkranzbüchlein, oder katechetischer Unterricht über das heil. Rosenkranzgebet. 32. geh. 6 kr. od. 2 gr.

Seibt, K. H., katholisches Lehr- u. Gebetbuch. 13te verb. Originalauflage. I. Ausgabe mit einem Stahlst. 48 kr. od. $\frac{1}{2}$ Thlr. — II. Ausg. mit Titel in Farbendruck u. 6 Stahlst. 1 fl. 24 kr. od. $\frac{7}{8}$ Thlr. — III. Ausg. mit Titel und 6 Gebeten u. Lehren in Farbendr. u. 6 Stahlstichen. 2 fl. 36 kr. od. 1 $\frac{7}{12}$ Thlr. — IV. Ausg. mit Titel u. 12 Gebeten u. Lehren in Farbendruck u. 6 Stahlst. 3 fl. 48 kr. od. 2 $\frac{3}{8}$ Thlr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bihler, Franz Sales

Beispielspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres

Bd.: 2

Regensburg 1846

Hom. 146 et-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457940-1